Hugo Ball
Die Flucht aus der Zeit
Fuga saeculi
DIE FLUCHT
AUS DER ZEIT
VON
HUGO BALL

Frontosus esto, prorsus frontosus esto. Quid times fronti tuae, quam signo crucis armasti?
Augustinus

MÜNCHEN UND LEIPZIG / 1927
VERLAG VON DUNCKER & HUMBLOT
I. TEIL
Vorspiel — Die Kulisse . . . 1—74
Romantizismen — Das Wort und das Bild . . . . . 75—191

II. TEIL
Von Gottes- und Menschenrechten 195—271
Die Flucht zum Grunde . . . 273—319
Register. . . . . . 321
Ball, Die Flucht aus der Zeit.
Vorspiel

Die Kulisse
1.


"Mit wirtschaftlichen und politischen Vorschlägen, wie Rathenau sie am Schlusse seines Buches entwickelt", so notierte ich mir damals, "ist es nicht mehr getan. Was nottut, ist eine Liga all derer, die sich dem Mechanismus entziehen wollen; eine Lebensform, die der Verwendbarkeit widersteht. Orgiastische Hingabe an den Gegensatz alles dessen, was brauchbar und nutzbar ist."

München, Sommer 1913. Es fehlt eine Rangordnung der individuellen und der gesellschaftlichen Werte. Das Gesetzbuch des Manu und die katholische Kirche wußten einmal um andere Stufungen als diejenigen, die heute maßgebend sind. Wer weiß noch, was gut und was böse ist? Die Nivellierung ist das Ende der Welt. Vielleicht gibt es irgendwo eine kleine Insel im stillen Ozean, die noch unberührt ist; wohin unsere Qual noch nicht drang. Wielange noch, und auch dies ist vorbei.


* Aus der geistigen Welt einen lebendigen Organismus bilden, der auf den leisesten Druck reagiert.


Wenn Hausenstein schrieb: „Die wahre und höchste Natur, die des Künstlers, ist für den Nichtkünstler immer eine Grimasse gewesen, der Künstler aber zittert vor dieser Grimasse und ihrer Unheimlichkeit‘, dann erlebten wir das Karikaturenhafte, Dämonische, das Verhängnisvolle. Dann sahen und suchten wir „eine Welt von strenggeformten Masken‘, vor denen wir erschrecken und mit denen wir uns fromm versöhnen konnten, im Glauben, daß sich hier der Sinn und aller Überschwang verberge.


Nein, wir spielten auch „Die Welle“ von Franz Blei, zu unerhörten Eintrittspreisen. Im Publikum saß die Elite Münchens. Der Dichter spielte den Spavento so täuschend in meiner Maske,
Die Kulisse.


Dresden war damals überhaupt sehr lebendig. Ich sah dort zur selben Zeit eine Kollektivausstellung Picassos und die ersten
Die Kulisse.

Futuristenbilder. Da waren: Carra, „Die Beerdigung des Anarchisten Galli“; Russolo, „Die Revolution“; Severini, „Der Pan-Pan-Tanz in Monico“ und Boccioni, „Die Macht der Straße“. Mein begeisterter Bericht darüber muß in Nummer 4 oder 5 erschienen sein.

* 

Oskar Wildes Vermächtnis war uns die Überzeugung, der common sense sei stets und um jeden Preis zu frondieren. In seinem Falle war es der englische Puritanismus und die selbstverständliche Plattitüde. In unserem Falle waren es andere Dinge. Die Lethargie vielleicht, die sich abstrakt und ach so vernünftig gab; die herrschende Geltung, die nur auf geglättete Fügsamkeit sah.

* 

Es konnte den Anschein haben, als sei die Philosophie an die Künstler übergegangen; als gingen von ihnen die neuen Impulse aus. Als seien sie die Propheten der Wiedergeburt. Wenn wir Kandinsky und Picasso sagten, meinten wir nicht Maler, sondern Priester; nicht Handwerker, sondern Schöpfer neuer Welten, neuer Paradiese.

* 

Die Zeit aber war wütend darauf aus, alles Besondere, Individuelle aufzuspüren und als ein Hindernis zu beseitigen. „Eine destruktive, entwertende, schändende Zeit. Wer sich nicht anbietet, wird vergewaltigt. Unerhörter Auf- und Abbau der im Spiel befindlichen Kräfte“. (Febr. 1914.)

* 

Es war eine Epoche des ‚Interessanten‘ und des Klatsches. Eine psychologische Epoche, und als solche domestikenhaft. Man
stand und lauschte an den Türpfosten der Natur. Noch die sublim-
sten Geheimnisse wurden beschnüffelt und angedrungen. Ein-
dringen, Scheinführen hieß die Parole. Es war eine kriechende
und verkrochene Zeit, wie ja die Psychologie als oberster Maß-
stab immer das Merkmal allzumenschlicher Generationen sein
wird. Nicht als ob es ohne sie ginge; aber es sollte über sie
hinausgehen. Denn nicht die ‚Wahrheit‘ ist ausschlaggebend,
sondern der Sinn und der Zweck der Wahrheit. Wo gäbe es
einen Psychologen, der sich bei einer Wahrheit beruhigen könnte?
Er kennt hundert verschiedene Wahrheiten, und eine ist ihm so
wahr wie die andere.

Wer ein Repertoir aufstellt, kann nur von einem Gesichts-
punkt ausgehen: was ist tot und was ist lebendig? O Deutsch-
land, Vater- und Mutterland, in hundertfachen Verbänden bist du
die Mumie unter den Völkern. Alle Welt schleppt sich in dir mit
Leichen. Wie läßt sich in Spiel und Zeichen auflösen, was jeder
Transformation widersteht, jeder Aneignung und gefälligen
Wiedergabe?

Jetzt, wo das Theater aus und geschlossen ist, beschäftigen
mich die Beziehungen zwischen den vielen Genies, die es da-
mals gab und der Mimik, der Pose. Der mimische Fond einer
Persönlichkeit verbürgt ihr eine stetige Freiheit, aber von einer
gefährlichen Art. Wer sich verwandeln kann, dem wird auch das
Wesentliche zum Spiel. Dem Genie eignet die Theatralik der
Intuition, jene Vielfalt der Spiegelung, aus der die Gedanken
kommen. Sodann die labile Geschlechtsanlage, als eine Fähig-
keit, das Blickfeld von Mann und Frau beliebig in sich zu ver-
tauschen. Die daher rührenden Erkenntnisse und Freiheiten
cann man jetzt, da sie popularisiert sin, allerorten studieren.
Das Hermaphrodisische ist indessen nur ein Teil der proteischen Gesamtanlage; diese selbst hat tiefere Gründe. Gleichviel worin sie bestehen mögen, das eine ist gewiß: Menschen, die in der Wurzel erstarrt und vertrocknet sind, die sich nicht mehr versetzen und wandeln können, hören auf, Gedanken zu haben und produktiv zu sein.

gegneten, und ich bedauere noch heute, daß uns der Krieg aus-
seinanderführte, kaum wir uns eben zu einem Projekte beson-
derer Art zusammenfanden. *

Als ich im März 1914 den Plan eines neuen Theaters erwog,
war dies meine Überzeugung: es fehlt eine Bühne der wahrhaft
bewegenden Leidenschaften; ein jenseits der Tagesinteressen ex-
perimentierendes Theater. Europa malt, musiziert und dichtet in
einer neuen Weise. Zusammenschluß aller regenerativen Ideen,
nicht nur der Kunst. Das Theater allein ist imstande, die neue
Gesellschaft zu formen. Man muß nur die Hintergründe, die
Farben, Worte und Töne so aus dem Unterbewußten lebendig
machen, daß sie den Alltag mitsamt seinem Elend verschlingen.

Wenn wir Gewicht und Ausmaß unserer Sache bedachten,
konnte die Wahl nur auf das „Künstlertheater“ fallen. Draußen
im Ausstellungspark stand ein Theaterbau, der wie geschaffen
für unsere Zwecke schien. Eine inzwischen gealterte Künstler-
generation hatte sich darin versucht. Was lag näher, als sich
der Sympathie dieser älteren Generation zu versichern und
die Verwaltung um Überlassung der Räume für unsere neueren,
jüngeren Zwecke zu bitten? Eine Besprechung im Künstlerhaus
kam zustande. Besuche bei den Professoren Habermann, Albert
Ein Aufruf, von beiden Generationen und vielen Freunden der
Sache signiert, erschien in der Presse. Nur die Finanzen noch
und die Ausstellungsleitung schienen zu zögern.

Bei Frau Selenka, einer lieben, ein wenig verstaubten Dame,
trafen wir uns. Sie hatte noch Bismarck gekannt und übersetzte
Die Kulisse.


Das war anders, breiter, tiefer als bei uns, auch neuer, und trug sehr viel dazu bei, meinen Gesichtskreis und meine Forderungen an ein modernes Theater zu erweitern.

* 

Theoretisch sollte das Künstlertheater etwa folgendermaßen aussehen:

- Kandinsky . . . . . . Gesamtkunstwerk
- Marc . . . . . . . . . Szenen zu „Sturm“
- Fokin . . . . . . . . . Über Ballett
- Hartmann . . . . . Anarchie der Musik
- Paul Klee . . . . . Entwürfe zu „Bacchantinnen“
- Kokoschka . . . . Szenen und Dramen
- Ball . . . . . . . . . Expressionismus und Bühne
- Jewrenow . . . . Über das Psychologische
- Mendelsohn . . . . Bühnenarchitektur
- Kubin . . . . . . . . Entwürfe zu „Floh im Panzerhaus“

* 

Carl Einsteins „Dilettanten des Wunders“ bezeichneten die Richtung.

* 


Kant — das ist der Erzfeind, auf den alles zurückgeht. Mit seiner Erkenntnistheorie hat er alle Gegenstände der sichtbaren Welt dem Verstande und der Beherrschung ausgeliefert. Er hat die preußische Staatsraison zur Vernunft erhoben und zum kategorischen Imperativ, dem sich alles zu unterwerfen hat. Seine oberste Maxime lautet: Raison muß a priori angenommen werden;
daran ist nicht zu rütteln. Das ist die Kaserne in ihrer metaphysischen Potenz.


*  

Nach Krapotkin (Biographie) kommt alles Heil vom Proletariat; wenn es nicht dawäre, müßte es erfunden werden. Sein System der gegenseitigen Hilfe stützt sich auf die Bauern, Hirten und Flußarbeiter, die er als Geograph in den Steppen und Einöden Rußlands vorfand. Später lebte er unter den Brillenschleifern und Uhrenmachern im schweizer Jura. Das sind Leute, die genau hinsehen; ganz anders als unsere modernen Fabrikarbeiter. Doch bleibt immer wahr, daß jemand, der um seine Existenz und um die Verbesserung seiner Lage kämpft, den zäheren Willen, das klarere Ziel hat, und eben darum auch die menschlicheren Gedanken.

*  


*  

Ball, Die Flucht aus der Zeit.


Der Bürger ist heute ebenfalls ein Gebrauchsgegenstand (für den Staat).

Auch der Dichter, der Philosoph, der Heilige sollen Gebrauchsgegenstände werden (für den Bürger). Wie sagt doch Baudelaire: „Wenn ich vom Staat einen Bürger verlangte für meinen Stall, würde alle Welt den Kopf schütteln. Verlangt aber der Bürger vom Staat einen gebratenen Dichter, so liefert man ihn“. 

Auch die Dämonie, die bislang so interessant war, glimmert jetzt matt und schal. Alle Welt ist inzwischen dämonisch geworden. Die Dämonie unterscheidet den Dandy nicht mehr vom Alltag. Man muß schon ein Heiliger werden, wenn man sich ferner noch unterscheiden will.

* 

Bakunin (Biographie von Nettlaub, Nachwort von Landauer). 4. XII. Seine Anfänge bezeichnen: Kant, Fichte, Hegel, Feuerbach (die protestantische Aufklärungsphilosophie).

Je mehr er französisches Wesen kennen lernte, zog er sich von den Deutschen zurück.

Der gehässige Charakter Marxens zeigt ihm, daß die Revolution von diesen Kreisen von 'Philistern und Pedanten' nichts zu erwarten habe.

Er mußte sich alle Mittel und Helfer selbst schaffen. Überall war er den ansässigen Demokraten ein unbequemer Störer, der sie hinderte, sich ganz der Ruhe hinzugeben und einzuschlafen.

Seine eigentliche Tätigkeit lag in der Konspiratio, d. h. in Versuchen, die lebendigen Elemente der verschiedenen Länder für eine gemeinsame Tat zu gewinnen.


Die unbewußten Massen sollen von einer Elite zum Selbstgefühl der Solidarität gebracht werden (Grundgedanke seiner Bemühungen von 1864—74).

Dem religiösen Patriotismus (Mazzinis) stellt er die atheistische Internationale gegenüber und will lieber noch auf dem 'Lumpenproletariat' fußen, als den status quo hinnehmen und gelten lassen.

Der Aufstand von Lyon erschüttert seinen Glauben an die rebellischen Instinkte und Leidenschaften des Proletariats.
Die Freiheit, die er meint, ist mit seinen eigenen Worten: „Nicht jene ganz formelle, die der Staat aufzwingt, abmißt und regelt, diese ewige Lüge, die in Wirklichkeit das auf die Sklaverei aller gerichtete Vorrecht einiger Weniger darstellt. Auch nicht die individualistisch-egoistische, kleinliche und fiktive Freiheit, die die Schule von J. J. Rousseau und alle anderen Schulen des Bourgeois-Individualismus empfehlen. Auch nicht das sogenannte Recht aller, wodurch das Recht jedes Einzelnen auf Null reduziert wird. Die einzige Freiheit ist diejenige, die .. nach dem Sturz aller himmlischen und irdischen Idole eine neue Welt gründen und organisieren wird, die Welt der solidarischen Menschheit‘.

Der Atheismus, den Marx und Bakunin in die Internationale tragen, ist also auch bei dem Russen ein deutsches Angebinde.

Nicht einmal der Kalkül konnte populär werden, bevor er als Idee in der Philosophie da war.

Dem Geiste liegt nicht die Masse am Herzen, sondern die Form. Aber die Form will die Masse durchdringen.

Eine Revoltierung der materialistischen Philosophie ist notwendiger als eine Revoltierung der Massen.

Sie vergleichen die Forderungen der sozialen Revolution mit den Einrichtungen der byzantinischen Orthodoxie.

Soweit sie rebellieren, berufen sie sich auf das Neue Testament. Sie betrachten es als ein revolutionäres Buch. Gegen den Vater erhebt sich der Sohn.

Sie fassen Christus als Nihilisten auf. Als Sohn, als Rebell, muß er Antithesen setzen.


Stellenweise (so bei Tschaadajew, bei Dostojewsky, Solovjew, Rosanow) tritt der Versuch einer neuen Interpretation der Dogmen auf. Die meisten dieser Rebellen sind eigentlich ketzerische Kirchenlehrer.

Die Position Mereschkowskys und seiner Freunde ist spitzfindig und gewiß auch nicht populär. Es ist fraglich, ob ihr Gedanke breiten Kreisen plausibel zu machen ist. Ja es ist die Frage, ob eine 'theologische Revolution' nicht ein Widerspruch in sich selber ist. Das letzte Wort am Kreuze heißt: 'Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist.'

Immerhin: das Verhältnis Vater—Sohn ist hier mächtig herausgearbeitet und produktiv. Im Westen ist keine Produktivität mehr möglich, ehe Glaubenskämpfe und letztliche Bedenken wieder aufleben.

Der große Unterschied: dort ist der Zar seit hundert Jahren das apokalyptische Tier. Hier gilt das Volk dafür und wird auch so behandelt.
Die Kulisse.

Praktisch genommen, versagen die Mereschkowiten. „Du sollst nicht töten‘ lautet klar und vernehmlich das fünfte Gebot. Sie reden um diese Klippe endlos herum und wiederholen sich. Sie wissen im Grunde wohl, wo sie stocken, aber sie kommen nicht weiter. Sie sind theologische Hamlets.


Nur der restlos erprobte Gedanke, der die Versuchung kennt und den Widerstand, nur der Gedanke, der dargelebt und verkörpert wird, nur dieser ist wahrhaft vorhanden.

Man muß sich verlieren, wenn man sich finden will.

14. XII. Begegnung mit Gustav Landauer. Ein abgezehrter älterer Mann mit wallendem Hut und dünnem Bart. Etwas pastoral Sanftes

Abends bei P. Er nennt Landauer 'einen Politiker, den der Ästhet verpfuscht habe'. Es sei ihm nicht möglich gewesen, 'sich unter Deutschen durchzusetzen'. Aber es gebe nur drei Anarchisten in Deutschland, davon sei er einer. 'Ein kluger, gebildeter, früher nicht ungefährlicher Mann.' Jetzt schreibt er Theaterkritik für den „Börsenkurier" und gibt, sehr abseits, den „Sozialist" heraus.

* 


* 

Im Architektenhaus mit einigen Freunden eine „Gedenkfeier 12. II. für die gefallenen Dichter". Man wollte die Notiz nicht bringen, weil auch eines Franzosen darin gedacht war. Vier der Redner ließen verlauten, daß die Gefeierten nicht einen Tod der Begeisterung gestorben seien. Sie starben im vollen Bewußtsein, das Leben sei sinnlos geworden; Pégy vielleicht ausgenommen.

* 

Noch immer beschäftigt mich das Theater, und es hat alles 11. IV. doch gar keinen Sinn mehr. Wer mag jetzt noch Theater spielen, oder auch nur spielen sehen? Aber das chinesische Theater ist
Die Kulisse.

anders als das europäische; es kann sich auch im Blutrausch noch behaupten.

Das Drama des Tao-se führt in eine Welt der Magie, die oft einen marionettenhaften Charakter annimmt und die Einheit des Bewußtseins fortwährend in der Art und Weise des Traumes unterbricht.

Wenn ein General die Befehle zu einem Zug in ferne Provinzen erhält, marschiert er drei oder viermal unter einem schrecklichen Lärm von Gongs, Trommeln und Trompeten rings um die Bühne und macht dann Halt, um dem Publikum mitzuteilen, daß er angekommen ist.

Wo der Dramatiker sein Publikum rühren oder erschüttern will, da läßt er zum Gesang übergehen.

In der „Himmelschen Pagode“ packt der heilige Mann den Führer der Tartaren singend an der Gurgel und erwürgt ihn unter dramatischen Steigerungen.

Die Worte des Gesangs sind gleichgültig, die rhythmischen Gesetze sind wichtiger.

Heroismus läßt die Gemüter kalt. Begeisterung ist ihnen fremd und Enthusiasmus eine Fabel.

Die Zauberposse ist das philosophische Drama der Chinesen (ganz wie jetzt bei uns).

Es geht mir mit dem Theater wie einem Menschen, den man unvermutet geköpft hat. Er steht wohl auf und geht noch einige Schritte. Dann aber wird er hinfallen und für tot liegen bleiben.

Landauers „Aufruf zum Sozialismus“ (1912) abstrahiert von der Zeit und sucht ein Interesse zu wecken für die Idee. Wo er Umrisse gibt, tritt das Schema hervor (Generalstreik, Enteignung, Tauschhandel, Seligkeit). Die Rechnung ist ohne den Wirt ge-
macht. Aber Ideen wollen ja mehr sein: Maßstäbe irdischer Ordnung.

'Es gibt christliche Arbeitssklaven und ihre Lebensbedingungen sind himmelschreiend': so proklamierte vor etwa achtzig Jahren der Sozialismus. Seitdem hat der Staat als der oberste Unternehmer einiges getan, um dem Elende abzuhelfen, und die Philosophie hat eifrig geholfen, die Christlichkeit zu zerstören. Je mehr von beiden Seiten geschah, desto weniger zeigte der Proletarier Neigung, den Ideologen zuliebe auf Barrikaden spazieren zu gehen. 'Ein fetter Sklave ist besser als ein magerer Prolet', so könnte heute auf manchem Parteiblatt als Motto stehen.

In allen sozialistischen Systemen spukt die bedenkliche Ansicht Rousseaus, wonach man am irdischen Paradiese nur durch die verdorbene Gesellschaft gehindert wird.

Das Proletariat aber ist kein Rousseau, sondern ein Stück Barbarentum inmitten der modernen Zivilisation. Und nicht mehr, wenigstens in Deutschland nicht, ein Stück Barbarentum mit Kult und Ritus, sondern ein entgöttertes Barbarentum, dem es an Widerstand gegen die Korruption fehlt, eben weil und soweit es Proles ist.


Den Blick schärfen für den Umfang einer Persönlichkeit, den wirklichen und den möglichen.
12. V. „Expressionistenabend“ im Harmoniumsaal; der erste dieser Art in Berlin.

„Es war im Grunde ein Protest gegen Deutschland zugunsten von Marinetti.“ (Vossische Zeitung).

Nein, es war ein Abschiednehmen.
3.

Seltsam, man weiß mitunter nicht, wie ich eigentlich heiße. Zürich, Dann kommen Beamte und erkundigen sich. Schon in Berlin begann man, meinen wahren Namen für ein Pseudonym zu halten, sogar unter meinen Freunden. „Wie heißt Du eigentlich?“, fragte mich einmal H. Man wollte nicht glauben, daß einer so unbekümmert direkt sein könne, ohne sein Ich vorher entsprechend salviert und verwahrt zu haben.


Die Kulisse.

mir; ich brauche keinen Austausch, keine direkte Berührung. Ich kann mich hier heimisch fühlen so gut wie die alte Turmuhr und wie ein geborener Schweizer.


Als eingefleischte Marxisten sind die neuen Russen germanophil. Da die ganze Emigration so denkt und bedeutende Intelligenzen an ihrer Spitze stehen, wird man sich auf ein verschlagen kalkulierendes Rußland gefaßt machen müssen.


Die Kulisse.


Als Lehre von der Einheit und Solidarität der gesamten Menschheit ist der Anarchismus ein Glaube an die allgemeine natürliche Gotteskindschaft, ein Glaube auch an den produktiven Höchstertrag einer zwanglosen Welt. Rechnet man die moralische Verwirrung, die katastrophale Zerstörung ab, wozu überall das zentralistische System und die systematisierte Arbeit geführt haben, so wird kein vernünftiger Mensch die Behauptung abweisen, daß eine in primitiven, unbefangenen Zuständen fau-
lenzende oder arbeitende Südseegemeinde unserer gepriesenen Zivilisation überlegen ist. Solange freilich der Rationalismus und mit ihm seine Quintessenz, die Maschine, noch Fortschritte machen, solange wird der Anarchismus ein Ideal für die Katakomben und für Ordensleute sein, nicht aber für die Masse, interessiert und beeinflußt, wie sie es einmal ist und voraussichtlich bleiben wird.


bricht er in Schmähungen aus. Im Falle des Marquis: dort überhäft er Gott und die Welt mit seinen Invektiven und Sarkasmen. In grellen Gegensätzen stellt er die Mediokrität der natürlichen und der übernatürlichen Absichten fest, führt er die ‚Ärmlichkeit‘ der Ideen, der Anlage, der Gesetze vor. Weil er die Grenzen der Hingabe mit einer imaginären Möglichkeit vergleicht, so verachtet er, was ihm die Wirklichkeit bietet. Und er ist grausam insofern, als er die Leidenschaft in jeder Gestalt und also gerade dort liebt, wo sie wahrhaft Leiden schafft; weil nämlich unter Schmerzen sich die Passion nicht mehr leugnen läßt. Der Mensch — so lautet die Überzeugung — lebt sehr verborgen; viel verborgener als er sich eingestehen darf und mag. Es gilt, die wahre, verborgene Leidenschaft des Menschen zu eruieren oder einzugestehen, daß es gar keine Leidenschaften gibt.

*  

*  
Bertoni (im „Réveil“) begeht denselben Fehler wie Landauer. 30. VI. Er bekämpft Programme statt Charaktere. Man muß in solchen Zeiten vor allem lebendig sein. Nicht Abstraktionen und Doktrinen bekämpfen, bei denen sich jeder das Seine denkt und was vieler unklarer Worte bedarf; sondern die prominenten Personen und Begebenheiten. Ein einzelner Satz genügt, es muß nicht das ganze System sein.

Die Revolution als art pour l’art bestrickt mich nicht. Ich will wissen, wohin eine Sache führt. Fände ich, daß das Leben konserviert sein will, um zu bestehen, so wäre ich konservativ.

Etwas ist morsch und senil in der Welt. Die wirtschaftlichen Utopien sind es ebenfalls. Es fehlt eine weitverzweigte Konspiration der ewigen Jugend, die alles Edle in ihren Schutz nimmt.

Proudhon, der Vater des Anarchismus, scheint auch der erste gewesen zu sein, der um die stilistischen Konsequenzen wußte. Ich bin neugierig, etwas von ihm zu lesen. Hat man nämlich einmal erkannt, daß das Wort die erste Regierung war, so führt dies zu einem fluktuierenden Stil, der die Dingworte vermeidet und der Konzentration ausweicht. Die einzelnen Satzteile, ja die einzelnen Vokabeln und Laute erhalten ihre Autonomie zurück. Vielleicht ist es der Sprache einmal beschieden, die Absurdität dieser Doktrin ad oculos zu demonstrieren.

Schon der sprachbildende Prozeß wäre sich selbst zu überlassen. Die Verstandeskritik müßte fallen, Behauptungen wären vom Übel; ebenso jede bewußte Verteilung der Akzente. Die Symmetrie würde voraussichtlich unterbleiben, die Harmoni-
sierung vom Impuls abhängen. Keinerlei Tradition und Gesetz dürften gelten. — Es scheint mir nicht einfach, als konsequenter Anarchist die Übereinstimmung zwischen Person und Doktrin, zwischen Stil und Überzeugung durchzuführen. Und doch sollten Ideale identisch sein mit der Person, die sie vertritt; sollte der Stil eines Autors seine Philosophie darstellen, auch ohne daß er sie eigens entwickelt.


*  

3. VII. Der Zufall hat mir ein seltsames Buch in die Hände gespielt: das „Saurapurāṇam“ (Kompendium des Sivaismus, von Dr. Jahn). Ich finde meine phantastischen Neigungen darin auf eine mich überraschende Weise bestärkt und bestätigt.

Mitunter versteigt sich die Sprache der Abschnitte, die Siva als den Atman feiern, zu einer atemlosen Trunkenheit wilder Hyperbeln, die völlig aus dem Gleichgewichte sinngemäßen Denkens und Anschauens geworfen ist.

Siva haust auf Leichenfeldern und trägt einen Kranz verstümmelter Leichname um den Kopf.

Er ist spielformengestaltig, er vermögt nach Belieben die Gestalt zu wechseln. Selbst die Götter kennen Siva nicht.

Er ist der Schmerzvernichtende, dessen Körper aus höchster Wonne besteht.
Verehrt wird er durch Veränderung der normalen Zustände der Stimme, des Auges, der Körperglieder (durch Konvulsionen und Krämpfe also, durch Extase).

Einundzwanzig Parusas (Engel) begleiten selbst einen Verbrecher, der Siva seine Existenz aufopfert, zum höchsten Standort.

Intuition, Hören, Riechen, Schen, Schmecken, Fühlen: das sind die sechs satvamhaften Widerwärtigkeiten (also auch die Intuition).

Durch Werke wird Siva nicht überwältigt.

Die Erscheinungswelt ist nichtig und von der Maja erbaut. Die Wahrheitslehrer sind deshalb in Wirklichkeit Majalehrer (Lehrer der Illusion).

Ich beobachte, daß ich meine häßlichen (politisch-rationalistischen) Studien nicht betreiben kann, ohne mich durch gleichzeitige Beschäftigung mit irrationalen Dingen immer wieder zu immunisieren. Wenn eine politische Theorie mir gefällt, fürchte ich, daß sie phantastisch, utopisch, poetisch ist, und daß ich damit doch innerhalb meines ästhetischen Zirkels verbleibe, also gefoppt bin.

Bakunin, „Die Pariser Commune und die Idee des Staates“ S. VII. Ich will einige Hauptpunkte herausgreifen und glossieren.

1. Die Partei der Ordnung definiert er als „die privilegierte, offizielle und interessierte Vertreterin aller religiösen, philosophischen, juridischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Schändlichkeiten in der Gegenwart und Vergangenheit. „Die Ordnungspartei sucht die Welt in Dummheit und Sklaverei zu erhalten. „(Gegen die Ordnungspartei wäre vielleicht weniger zu wenden, wenn eine Hierarchie der Werte noch wirksam
wäre, in der die Ordnungspartei einen untergeordneten Rang einnimmt. Aber die alte Hierarchie ist erschüttert und eine neue nicht vorhanden. Die Ordnungspartei beansprucht in Europa den höchsten Rang, den das heutige Bewußtsein zu vergeben hat.)

2. 'Der Staat gleicht einem riesigen Schlachthause oder einem Friedhofe, wo im Schatten und unter dem Vorwand einer Idee von allgemeiner Interessenvertretung alle wahren Bestrebungen, alle lebendigen Kräfte eines Landes sich als willige Opfer hin-schlachten lassen.'

(Man wird das übertrieben finden. Aber eine allgemeine Verkrüppelung und eine Herabstimmung aller Forde-rungen auf ein Mindestmaß, eine Herabzüchtung wird man nicht bestreiten.)

3. 'Wenn im Weltall die Ordnung naturgemäß und möglich ist, so gerade deshalb, weil dieses Weltall nicht durch ein vorher ausgedachtes, durch ein nur aufgezwungenes System regiert wird. Die jüdisch-religiöse Einbildung einer göttlichen Gesetzgebung führt zu einem Unsinn sondergleichen und zur Verneinung aller Ordnung und der Natur selbst.'

(Hier erhebt sich die Frage, was ein Gesetz sei, und ob es göttliche Gesetze gebe. Solche Gesetze sind doch wohl jene Wahrheiten, mit denen die Menschheit steht oder fällt, mit denen sie gedeiht oder zugrunde geht. Wird eine Wahrheit als göttlich verkündet, so wird da-mit ihre unverbrüchliche Notwendigkeit für das Wohl der Menschheit statuiert. Derartige Wahrheiten gehören zum Wesen, zur Biologie des Menschen ebensogut wie die physischen Organe. Sie bilden das geistige Rückgrat, meine ich ...)

*

Es gilt, unangreifbare Sätze zu schreiben. Sätze, die jeglicher Ironie standhalten. Je besser der Satz, desto höher der Rang. Im Ausschalten der angreifbaren Syntax oder Assoziation bewährt sich die Summe dessen, was als Geschmack, Takt, Rhythmus und Weise den Stil und den Stolz eines Schriftstellers ausmacht.

Nach Florian-Parmentier („Histoire de la poésie française 18. VII. depuis 25 ans“) ist seit Rousseau „die Sensation“ allmächtig geworden. Die Schriftsteller suchen die Leidenschaften, statt sie zu verbergen. Das deutet auf eine große Vereinsamung und Verarmung; auf ein verzweifeltes Bemühen, sich bestätigt zu sehen, die Aufmerksamkeit zu erzwingen. Und warum ist es so? „Parce que la démocratie refuse les moyens d’existence à l’écrivain, parce qu’ elle encourage le monstrueux mandarinat des journalistes.“

Das Wort ist preisgegeben; es hat unter uns gewohnt. 16. VII. Das Wort ist zur Ware geworden. Das Wort sie sollen lassen stahn. Das Wort hat jede Würde verloren.

* 


* 


* 

In Genf war ich ärmer als ein Fisch. Ich konnte mich nicht mehr bewegen. Ich saß am See bei einem Angler und beneidete die Fische um den Köder, den er ihnen zuwarf. Ich hätte den
Fischen über dieses Thema eine Predigt halten können. Die Fische sind mystische Wesen, man sollte sie nicht töten und essen dürfen.

* * *

Epargnez votre sang, j’ose vous en prier,
Sauvez-moi de l’horreur de l’entendre crier.

(Racine.)

* * *


* * *


* * *

Es gab einmal im Herzen Europas ein Land, in dem der 15. IX. selbstlosen Ideologie eine treuliche Pflegestätte bereitete schien. Das Ende dieses Traumes wird man Deutschland nicht verzeihen.
Die Kulisse.

Der mit den Ideologien in Deutschland am gründlichsten aufgeräumt hat, war Bismarck. Gegen ihn richtet sich alle Enttäuschung. Er hat der Ideologie auch in der übrigen Welt einen schlimmen Streich gespielt.

18. IX. Der Zusammenbruch nimmt ungeheure Dimensionen an. Auch auf das alte idealistische Deutschland wird man sich nicht mehr berufen können, also völlig ohne Boden sein. Denn jenes fromme, protestantisch-aufgeklärte Deutschland der Reformation und der Befreiungskriege brachte eine Autorität hervor, von der man sagen kann, daß sie den letzten Widerstand gegen das Reich des Tieres verwirrt und zerstört hat. Diese ganze Zivilisation war zuletzt nur noch Schein. Sie beherrschte die akademische Welt gerade so sehr, um auch das niedere Volk zu verderben; denn auch das Volk ließ sich das Bethmannwort von der Not, die kein Gebot kennt, gefallen; ja die protestantischen Pastores waren die unbedenklichsten Fürsprecher und Dolmetscher dieser entehrenden Parole.


25. IX. Die Philosophie, mit der die Generäle ihr Unternehmen zu begründen versuchen, ist eine vergrößerte Ausgabe des Mac-
chiavell. Auf ein abgestandenes Renaissance-Ideal gehen die merkwürdigen Vokabeln der Regierungssprache und leider nicht nur der Regierungssprache zurück: das 'Recht des Stärkeren', die 'Not, die kein Gebot kennt', der 'Platz an der Sonne' und was dergleichen mehr ist. Der Macchiavellismus aber hat abgewirtschaftet. Man nennt die Macchiavellisten bei ihrem wahren Namen; man bringt den Gesetzesparagraphen gegen sie in Erinnerung. Macchiavellistische Kriege im alten Europa gelingen nicht mehr. Es gibt, trotz allem, eine Volksmoral. Das Wort Friedrichs II.: 'Wenn Fürsten Krieg wollen, so beginnen sie ihn und lassen einen arbeitssamen Rechtsgelehrten kommen, der beweist, daß es also recht sei,' gerade dieses Wort erlebt eine Abfuhr.

Wie mag einem Menschen zumute sein, wie muß einer leben, der sich zugehörig empfindet und in verhängnisvoller Weise geneigt erscheine, alle Art Abenteuer, alle Verwirrung der Probleme und der Delikte auf seine eigene, alleinige Konstitution zu beziehen? Wie möchte sich ein Wesen behaupten, dessen phantastisches Ich nur dazu geschaffen scheint, das Unerhörte, den Widerspruch, die Empörung all dieser losgelassenen Kräfte in sich zu empfangen und auszuleiden? Wenn uns die Sprache wahrhaft zu Königen unserer Nation macht, dann sind ohne Zweifel wir es, die Dichter und Denker, die dieses Blutbad verschuldet und die es zu sühnen haben.
Zürich, X. 1915.


*
Jener Philosoph, der mit der Laterne nach Menschen suchte, war bei weitem nicht so schlimm dran wie wir heute. Man hat ihm weder die Laterne, noch sein eigenes Licht ausgeblasen. Man hatte die witzige Bonhommie, ihn suchen zu lassen.


*  

*  
Frage ich mich in der stillsten Stunde, wozu all das dienen mag, dann antworte ich mir wohl:  
Damit ich für immer meine Vorurteile ablege.  
Damit ich die Parodie dessen erlebe, was ich einmal ernstnahm: die Kulisse.  
Damit ich mich von der Zeit ablöse und mich im Glauben an das Unwahrscheinliche stärke.

*  
Die Naivität dieser Leute, die an unheilbaren Krankheiten siechen und sich auf Rationalismus behandeln lassen. Kein Zweifel, es ist eine große Zeit; für einen Seelenarzt.
Wer seine Zweifel und Hoffnungen alle verausgabt hat, den 5. X. können nur noch die Drogen trösten. Die Drogen sind konzen-
trierte menschliche Glücks- und Verzweiflungszustände, die tief in ein imaginäres Jenseits führen. Die Dosis, deren einer bedarf, um noch das Leben erträglich zu finden, diese Dosis reguliert sich, von seiner physischen Konstitution abgesehen, je nach dem Grade seiner Sehnsucht oder Enttäuschung. In Bezug auf das Ideal haben die Rauschmittel eine ergänzende Bedeutung. Der Orient ist nicht nur eine Landschaft, sondern auch ein seelischer Bezirk. Wenn Opiumesser und Morphinisten Aufschlüsse zu geben für nötig hielten, so fände man, daß sie sich eine Welt erbauen, die unserem ach so normalen Europa leider verloren ging oder ihm immer fehlte. Eine Welt der Extreme im Guten und Bösen; eine lebensgefährliche Welt, die tollkühne Einsätze kennt und Verluste; eine Welt von heroischer Denkart.

* *

Einen gefestigten Lebenswandel führen und doch die Augen offen halten: das ist in diesen Zeiten ein hoffnungsloses Be-
mühen. Man darf schon den Willen dazu, wo man ihn antrifft, ruhig verehren. Gebirge werden versetzt und Städte in die Luft gehoben. Da sollte der Kalk um die Menschenherzen nicht Risse und Sprünge bekommen?

* *

Es scheint eine Philosophie der Rauschmittel zu geben; ihre 6. X. Gesetze interessieren mich. Es ist ein verteufter Weizen, der da blüht. Man ist seiner Gedanken nicht mehr sicher unter den Fall-
süchtigen ringsum. Sie unterminieren das ganze Terrain. Sie lächeln, wenn man „Gesundheit!“ sagt und es widert sie aller lebfrischen Dinge.

* 

Die Gifte sollen die Sterilität des modernen Lebens durchbrechen. Sie ergänzen die allzu simple psychologische Dimension. Das Ich will die widrigen Umstände tilgen, in die es gestellt ist. Die Lebenslust soll gestärkt, betäubt oder vernichtet werden. Eine unheimliche Welt erschließt sich, eine Skala von Transformationen, die nirgends noch systematisch für das Bewußtsein erobert ist. Es lassen sich Völker denken, bei denen die Gifte zur religiösen Methodik gehören; als eine Vorschule der Zermürbung, der Demut, der Selbstverjüngung.

* 

11. X. Was es wohl bedeuten mag, das russische 'Ins Volk gehen'? Es kann vielerlei bedeuten:

1. Das Volk, das heißt eine bisher verachtete und von oben herab angesehene Menschenschicht entdecken wie einen neuen Weltteil.

2. Diesem Volke die Bildung bringen und von ihm eine neue solidere Bildung erhalten. Es kann aber auch

3. jenes Erlebnis bedeuten, das im Credo mit den Worten bezeichnet ist: 'Hinabgestiegen zur Höhle'.

* 

Der 'Totenkopf': so heißt ein Mädchen in der Apachensprache. Durch ihre verbrauchten Gesichtszüge schimmert der Umriß ihres Skeletts. Ich trug einmal früher von Stadt zu Stadt


Man soll sich hüten, Zeit und Gesellschaft bei ihrem wirklichen Namen zu nennen. Man soll hindurchgehen wie durch einen bösen Traum; ohne nach rechts oder links zu blicken, mit zusammengepreßten Lippen und starren Augen. Man soll sich Ball, Die Flucht aus der Zeit.

*

15. X. Wiederholte Notizen mahnen mich, die Geschichte Daniels nachzulesen.

Daniel ist der Traumdeuter, der mit seinen Freunden ins Feuer und vor die Löwen geworfen wird. Aber es ergibt sich, daß das Feuer „keine Macht am Leibe dieser Männer bewiesen hatte und ihr Haupthaar nicht versenget, und ihre Mäntel nicht versenget waren; ja man konnte keinen Brand an ihnen riechen“. (3, 27.)

„Ich, Daniel, aber sahe solches Gesicht allein, und die Männer, die bei mir waren, sahen es nicht; doch fiel ein großer Schrecken über sie, daß sie flohen und sich verkrochen.

Und ich blieb allein, und sahe dies große Gesicht. Es blieb aber keine Kraft in mir, und ich ward sehr ungestaltet und hatte keine Kraft mehr.
Und ich hörte seine Rede; und indem ich sie hörte, sank ich nieder auf mein Angesicht zur Erde.

Und siehe eine Hand rührte mich an und half mir auf die Knie und auf die Hände.

Und sprach zu mir: 'Du lieber Daniel, merke auf die Worte, die ich mit dir rede und richte dich auf; denn ich bin jetzt zu dir gesandt.' Und da er solches mit mir redete, richtete ich mich auf und zitterte.

Und er sprach zu mir: 'Fürchte dich nicht, Daniel; denn von dem ersten Tage an, da du von Herzen begehrest zu verstehen, und dich kasteiertest vor deinem Gott, sind deine Worte erhöret; und Ich bin gekommen um deinetwillen'." (10, 7—12.)

Es ist ein Größenwahn, aber ich nehme mitunter die ganze Geschichte, als sei sie für mich arrangiert. Als habe man sich verabredet, mir in die Hände zu spielen.


Die Kulisse.

tive Richtung, mit der alle Psychologie eher aufhören als einen Aufschwung nehmen wird.

*  
Es ist durchaus überraschend, daß aus dem Protestantismus eine Kultur hervorgehen konnte. Der Protestantismus stellt die Unproduktivität nahezu als Prinzip auf; denn was kann gedeihen aus dem Protest? Der Protest erfordert immerzu Mißstände, an denen er sich entzündet und wiederbelebt. Er erzieht zur Hypokrisie. Wenn aber die Mißstände beseitigt sind oder sich als Mißverständnisse aufgeklärt haben, was hat der Protest noch für einen Sinn? Gegen Gesetze der Gott- und der Menschen-natur (und so wollen die Dogmen verstanden sein), dagegen kann man doch nicht, ohne töricht zu sein, protestieren. Sind die Voraussetzungen, aus denen der Protestantismus entsprang, nicht längst beseitigt oder geklärt? Und ist dann das Protestieren nicht überflüssig geworden und gar eine Plage?

*  
Merkwürdig genug: als Deutscher bin ich ebenfalls ein entzückter Protestant; nicht von Geburt, aber durch die Umgebung. Mitunter scheint mir, daß ich damit im Unrecht bin, obgleich mir keine andere Wahl geblieben ist. Das offizielle Deutschland besteht überwiegend aus Protestanten. Keiner aber protestierte nach innen, alle nur nach außen. Wenn Deutschland unterliegt, wird diese Richtung unterliegen. Da ich als Deutscher, als Protestant gleichwohl dem Protestantismus abgeneigt bin, so erhebt sich für mich die persönliche Frage, wie ich diesem Circulus vitiosus entgehen werde. Der Protestantismus, und tiefer genommen, die Freiheit, ist mein Problem. Gibt es noch eine andere Art, sie zu interpretieren? Die katholische etwa? Und wäre dann Freiheit die Zustimmung, auch zum eingestandenen Unrecht? Denn so lau-
tete doch das gewichtige Wort: 'Wir wissen, daß wir unrecht
tun...'

* 

Mit aller mir zu Gebote stehenden Leidenschaft bin ich be-
müht, mir gewisse Wege und Möglichkeiten (so z. B. Karriere,
Erfolg, eine bürgerliche Existenz u. dgl.) völlig und für alle
Zeit zu verlegen. Mein gegenwärtiges Leben ist dazu angetan,
mich in dieser Absicht kräftig zu unterstützen. Von Zeit zu Zeit,
wenngedächtige 'Harmonie' meiner Natur sich durchringt,
witter ich Unrat und bin instinktiv bemüht, irgendeine Torheit,
einen Fehltritt, einen Verstoß zu begehen, um mich vor mir
selbst wieder herunterzubringen. Ich darf gewisse Talente und
fähigkeiten nicht aufkommen lassen. Mein höheres Gewissen,
meine Einsicht verbieten mir das.

* 

'Erkenne dich selbst.' Als ob es so einfach wäre! Als ob
es dazu nur guten Willens und eines nach innen gerichteten
Blickes bedürfte. Wo ein ewiges Ideal in festgefügten Formen der
Erziehung und Bildung, der Literatur und der Politik verankert
liegt, dort mag der Einzelne sich vergleichen, dort mag er sich
sehen und korrigieren können. Wie aber, wenn alle Normen er-
schüttert und in Verwirrung sind? Wenn Trugbilder nicht nur
die Gegenwart, sondern die Generationen beherrschen; wenn
Rasse und Tradition, wenn Blut und Geist, wenn aller zuverlässige
Besitz der Vergangenheit entgottet, entweiht und entwertet sind?
Wenn alle Stimmen der Symphonie miteinander im Streite liegen?
Wer will sich dann selbst erkennen? Wer will sich dann finden?

* 

Es ist notwendig, daß ich alle Rücksicht auf Herkomen,
Meinung und Urteil fallen lasse. Es ist notwendig, daß ich den
flatternden Text auswische, den andere geschrieben haben.

*
20. X. Den schwarzen Adlerorden, die Tapferkeitsmedaille, das Ver-
dienstkreuz I., II. und III. Klasse, all das habe ich heute abend
samt meiner Kriegsbeoderung in den Zürichsee versenkt. Es ist
meine Meinung, daß jeder an seinem Platze zu fechten hat. Man
cann das Eiserne Kreuz auch auf dem Rücken tragen. Es muß
nicht gerade die Brust sein.

* 

Ich bemerke, daß ich einer leichten Verrücktheit verfalle, die
meiner grenzenlosen Liebe zum Anderssein entspringt.

* 

21. X. Versiegle mir die Zunge, binde mich
und raube mir die letzte Gabe.
Verschütte meinen Wein, zerstreue mich,
daß ich in Dir gelitten habe.

O hüle mich in Nacht, Barmherziger,
umstelle mich mit Deinen heiligen Bränden.
Laß mich als Opfer fallen immerdar,
doch nur von Deinen, priesterlichen Händen.

* 

Es war an einem Tage im Spätherbst, da Kain seinen Bruder
erschlug. Abel liebte die Sprache der Vögel. Er saß am Feuer
und baute Türmlein aus Asche. Die blonden Haare fielen ihm
freundlich über die Schulter. Er neckte sich mit dem Feuer. Er
bließ gegen die Flamme und die Flamme sprang nach seinen
hellén Haaren und zauste sie. 'Du lügst', sagte Kain. Abel ver-
stand ihn nicht. 'Du liebst', sagte Kain, 'was der andere ge-
schaffen hat. Du bist ein Verräter an unserem Stolze'. Da er-
kannte Abel die Stimme und seine Augen entsetzten sich. Er
barg seine Augen an Kains Brust, er umklammerte ihn. Da sah

24. X. Ob ein Baum wohl rascher blühen würde, wenn man ihn geißelte? Ob man mit diesem Verfahren vertrocknete Zweige wieder beleben könnte?

Er ist demütiger Gast in Auswurfvariétés, Wo Teufelinnen stampfen, blumig tätowiert. Ihr Zackenspieß lockt ihn in süße Höllestürme, geblendet und geprellt, doch immer fasziniert.


Das Theater lebt von derselben Sophistik. Die klassischen Dramaturgen fordern, daß jede Figur müsse Recht behalten,

Basel, 2. XI.


Basel hat keinen Sinn für die Unbefleckte Empfängnis und auch nicht für die stockende Redeweise. Wer hierorts etwas auf dem Herzen, oder was dasselbe ist, auf dem Gewissen hat, der trommelt und man versteht ihn. Hat seine Weltanschauung ein geheimes Gemütsleiden, so trommelt er etwas stärker. Sind aber Regungen vorhanden, die unzweideutig auf einen Defekt schließen


Das mit dem Trommeln ist vernichtend. Als Alarm und Reveille betrachtet, ist es die Auferstehung der Toten. Es ist zu über-

*  


*  

über die Hutschnur fahren. Und wird zum Beschluß unsere siziliani-
nische Meerkuh Ihnen auf einem Muschelhorne die Tropfstein-
grotten des Elends blasen."

Die isolierten Geistesträger der letzten Epoche neigen zu Ver-
folgung, Epilepsie und Paralyse. Sie sind Besessene, Vertriebene,
Maniakalische, ihrem Werk zuliebe. Sie wenden sich an das Publi-
kum, als solle es sich ihrer Krankheit annehmen; sie legen ihm
das Material zur Beurteilung ihrer Zustände vor.

Die tätowierte Dame heißt Frau Koritzky und nennt sich 4. XI.
Nandl. Sie hat ein Kabinett in einer Bierwirtschaft, aus der sie
die Gäste zu sich herübernötigt. Man zahlt dreißig Centimes,
Artisten frei. Sie entblößt die Brust, die Arme und die Ober-
schenkel (Sittlichkeit ausgeschlossen, die Kunst hält das Gleich-
gewicht) und ist dann über und über mit Portraits, Seerosen, Blu-
menranken und Blattgewinden bedeckt. Der Gatte spielt Zither
dazu. Das Gesäß bedecken zwei Schmetterlingsflügel. Das ist zart
und zeugt für ästhetische Norm. Irgendwo las ich einmal von einer
indischen Tätowierten, die sich die Namen ihrer Liebhaber in die
Haut punktieren ließ. Das ist hier nicht der Fall. Nandl bietet
mit ihren Porträtmedaillons eher einen Kursus in der deutschen
Musik- und Literaturgeschichte. Es betrifft die Bildung, nicht die
Erotik. Die Operation des Tätowierens soll übrigens sehr
schmerzhaft, mitunter lebensgefährlich sein. Es zeigen sich Ver-
giftungssymptome, die von der Farbe herrühren. Die blauen
Sammtfiguren im Fleisch sind nicht unschön und gewähren ein
primitives Vergnügen.

Das Tätowieren war ursprünglich wohl eine hieratische Kunst.
Wenn sich die Dichter ihre Verse, oder auch nur ihre Urbilder ins


5. XI. Baudelaires „Raketen“ sind ein treuer Begleiter. Ich will sie mir einverleiben.

Seine Studienfächer auf der Ecole des Chartes: französische Geschichte und Kirchenlatein.

Tertullian und Augustin sind seine Lektüre.

Von den satanistischen Theorien Gregory Lewis’ und Maturins begeistert.

Die Kulisse.

Voltaire ist ihm der Antipoet, der König der Maulaffen, Fürst der Oberflächlichen, der Antikünstler, der Prediger der Türkämter, der Papa Gigogne der Redakteure des Siècle (mein Gott, wenn jemand so über Wolfgang schriebe!).

* Was ihn am Dandysmus der Brummel und d'Aurevilly reizte, war die Ausschaltung des Natürlichen zugunsten des Künstlerischen und Künstlichen.

Das Weib (die Natur, die Zeit) ist als das Natürliche der Gegensatz des Dandy, allzumenschlich und schreckeinflößend.

Der Sieg über das Häßliche setzt dessen Erfahrung voraus.

Der Dandy muß unaufhörlich danach trachten, erhaben zu sein. Ein großer Mensch sein und ein Heiliger für sich selbst: das einzig Wichtige. Tagtäglich der größte Mensch sein wollen.


* In der Kindheit erträumen die Menschen sich ein so selbstverständliches Ideal ihrer selbst und der Welt, daß die Erfahrung sie nachher immer enttäuschen muß. Die Berichtigung tritt unverzeihens ein und der Schock davon ist meistens derart, daß eine gewisse Empfindlichkeit in diesem Punkte niemals erlischt. Wer den Traumschatz der Menschen zu heben vermag, der kann ein Erlöser werden. Zwischen Traum und Erfahrung liegen die
Wunden, an denen die Menschen sterben. Hier liegen die Gräber, aus denen sie auferweckt werden.

* 

Alle Träume der Kindheit sind selbstlos und gelten der Wohlfahrt und Befreiung der Menschheit. Geboren werden die Menschen allesamt als Erlöser und Könige. Aber die wenigsten vermögen sich zu behaupten, oder, wenn sie sich schon verlieren, sich wiederzufinden. Wer das Leben befreien will, muß die Träume befreien.

* 


* 

Dorian sagt, für einen Mann von Kultur sei es die schlimmste Immoralität, den Maßstab seiner Zeit anzunehmen. Aber dieser Maßstab umfaßt eine geraume Zeitspanne.

* 


* 

Ball, Die Flucht aus der Zeit.
Sich so weit als möglich aus der Zeit entfernen, um sie zu überblicken. Aber sich nicht zu weit aus dem Fenster beugen, um nicht hinunterzufallen.


Eine Pause benützt er, um mich wegen seiner Braut zu fragen: Glaubst Du wohl, daß sie's ehrlich meint? Man kann's ja nicht wissen.


Er zeigt eine verschrammte ölige Postkarte vor, auf der man ihn im 'zitternden Zustande', also am ersten Tag inmitten der gutmüütig rings um ihn sitzenden Löwen sieht. Das ist die Geschichte von Daniello.

Menschen, die ihre Erlebnisse notieren, sind nachträgliche, rachsüchtige Menschen, deren Eitelkeit verletzt worden ist. Sie halten krampfhaft wie Shylock an seinem Schein, an ihren Belegen und Dokumenten fest. Sie glauben an eine Art jüngsten Gerichts. Sie werden dann ihre Notizbücher vorlegen. Ein Stirn-
runzeln des Schöpfers nach linkshin wird sie belohnen. Man muß sich hüten, dieser Art Misanthropie zu verfallen. Der Realismus des letzten Jahrhunderts verrät einen pedantischen Glauben an die strafende Gerechtigkeit. Alle die vielen Tagebücher, Briefwechsel und Promemorias, was sollten sie sonst?

* 

* 
Der kürzeste Weg der Selbsthilfe: auf Werke zu verzichten und das eigene Dasein zum Gegenstande energischer Wiederbelebungsversuche zu machen.

* 
Die Kulisse.

den Nagezähnen und die Zeitung lesend. Es kommt gewiß von
den Riesenratten, die ich als Kind einmal auf dem Jahrmarkt
sah. Es waren aber gewiß nur verkleidete Hamster. Der Schau-
steller, der sie zeigte, hatte auf das Plakat geschrieben: „Riesen-
ratten aus Paris“. Auf dem Bilde sah man einen Jungen, der
eine Milchkanne trug und damit nebst einem schlecht befestigten
Kanaldeckel in die Tiefe stürzte. Da unten führte man ihn dann
vor den Rattenkönig und machte ihm den Prozeß. Dem Schau-
steller war es gelungen, vierer dieser Prachtexemplare habhaft
tzu werden und sie in Eisenkäfigen vorzuzeigen. Er fütterte sie
mit gelben Wurzeln, und mir scheint, in der Erinnerung, sie
sahen sogar recht menschlich aus. Wo hab ich doch so ein Ge-
sicht gesehen?

* Immer auf Sade zurückgehen, sagt Baudelaire, das heißt auf
den ‚homme naturel‘, um das Böse zu erklären.

* Bei genauem Hinsehen lösen die Dinge sich in Phantasmata 13. XI.
auf. Das ganze Arrangement erscheint als ein verhängnisvoller
Ablauf optischer Täuschungen, worin der bewußte Irrtum und
die gefaßte Lüge am ehesten noch eine Art von Sinn und Halt,
eine Perspektive aufrechterhalten. Was man gemeinhin Wirklich-
keit nennt, ist, exakt gesprochen, ein aufgebauschtes Nichts. Die
Hand, die zugreift, zerfällt in Atome; das Auge, das sehen will,
löst sich in Dunst auf. Wie könnte das Herz sich behaupten,
wenng es die Tatsachen gelten ließe? Wer eine Neigung hätte, auf
Tatsachen zu insistieren, der müßte gar bald die Erfahrung
machen, daß er noch weniger als ein Nichts, nur Schatten des
Nichts und Befleckung durch diese Schatten gesammelt hat. Er
würde gehalten sein, das Gute überall als eine Illusion des Bösen
tobetrachten, Einheit und Dauer aber als wohlgemeinte Finten,
Die Kulisse.

die in der Natur keinen Platz haben. Er müßte konstatieren (und man hat es oft konstatiert), daß die Welt keineswegs von einem gütig vordenkenden Wesen, sondern von grausamen Monstras regiert wird, die ihren unbändigen Appetiten erliegen und ihre Macht auskosten. Über all diese Dinge hat gerade unsere Zeit einiges Auf- und Einsehen veranlaßt. Wer an die Wirklichkeit dessen glauben wollte, was ringsum geschieht, der müßte schon sehr kurzsichtig und schwerhörig sein, daß ihn kein Grauen und Schwindel ergriffe über die Nichtigkeit dessen, was frühere Generationen Humanität genannt haben.

*  

*  
Wo das „Ding an sich“ mit der Sprache zusammentrifft, hat der Kantianismus aufgehört.

*  
17. XI. Wenn Baader damit Recht hat, daß in der Moral das eigentliche Sein des Menschen, im Gegensatz zum Werden beruht, dann sind die meisten Menschen nur scheinbar und immoralisch vorhanden. Wir nehmen weit mehr an der allgemeinen Verwesung
und den damit verbundenen Delirien teil, als uns zu Bewußtsein kommt. Die übliche Moral ist eine Selbsttäuschung. Ein Starrkrampf ist noch lange keine Idee und die Leichenstarre dieser Zeit besagt nichts für ihren Anteil an der Unsterblichkeit. Es gibt Käfersorten, die sich bei der geringsten Berührung tot stellen, um der Vernichtung zu entgehen. Man braucht aber nur einen Augenblick zu warten, und sie werden in der unangenehmsten Weise wieder lebendig.

Bevor die Moral restituiert werden kann, muß vielleicht die Natur in einem phantastischen Sinne restituiert worden sein. Fraglich bleibt, wie weit das, was man gewöhnlich Moral nennt, dem allgemeinen Werden und Vergehen unterliegt, also gar keine Moral ist. Und fraglich bleibt, wie die Welt der Urbilder gegen die allgemeine Triebhaftigkeit verteidigt und geschützt werden kann.


In Basel lebten zwei große Männer, von denen der eine das Lob der Torheit, der andere das der Gescheitheit sang.

Wenn man es mit denen hält, die leiden, muß man es nicht auch mit denen halten, die so sehr leiden, daß sie nicht mehr zu erkennen sind? Nimmt man nun an, daß Satan unendlich leidet, so ist dies eine gefährliche Sympathie. Man könnte in
ihm mit einem aus Neugier und Mitleid gemischten Interesse den Menschen vermuten, der bis zur völligen Unkenntlichkeit, bis zur völligen Unwiederbringlichkeit, bis zum Verderben von Qualen entstellt ist. Es ist ein hart Ding, eine ewige Verdammnis glauben zu müssen. Glaubt man nämlich an eine unendliche Verletzlichkeit des Guten und Schönen, so kann man mit jedem Atemzug, mit jeder entfallenden Geste töten, lügen, rauben und ehebrechen, und die Wahrscheinlichkeit, daß man der Böse in Person ist, hat mancherlei für sich, selbst wenn man als Ausbund der Frömmigkeit gälte. Eine sorgfältige Selbstbetrachtung und mehr noch, ein auch nur mäßiges Wissen um die Zerbrechlichkeit menschlicher Träume, legen den Wunsch nahe, das letzte Gericht möchte mit äußerster Schonung und Milde gehandhabt werden.

23. XI. „Melanchthon“ von Ellinger, 1902, enthält interessante Dinge über die Humanisten und die Reformation. Zum Beispiel:

Die allgemeine Abkehr von den humanistischen Idealen, der Verfall der Universitäten, das Treiben mancher Prädikanten mußte in ihnen (den Humanisten allgemein) die Vorstellung erwecken: daß die reformatorische Lehre, von der sie eine Bekämpfung der Barbarei erwartet hatten, die geistige Finsternis nur noch verstärkte; der alte Widerwille, den diese Geistesaristokraten den „stinkenden Kutten“ (es sind wohl die bildungsfeindlichen Franziskaner gemeint) entgegengebracht hatten, wandte sich ganz naturgemäß gegen die neuen Verächtler der Wissenschaft und legte die Frage nahe, ob der Gewaltherrschaft dieser Leute gegenüber nicht die früheren kirchlichen Zustände vorzuziehen seien.

1523 erscheint Melanchthons „Nutzen der Beredsamkeit“
1524 Erasmus‘ Buch „Vom freien Willen“
1525 Luthers „Vom unfreien Willen“
1526 Erasmus scharfe Gegenschrift „Verteidigungsschild“.

* Derselbe über den deutschen Volkscharakter (1525):
Ja es wär von Nöten, daß ein solch wild, ungezogen Volk, als die Deutschen sind, noch weniger Freiheit hätte, denn es hat; es ist ein mutwillig, blutgierig Volk, die Deutschen, daß man's billig viel härter halten soll'.

* Jedes Wort ist ein Wunsch oder eine Verwünschung. Man 25. XI. muß sich hüten, Worte zu machen, wenn man einmal die Macht des lebendigen Wortes erkannt hat.


* Menschen, die rasch und überstürzt erleben, verlieren leicht die Kontrolle über ihre Eindrücke und erliegen unbewuften Affekten und Motiven. Das Betreiben irgendeiner Kunst (Malen, Dichten, Komponieren) wird ihnen gut tun, vorausgesetzt, daß sie in ihren Sujets keiner Absicht, sondern der freien und fessellosen Imagination folgen. Der selbsttätige Phantasieprozeß fördert unfehlbar diejenigen Dinge wieder zutage, die die Bewußtseinsgrenze unzergliedert überschritten haben. In einer Zeit wie der unsern, in der die Menschen täglich von den ungeheuerlichsten Dingen bestürmt werden, ohne sich über die Eindrücke Rechenschaft geben zu können, in solcher Zeit wird das ästhe-
tische Produzieren zur Diät. Alle lebendige Kunst aber wird irrational, primitiv und komplexhaft sein, eine Geheimsprache führen und Dokumente nicht der Erbauung, sondern der Paradoxie hinterlassen.

*  

28. XI. In der Nacht bin ich Stephanus, der gesteinigt wird. Es regnet Felsstücke, und ich empfinde die Wollust dessen, der unbarmherzig von Steinen zermalmt und zermahlen wird, um einer kleinen rauen Pyramide willen, die sein Blut gefärbt hat.
Romantizismen

Das Wort und das Bild
Das Wort und das Bild

Romanismus
1. 

'Cabaret Voltaire. Unter diesem Namen hat sich eine Gesellschaft junger Künstler und Literaten etabliert, deren Ziel es ist, einen Mittelpunkt für die künstlerische Unterhaltung zu schaffen. Das Prinzip des Kabaretts soll sein, daß bei den täglichen Zusammenkünften musikalische und rezitatorische Vorträge der als Gäste verkehrenden Künstler stattfinden, und es ergeht an die junge Künstlerschaft Zürichs die Einladung, sich ohne Rücksicht auf eine besondere Richtung mit Vorschlägen und Beiträgen einzufinden'.

(Pressenotiz.)


Verse von Kandinsky und Else Lasker. Das „Donnerwetter- lied“ von Wedekind:
Das Wort und das Bild.

„In der Jugend frühster Pracht
tritt sie einher, Donnerwetter!
Ganz von Eitelkeit erfüllt,
das Herz noch leer, Donnerwetter!“


11. II. Hülsenbeck ist angekommen. Er plädiert dafür, daß man den Rhythmus verstärkt (den Negerrhythmus). Er möchte am liebsten die Literatur in Grund und Boden trommeln.

Ein undefinierbarer Rausch hat sich aller bemächtigt. Das kleine Kabarett droht aus den Fugen zu gehen und wird zum Tummelplatz verrückter Emotionen.

Das „Revoluzzerlied“ von Mühsam:
'War einmal ein Revoluzzer,
im Zivilstand Lampenputzer,
ging im Revoluzzerschritt
mit den Revoluzzern mit.
Und er sprach: 'Ich revolüzze'.
und die Revoluzzermütze
schob er auf das linke Ohr.
Kam sich höchst gefährlich vor.'

Ernst Thape, ein junger Arbeiter, liest eine Novelle ‚‘Der Selbstsüchtige‘. Die Russen singen im Chor den ‚‘Roten Sarafan‘.


* Arp erklärt sich gegen die Geschwollenheit der malenden 1. III. Herrgötter (Expressionisten). Marcos Stiere sind ihm zu fett; Bau-
Producere heißt herausführen, ins Dasein rufen. Es müssen nicht Bücher sein. Man kann auch Künstler produzieren. Erst wo die Dinge sich erschöpfen, beginnt die Wirklichkeit.

* 

In einem Aufsatz „Die Alten und die Jungen“ findet jemand, 2. III. daß ich den Geist verhöhne und daß man das nicht ungestraft tun darf. Er zitiert dafür folgenden Vers von mir:

Bambino Jesus klettert auf den Treppen
und Anarchisten nähen Militärgewand.
Sie haben Schriften viel und höllische Maschinen.
Die Füssilade klatscht sie an die Kerkerwand.

* 

Schickele plant eine Ausstellung (Meidner, Kirchner, Segal) und eine internationale Ausstellung wäre schön. Eine spezifisch deutsche aber hat wenig Sinn. Wie die Dinge liegen, würde sie der Rubrik Kulturpropaganda verfallen.

* 

Unser Versuch, das Publikum mit künstlerischen Dingen zu unterhalten, drängt uns in ebenso anregender wie instruktiver Weise zum ununterbrochen Lebendigen, Neuen, Naiven. Es ist mit den Erwartungen des Publikums ein Wettlauf, der alle Kräfte der Erfindung und der Debatte in Anspruch nimmt. Man kann nicht gerade sagen, daß die Kunst der letzten zwanzig Jahre heiter gewesen und daß die modernen Dichter sehr unterhaltsam und volkstümlich seien. Nirgends so sehr als beim öffentlichen Vortrag ergeben sich die Schwächen einer Dichtung. Das eine ist sicher, daß die Kunst nur solange heiter ist, als sie der Fülle und der Lebendigkeit nicht entbehrt. Das laute Rezitieren ist mir zum Prüfstein der Güte eines Gedichtes geworden, und ich habe mich (vom Podium) belehren lassen, in welchem Ausmaße

Ball, Die Flucht aus der Zeit.
Die heutige Literatur problematisch, das heißt am Schreibtische erklügelt und für die Brille des Sammlers, statt für die Ohren lebendiger Menschen gefertigt ist.

* 

'Die Sprachlehre ist die Dynamik des Geisterreichs'.

(Novalis.)

Der Künstler als das Organ des Unerhörten bedroht und beschwichtigt zugleich. Die Bedrohung erregt eine Abwehr. Da sie sich aber als harmlos herausstellt, beginnt der Beschauer sich selber ob seiner Furcht zu verlachen.

* 

4. III.

Russische Soirée.

Ein kleiner gutmütiger Herr, der schon beklatscht wurde, ehe er noch auf dem Podium stand, Herr Dolgaleff, brachte zwei Humoresken von Tschechow, dann sang er Volkslieder. (Kann man sich denken, daß jemand zu Thomas oder Heinrich Mann Volkslieder singt?)


Klaviermusik von Skrjabin und Rachmaninoff.

* 

5. III. Die Theorien, Kandinskys z. B., immer auf den Menschen, auf die Person anwenden, und sich nicht in die Ästhetik abdrängen lassen. Um den Menschen geht es, nicht um die Kunst. Wenigstens nicht in erster Linie um die Kunst.

*
Das Wort und das Bild.

Daß das Bild des Menschen in der Malerei dieser Zeit mehr und mehr verschwindet und alle Dinge nur noch in der Zersetzung vorhanden sind, das ist ein Beweis mehr, wie häßlich und abgegriffen das menschliche Antlitz, und wie verabscheuenswert jeder einzelne Gegenstand unserer Umgebung geworden ist. Der Entschluß der Poesie, aus ähnlichen Gründen die Sprache fallen zu lassen, steht nahe bevor. Das sind Dinge, die es vielleicht noch niemals gegeben hat.

*  
Alles funktioniert, nur der Mensch selber nicht mehr.

*  

*  
Einige Sätze von Suarès über Péguy sind mir im Ohr geblieben:
Le drame de sa conscience l’obsédait.
Se rendre libre est la seule morale.
Etre libre à ses risques et périls, voilà un homme.

Ich habe diese Sätze jenem Herrn geschickt, der sagte, daß ich den Geist verhöhne.

*  
Am 9ten las Hülsenbeck. Er gibt, wenn er auftritt, sein Stöckchen aus spanischem Rohr nicht aus der Hand und sitzt damit ab und zu durch die Luft. Das wirkt auf die Zuhörer außergewöhnlich. Man hält ihn für arrogant und er sieht auch so aus. Die Nüstern
beben, die Augenbrauen sind hoch geschwungen. Der Mund, um den ein ironisches Zucken spielt, ist müde und doch gefaßt. Also liest er, von der großen Trommel, Brüllen, Pfeifen und Gelächter begleitet:

„Langsam öffnete der Häuserklump seines Leibes Mitte. Dann schrien die geschwollenen Hälse der Kirchen nach den Tiefen über ihnen. Hier jagten sich wie Hunde die Farben aller je gesehenen Erden. Alle je gehörten Klänge stürzten rasselnd in den Mittelpunkt. Es zerbrachen die Farben und Klänge wie Glas und Zement und weiche dunkle Tropfen schlugen schwer herunter..."  

Seine Verse sind ein Versuch, die Totalität dieser unnennbaren Zeit mit all ihren Rissen und Sprüngen, mit all ihren bösertigen und irrsinnigen Gemütlichkeiten, mit all ihrem Lärm und dumpfen Getöse in eine erhellte Melodie aufzufangen. Aus den phantastischen Untergängen lächelt das Gorgohaupt eines maßlosen Schreckens.

*  


*  


*  

Was wir zelebrieren, ist eine Buffonade und eine Totenmesse zugleich.

*
Französisches Soirée.

14. III.

Tzara las Verse von Max Jacob, André Salmon und Laforgue.
Oser und Rubinstein spielten den 1. Satz aus der Sonate op. 32 von Saint-Saëns für Klavier und Cello.

Lautréamont, woraus ich übersetzen und lesen wollte, traf nicht rechtzeitig ein.

Dafür las Arp aus „Ubu Roi“ von Alfred Jarry.

Das Schnäuzchen der Madame Leconte sang „A la Martinique“ und einige andere graziöse Dinge. —

Solange sich nicht eine Verzückung der ganzen Stadt bemächtigt, hat das Kabarett seinen Zweck verfehlt.

* 


* 


* 

Alle Stilarten der letzten zwanzig Jahre gaben sich gestern 30. III. ein Stelldichein. Hülsenbeck, Tzara und Janco traten mit einem „Poème simultan“ auf. Das ist ein kontrapunktisches Rezitativ, in dem drei oder mehrere Stimmen gleichzeitig sprechen, singen,
Das Wort und das Bild.

pfieifen oder dergleichen, so zwar, daß ihre Begegnungen den elegischen, lustigen oder bizarren Gehalt der Sache ausmachen. Der Eigensinn eines Organons kommt in solchem Simultangedichte drastisch zum Ausdruck, und ebenso seine Bedingtheit durch die Begleitung. Die Geräusche (ein minutenlang gezogenes rrrrr, oder Polterstöße oder Sirenengeheul und dergleichen), haben eine der Menschenstimme an Energie überlegene Existenz.


Auf das Poème simultan (nach dem Vorbild von Henri Barzun und Fernand Divoire) folgen „Chant nègre I und II“, beide zum ersten Mal. „Chant nègre (oder funèbre) N. I“ war besonders vorbereitet und wurde in schwarzen Kutten mit großen und kleinen exotischen Trommeln wie ein Femgericht exekutiert. Die Melodien zu „Chant nègre II“ lieferte unser geschätzter Gastgeber, Mr. Jan Ephraim, der sich vor Zeiten bei afrikanischen Konjunkturen des längeren aufgehalten und als belehrende und belebende Primadonna mit um die Aufführung wärmstens bemüht war.

2. IV. Frank und Frau haben dem Kabarett ihren Besuch gemacht. Ebenso Herr von Laban mit seinen Damen.

Einer unserer unentwegtesten Gäste ist der bejahrte Schweizer Dichter I. C. Heer, der vielen tausend Menschen mit seinen holden Blütenhonigbüchern Freude macht. Er erscheint stets im schwar-
Das Wort und das Bild.

Zen Havelock und streift, wenn er zwischen den Tischen durchgeht, mit seiner umfangreichen Mantille die Weingläser von den Tischen.

* 


* 

Mit H. läßt sich gut debattieren, obgleich oder weil er im Grunde gar nicht hinhört. Er weiß zuviel, aus Instinkt, als daß er auf Worte und Gedanken etwas gäbe. Wir diskutieren die Kunsttheorien der letzten Jahrzehnte und zwar immer in einem Sinn, der das fragwürdige Wesen der Kunst selber, ihre vollkommene Anarchie, ihre Zusammenhänge mit Publikum, Rasse und momentaner Bildung betrifft. Man kann wohl sagen, daß uns die Kunst nicht Selbstzweck ist — dazu bedürfte es einer mehr ungebrochenen Naivität —, aber sie ist uns eine Gelegenheit zur Zeikritik und zum wahrhaften Zeitempfinden, Dinge, die doch Voraussetzung eines belangvollen, eines typischen Stiles sind. Dieser letztere erscheint uns keineswegs als eine so einfache Sache, wie man gemeinhin zu glauben geneigt ist. Was besagt ein schönes harmonisches Gedicht, wenn es niemand liest, weil es im Zeitempfinden gar keine Resonnanz finden kann? Und was besagt ein Roman, der von Bildung wegen zwar gelesen wird, der aber weit davon entfernt ist, die Bildung auch zu bewegen? So sind unsere Debatten ein brennendes, täglich flagran-


Zwei Erbüber haben das deutsche Wesen zugrunde gerichtet: ein falscher Freiheitsbegriff und die pietistische Kaserne. Alle Begeisterung hat man auf einen frömmelnden Abfall vom Einen, alle Bemeisterung auf ein verlogenes Kuschen verwiesen. Die ganze Folge der Entwicklungen, der ganze Kulturbegriff wurde so allgemach bis in die Wurzel verstört und verkehrt, ein Palimpsest von Entstellungen. Möglich, daß eine Katastrophe dies richten kann, indem eine ganze Schicht ihr Prestige und ihren Einfluß verliert. Möglich aber auch, daß der Grund unange-
Das Wort und das Bild.

Das Wort und das Bild.

Das Wort und das Bild.

Das Wort und das Bild.

tastet bleibt und alles sich noch unendlich mehr kompliziert. Dann ist alle Aussicht vorhanden, daß der 'Ewige Jude' ein Pendant findet im 'Ewigen Deutschen' und daß wir zum Beispiel werden für eine Gesinnung, die alle Hauptsachen des Lebens zu Dingen der Peripherie und der Zutat herabsetzt.

* Den Sinn schärfen für die einzigartige Spezialität einer Sache. Die Nebensätze vermeiden. Immer geradezu und direkt vor dringen.

* Die vollendete Skepsis ermöglicht auch die vollendete Freiheit. Wenn über den inneren Umriß eines Gegenstandes nichts Bestimmtes mehr geglaubt werden kann, muß oder darf, — dann ist er seinem Gegenüber ausgeliefert und es kommt nur darauf an, ob die Neuordnung der Elemente, die der Künstler, der Gelehrte oder Theologe damit vornimmt, sich die Anerkennung zu erringen vermag. Diese Anerkennung ist gleichbedeutend mit der Tatsache, daß es dem Interpreten gelungen ist, die Welt um ein neues Phänomen zu bereichern. Man kann fast sagen, daß, wenn der Glaube an ein Ding oder an eine Sache fällt, dieses Ding und diese Sache ins Chaos zurückkehren, Freigut werden. Vielleicht aber ist das resolut und mit allen Kräften erwirkte Chaos und also die vollendete Entziehung des Glaubens notwendig, ehe ein gründlicher Neuaufbau auf veränderter Glaubensbasis erfolgen kann. Das Elementare, Dämonische springt dann zunächst hervor; die alten Namen und Worte fallen. Denn der Glaube ist das Maß der Dinge, vermittels des Wortes und der Benennung.

* Die Kunst unserer Zeit hat es in ihrer Phantastik, die von der vollendeten Skepsis herrührt, zunächst nicht mit Gott, son-
dern mit dem Dämon zu tun; sie selber ist dämonisch. Alle Skepsis aber und alle skeptische Philosophie, die dieses Resultat vorbereiteteten, sind es ebenso.


* 


* 


17. IV. Der Dandysmus ist eine Schule der Paradoxie (und der Paradoxologie). Heraklit erzählt bewußt Wundergeschichten. Er ist darum (nach Diog. Laert.) ein Paradoxologe. Die großen Paradoxen Brummel, Baudelaire, Griffith, Wilde, und des letzteren Pariser Begegnungen:

Lucien de Rupembré (eine Figur Balzacs)
Gérard de Nerval (Leben von Delvan)
Chatterton, Poe, Huysmans, Xavier de Montépin.

Es gibt einen Essay von Wilde, der in dieser Hinsicht sehr anschlußreich ist: „Vom Verfall der Lüge“. Ich will einige Sätze daraus notieren:

„Eine der Hauptursachen, die zur Deutung des sonderbar trivialen Charakters des größten Teiles unseres heutigen Schrifttums angeführt werden können, besteht zweifellos im Verfall der Lüge als einer Kunst, einer Wissenschaft und einer geselligen Unterhaltung.‘
Das Wort und das Bild.

,...Lügen und Dichten sind wie Plato erkannte, mit einander verwandt.

...Mancher junge Mensch tritt ins Leben mit der natürlichen Anlage zu übertreiben, einer Anlage, die man mit Sorgfalt pflegen und an Hand der höchsten Beispiele züchten sollte, daß etwas Großes und Wunderbares aus ihr werde.

...Überall wo der Orientalismus die Oberhand behalten hat, sei es durch direkte Berührung wie in Byzanz, Sizilien und Spanien, oder wie im übrigen Europa durch die Einflüsse der Kreuzzüge, sind herrliche Werke des Schöpfergeistes entstanden, in denen die sichtbaren Dinge des Lebens künstlerisch umgewandelt, und solche, die das Leben nicht kennt, zu seiner Lust erschaffen wurden.

...Das 19. Jahrhundert, wie wir es kennen, ist zum größten Teil eine Erfindung Balzacs.

...Was die Kirche angeht, so gibt es nach meinem Dafürhalten nichts Günstigeres für die Kultur eines Landes als Menschen, die es für ihre Pflicht halten, an das Übernatürliche zu glauben und täglich Wunderwerke zu verrichten, denn dadurch nähren sie jenen mythenbildenden Geist, der die Seele der Phantasie ist.

*  


Es ist jetzt eine Unsumme von Geist unterwegs; nach der Schweiz ganz besonders. Die Bonmots hageln nur so. Die Köpfe kreisen und strömen einen ätherischen Glanz aus. Es gibt eine Partei der Geistigen, eine Politik des Geistes, die Finessen erschweren geradezu den Verkehr. „Wir Geistigen‘ ist bereits zum Schnörkel der Umgangssprache und zu einer Floskel der Geschäftsreisenden geworden. Es gibt geistige Hosenträger, geistige Hemdenknöpfe, die Journale strotzen von Geist und die Feuilletons übergeistern einander. Wenn das so weitergeht, ist der Tag
Das Wort und das Bild.

nicht mehr fern, an dem der spontane Ukas einer Zentrale für geistige Sammlung die allgemeine Psychostasie und das Ende der Welt verkündet.

*,

'Der Stern dieses Kabaretts aber ist Frau Emmy Hennings. 7. V. Stern wie vieler Nächte von Kabaretts und Gedichten. Wie sie vor Jahren am rauschend gelben Vorhang eines Berliner Kabaretts stand, die Arme über die Hüften emporgerundet, reich wie ein blühender Busch, so leitl sie auch heute mit immer mutiger Stirn denselben Liedern ihren Körper, seither nur wenig ausgehölt von Schmerz.' (Zürcher Post.) *


und nach rechts, dann langsam um ihre Achse und fällt schließlich blitzartig in sich zusammen, um langsam zur ersten Bewegung zurückzukehren.

Was an den Masken uns allesamt fasziniert, ist, daß sie nicht menschliche, sondern überlebensgroße Charaktere und Leidenschaften verkörpern. Das Grauen dieser Zeit, der paralysierende Hintergrund der Dinge ist sichtbar gemacht.

*  

*  
Szittya ist aufgetaucht. Er ist ein Greis mit einem Jungengesicht; ein Bettler, der die Finessen der letzten Systeme in sich bekämpft. Ein rührender, lächelnder, zerbrochener Tänzer unserer lieben Frau, der unter Tränen seine unorthographischen Gebete hermault und den die Madonna so lange streicheln wird, bis er all seine kindischen Fluchereien vergißt und einschläft. In der Rocktasche hat er Annemarie ein verkrümeltes Stück Erdbeertorte mitgebracht. Er lächelt immer und man weiß dann nicht, ob er ein Satyr oder ein heiliger Seraphin ist.

*  
Es waren Japaner und Türk en da, die recht verwundert dem Treiben zusahen. Ich empfand zum ersten Mal mit Beschämung Ball, Die Flucht aus der Zeit.
Das Wort und das Bild.

den Lärm unserer Sache, das Durcheinander der Stilarten und der Gesinnung, Dinge, die ich physisch schon seit Wochen nicht mehr ertrage.


12. VI. Was wir Dada nennen, ist ein Narrenspiel aus dem Nichts, in das alle höheren Fragen verwickelt sind; eine Gladiatoren-geste; ein Spiel mit den schäbigen Überbleibseln; eine Hinrich-tung der posierten Moralität und Fülle.


Da der Bankrott der Ideen das Menschenbild bis in die innersten Schichten zerblättert hat, treten in pathologischer Weise die Triebe und Hintergründe hervor. Da keinerlei Kunst, Politik oder Bekenntnis diesem Dammbruch gewachsen scheinen, bleibt nur die Blague und die blutige Pose.
Das Wort und das Bild.

Der Dadaist vertraut mehr der Aufrichtigkeit von Ereignissen als dem Witz von Personen. Personen sind bei ihm billig zu haben, die eigne Person nicht ausgenommen. Er glaubt nicht mehr an die Erfassung der Dinge aus einem Punkte, und ist doch noch immer dergestalt von der Verbundenheit aller Wesen, von der Gesamthaftigkeit überzeugt, daß er bis zur Selbstauflösung an den Dissonanzen leidet.

* 

Der Dadaist kämpft gegen die Agonie und den Todestaumel der Zeit. Abgeneigt jeder klugen Zurückhaltung, pflegt er die Neugier dessen, der eine belustigte Freude noch an der fraglichen Form der Fronde empfindet. Er weiß, daß die Welt der Systeme in Trümmer ging, und daß die auf Barzahlung drängende Zeit einen Ramschausverkauf der entgötterten Philosophien eröffnet hat. Wo für die Budenbesitzer der Schreck und das schlechte Gewissen beginnt, da beginnt für den Dadaisten ein helles Gelächter und eine milde Begütigung.

* 

Das Bild unterscheidet uns. Im Bilde ergreifen wir. Was immer es sei — es ist Nacht —, wir halten den Abdruck in Händen.

* 


* 

Es gibt eine gnostische Sekte, deren Adepten vom Bilde der Kindheit Jesu derart benommen waren, daß sie sich quäkend in eine Wiege legten und von den Frauen sich säugen undwickeln ließen. Die Dadaisten sind ähnliche Wickelkinder einer neuen Zeit.
Das Wort und das Bild.

15. VI. Ich weiß nicht, ob wir trotz all unserer Anstrengungen über Wilde und Baudelaire hinauskommen werden; ob wir nicht doch nur Romantiker bleiben. Es gibt wohl noch andere Wege, das Wunder zu erreichen, auch andere Wege des Widerspruches —: die Askese zum Beispiel, die Kirche. Sind diese Wege aber nicht völlig verbaut? Es ist zu befürchten, daß immer nur unsere Irrtümer neu sind.

* 


*
Die Bildungs- und Kunstideale als Variétésprogramm — das 16. VI.

Wir haben die Plastizität des Wortes jetzt bis zu einem Punkte 18. VI. getrieben, an dem sie schwerlich mehr überboten werden kann. Wir erreichten dies Resultat auf Kosten des logisch gebauten, verstandesmäßigen Satzes und demnach auch unter Verzicht auf ein dokumentarisches Werk (als welches nur mittels zeitraubender Gruppierung von Sätzen in einer logisch geordneten Syntax möglich ist). Was uns bei unseren Bemühungen zustatten kam, waren zunächst die besonderen Umstände dieser Zeit, die eine Begabung von Rang weder ruhen noch reifen läßt und sie somit auf die Prüfung der Mittel verweist. Sodann aber war es der emphatische
Das Wort und das Bild.


*  

20. VI. In unserer Astronomie darf der Name des Arthur Rimbaud nicht fehlen. Wir sind Rimbaudisten, ohne es zu wissen und zu wollen. Er ist der Patron unserer vielfachen Posen und sentimentalen Ausflüchte; der Stern der modernen ästhetischen Desolation. Rimbaud zerfällt in zwei Teile. Er ist ein Poet und ein


* Er hatte ein religiöses, ein Kultideal, von dem er selbst freilich nur das Eine wußte, daß es größer und wichtiger sei als eine poetische Sonderbegabung. Diese Ahnung gab ihm die Kraft, freiwillig auszuscheiden, annullierend, was er geschaffen, wären es selbst Meisterstücke dessen, was man zu seiner Zeit unter europäischer Dichtkunst verstand.

* 22. VI. Sapienti Sade. Dem Weisen genügt ein Blick in die Bücher des lasterhaften Marquis und er erkennt, daß noch die krüdesten Elaborate mit dem Anspruch entstehen, die Sache der Wahrheit und Aufrichtigkeit zu vertreten.


* Der Marquis hat einen Feldzug mitgemacht! Die Tugendphrasen seiner Zeit erregen ihn bis zur Wut. Er will den Urtext wiederherstellen. Er ist völlig hemmungslos und infantil. Er begeht die schlimmsten Vergehen, ohne sie irgendwie zu empfinden. Man steckt ihn in ein Irrenhaus. Aber dort macht er sich zum Narrenkönig und stellt die ganze Anstalt durch seine adhoc geschriebenen obszönen Komödien auf den Kopf. Der Irrenarzt
Das Wort und das Bild.


* 


* 


Ich hatte an allen drei Seiten des Podiums gegen das Publikum Notenständer errichtet und stellte darauf mein mit Rotstift gemaltes Manuskript, bald am einen, bald am andern Notenständer zelebrierend. Da Tzara von meinen Vorbereitungen wußte, gab
es eine richtige kleine Premiere. Alle waren neugierig. Also ließ ich mich, da ich als Säule nicht gehen konnte, in der Verfinsternung auf das Potest tragen und begann langsam und feierlich:

gadji beri bimba
glandridi lauli lonni cadori
gadjama bim beri glassala
glandridi glassala tuffm i zimbrabim
blassa galassasa tuffm i zimbrabim . . .


Ich weiß nicht, was mir diese Musik eingab. Aber ich begann meine Vokalreihen rezitativartig im Kirchenstil zu singen und versuchte es, nicht nur ernst zu bleiben, sondern mir auch den Ernst zu erzwingen. Einen Moment lang schien mir, als tauche in meiner kubistischen Maske ein bleiches, verstörtes Jungengesicht auf, jenes halb erschrockene, halb neugierige Gesicht.
eines zehnjährigen Knaben, der in den Totenmessen und Hochämtern seiner Heimatspfarrei zitternd und gierig am Munde der Priester hängt. Da erlosch, wie ich es bestellt hatte, das elektrische Licht, und ich wurde vom Podium herab schweißbedeckt als ein magischer Bischof in die Versenkung getragen.

*  


* 

Tzara hat eine Collection Dada eröffnet mit „La première aventure céleste de Monsieur Antipyrine“. Das himmlische Abenteuer aber ist gegenwärtig für mich die Apathie und jene Sehnsucht nach Genesung, die alle Dinge in einem neuen, mild überströmenden Lichte erscheinen läßt. Dreimal im Tag neige ich die nakten weißen Glieder in das silberblaue Wasser. Die grünen Weinhänge, die Glockenspiele, die braunen Augen der Fischer wandern durch mein Blut. Ich brauche doch keine Gedichte mehr! Alle Hüllen bleiben am Ufer liegen, bewacht von einem Schlänglein mit goldener Krone.

* 


*
Die Kindheit als eine neue Welt, und alles kindlich Phanta-
stische, alles kindlich Direkte, kindlich Figürliche gegen die
Senilitäten, gegen die Welt der Erwachsenen. Das Kind wird der
Ankläger sein beim jüngsten Gericht, der Gekreuzigte wird
richten, der Auferstandene verzeihen. Das Mißtrauen der Kinder,
 ihre Verschlossenheit, ihre Ausflüchte aus der Erkenntnis, doch
nicht verstanden zu werden.

Die Kindheit ist keineswegs so selbstverständlich, wie man
gemeinhin glaubt. Sie ist eine kaum beachtete Welt mit eigenen
Gesetzen, ohne deren Erhebung es keine Kunst gibt, und ohne
der religiöse und philosophische Anerkennung keine Kunst be-
sten und aufgenommen werden kann.

Die gläubige Phantasie der Kinder ist indessen auch aller
Verderbnis und aller Verkehrtheit ausgesetzt. Sich überbieten in
Einfalt und Kindsköpfigkeit —: das ist noch die beste Gegen-
wehr.

Wenn ich über unsere Zürcher Versuche nachdenke: das könnte ein hübscher anti-phantastischer Aufsatz werden, bestehend aus etwa folgenden Thesen:

Man darf nicht die Logik, man darf aber auch nicht die Phan-
tasie mit dem Logos verwechseln.

Die Gegenwart ist nicht in Prinzipien, sie ist nur noch asso-
ziativ vorhanden. Also leben wir in einer phantastischen Zeit,
die ihre Entschlüsse mehr aus der Angliederung als aus un-
erschütterten Grundsätzen bezieht. Der gestaltende Geist kann
mit dieser Zeit beginnen, was ihm beliebt. Sie ist in ihrer ganzen
Ausdehnung Freigut, Materie.

Die Kunst in ihrer Phantastik, so notierte ich mir früher,
verdankt sich der vollendeten Skepsis. Folglich münden die
Künstler, soweit sie Skeptiker sind, in den Strom der phantastischen Zeit; sie gehören dem Untergang, sind seine Emissäre und Blutsverwandte, wie sehr sie sich gegensätzlich gebärden mögen. Ihre Antithese ist eine Täuschung.

Der Künstler, ob er zwar norm- und kulturwidrig ist, braucht nicht notwendig phantastisch zu sein. Das neue Gesetz, das er vortäuscht, kann aus den Normen der Zukunft genommen sein, und auch aus denen einer sehr fernen Vergangenheit.

Phantastisch aber ist auch die Intuition. Sie bildet sich aus den fünf Sinnen, und wird dem Künstler immer nur transformierte Erfahrungstatsachen, nicht aber Formelemente anbieten.

* 

Insofern die Ideen, die Moral, die Prinzipien in unserer Zeit nur noch Namen sind; insofern die Akademie einem enormen Nominalismus verfallen ist, ist sie die Nährmutter aller Phantastik. Nur weil sie sich davon nicht überzeugen will, weil sie eine maßlose Heuchelei zur Schau trägt, kann man sich täuschen: über die Tatsache nämlich, daß das Opfer des Intellekts ihr gegenüber nicht angebracht ist. Die Akademie selber ist phantastisch und irrational. Ihr Glaube an die 'objektive Wissenschaft' ist der Grund aller Phantasmen. Die Zukunft wird also wohl den Intellekt nicht opfern, sondern ihm dem phantastischen Wissenschaftskult formierend entgegensetzen.

* 

Novalis über die Phantasie: 'Ich weiß, daß die Phantasie das Unsittliche, das geistig Tierischste am liebsten mag. Indes weiß ich auch, wie sehr alle Phantasie wie ein Traum ist, der die Nacht, die Sinnlosigkeit und die Einsamkeit liebt. Der Traum und die Phantasie sind das eigenste Eigentum, sie sind höchstens für zwei, aber nicht für mehrere Menschen. Man darf sich nicht
dabei aufhalten, am wenigsten sie verewigen'. (An Caroline, 27. Febr. 1799.)


Das Wort und das Bild.

keit aufkommen lassen. „Heraus ihr, aus den Gefängnissen!” ruft Jesaias. Der Prophet wird gewußt haben, warum er gerade die Gefangenen aufrief.

* 


* 


Ball, Die Flucht aus der Zeit.
muß die Läuterung beginnen, die Imagination muß gereinigt werden. Nicht durch Verbote, sondern durch einen strengeren Umriß im literarischen Ausdruck.

* 


* 


1. Die Sprache ist nicht das einzige Ausdrucksmittel. Die tiefsten Erlebnisse vermag sie nicht mitzuteilen (zu beachten bei der Bewertung der Literatur).

2. Die Zerstörung des Sprachorgans kann ein Mittel der Selbstzucht werden. Wo die Verbindungen unterbrochen sind, wo jede Verständigung aufhört, dort wächst die Zurückversenkung ins eigene Selbst, die Entfremdung, die Einsamkeit.


* 

',Irrsinnig schön', das will sagen: aus der letzten, gefährlichen Tiefe geschöpft. Was ist es aber, daß mich ein solches Wort jetzt nicht mehr begeistert, sondern verstimmt? Wer mit den Dingen zusammenstößt, wird es derselbe sein, der sie harmonisiert? Das ist es wohl, was mich traurig macht.

*
Beim Typus des modernen Literaten (beim Dandy) lebt etwas von der stilistischen Eleganz und Überlegenheit der Humanisten fort. Die (literarische) Stilisierung der Tatsachen, das heißt ihre Aufnahme in eine persönliche Form, ist wichtiger als die interessanteste, aber formlose Konklusion der Tatsachen selbst. Was zweierlei Komplizierungen nicht ausschließt: 1. daß der Literat eine objektive Stilisierung erreicht, und 2. daß der Gelehrte eine stilisierte Conclusio vorträgt.

Aus „Flaubert und die Kritik“ von Heinrich Mann:

„Man muß nur eines lieben: die Schönheit, die absolute Schönheit, die vom Persönlichen unabhängig, vom Stoff, ja vielleicht vom Sinn der Worte unabhängig, in Sätzen, die wie kabbalistische Formeln sind, ein ihrem Priester selbst unbegreifliches Dasein hat."

Da ist sie schon, die „objektive Schönheit“. Aber noch ein Satz:

„Wo es ging, sah er in Kritiken Haß; und wo es nicht möglich war, staunte er. Unergründlich muß er die verachtet haben, die „Herz“ von ihm forderten. Die Keuschheit und das göttliche Gemisch aus Verachtung und Verstehen in einem Meister, der verhüllten Hauptes hinter seiner Welt bleibt, dulden diese Herzlichen nicht."

Begreiflicherweise; denn sie suchen die „Naturlichkeit“ dessen, der das Natürliche nicht anerkennen kann, ohne auf sich selbst zu verzichten.

Ich schlage ein neues Gesellschaftsspiel vor. Man lese sich beliebige Sätze aus den führenden Zeitschriften vor und lasse danach den Autor erraten.
Frank meint: man muß arbeiten bis zur Gehirnhautentzündung, **18. IX.** bis man vom Schreibtisch fällt. Bis einen Ekel und Abscheu vor der Arbeit erfüllen. Dann ist die Arbeit fertig. Flaubert hat das schon gesagt. Es ist der Sprachkünstler als Asket.

*Man will nicht einsehen, daß eine Revolution nicht „gemacht“ werden kann, es sei denn durch ein beschleunigtes Umlernen. Der Umschwung in Deutschland wird voraussichtlich aus der Zerrüttung, aus einem Zermürbtsein kommen. Das kann man nicht machen, das macht sich selbst. Man kann sich nur bemühen, den Tatsachen und dem eigentlichen Stile der Zeit gerecht zu werden. Rumpeln die Dinge dann, mögen sie rumpeln. Es wird eine neue Basis dasein.*

* „Jungfrau von Orléans unsere“: das ist ein Kapitel der sanften Schwerter und Fahnen; durchdringend mit Worten, im Worte begeistert.*

*Von der merkwürdigen Macht der Zeit über mich. Ich glaubte, **22. IX.** nur Schönheit und Armut besäßen wirkliche Macht über mich, und muß einsehen, daß es ein Trug war. Die Zeit braucht, um ihre Gebrechen zu beichten, ein Medium. Zum Trost kann ich mir nur das Eine sagen: es kommt vielleicht weniger darauf an, was man tut, als wo man dabei seine Ohren hat.*

*Als Dadaisten forderten wir, daß man den jungen Menschen mit all seinen Vorzügen und Mängeln, mit all seinem Bösen und Guten, mit all seinen zynischen und verzückten Aspekten suchen und vorkehren müsse, unabhängig von jeder Moral, und doch von einer einen Moral ausgehend, daß der ganze Mensch zu erheben sei (und nicht etwa nur ein Teil des Menschen, der der Bildung genehm ist; der die Gesellschaft fördert; oder der in
Das Wort und das Bild.

die vorhandenen Systeme paßt). Das war ein Irrtum. Ist die natürliche Kindheit und Jugend denn göttlich? Es ist sehr unwahrscheinlich.


Kann man seine eigenen Gedanken denn vergessen? Ich finde bereits in Berlin notiert, daß das Dämonische abgetan sei; daß man durch Dämonie sich nicht mehr unterscheide. Ein neuer Beweis dafür, daß Kopfresultate nicht viel besagen; denn ich habe der Triebmusik gleichwohl nicht widerstehen können, sondern mich fortreißen lassen.

* 

Auch über die Intuition hatte ich mir bereits früher notiert, 25. IX. daß sie zu den 'satvamhaften Widerwärtigkeiten' zähle. Und bin ihr doch verfallen. Die Wissenschaft hat gewiß recht, wenn sie der Willkür von Phantasie und Gefühl entgegentritt. Das ändert zwar nichts an ihrem Rang, aber es zeigt doch, daß sie streng ist mit einem fragwürdigen Irrationale.

* 

Überraschend ist, daß für Spinoza, der doch gleichfalls ein Gelehrter war, die scientia intuitiva die höchste Form der Erkenntnis darstellt. Nach den Indern ist sie eine Täuschung, ein Irrtum, wenn sie für göttlich genommen wird. Die scientia intuitiva verleitete Spinoza, die Natur als ein göttliches Wesen zu betrachten, eben weil er die Intuition für göttlich hielt, während sie in der Natur beschlossen bleibt.

* 

Man muß auf der Hut sein. Es gibt eine Dauer und Unsterblichkeit auch im Bösen. Wäre dem nicht so: wo sollten die Destrukture sich unterrichten?

* 

Wundervoller Tag. Ihn empfunden zu haben, ist ja auch etwas. 25. IX. Das Laub fällt. Die blauen Edeltrauben hängen rund und reif

* 


Mit der Grazie ist die höfliche Einstellung zur Umgebung eng verbunden. Es muß nicht jede Kleinigkeit wahr und richtig sein; man sagt aus Höflichkeit, aus Grazie mitunter auch etwas, was nicht richtig ist: um sich anzugeleichen. Wer gegen die Grazie spricht, kann sich nicht selbst gefallen; denn es bedarf der Grazie auch gegen das eigene Innere, gegen die liebe Seele, die oft so verstimmt ist, daß nur die Grazie noch sie erheitern und aufmuntern mag. Man darf sich nicht selber als Polizist behandeln. Der Mangel an Grazie macht mürrisch und verdrießlich. Lebendigkeit und Grazie sind fast identisch. Das Leben will nicht nur zu gewissen Zeiten, sondern in jedem Moment geformt, durchliebt und durchlichtet sein. Die unverdaulichen Vorkommnisse in
jedem Moment mit der Illusion konfrontieren: das ist der Triumph der Grazie.

* 


* 


* 

„Mensch werden ist eine Kunst.“ (Novalis)

* 

„Die Leute, die die Sommeschlacht machen‘, sagt Emmy, 1. X. „können keine inneren Kampfe haben. Das ist so eingeteilt.“ Sie hält die Sommeschlacht für die wirkliche Hölle, von der pro-
Das Wort und das Bild.


Die abstrakten Blutegel, die Kant der Nation verschrieb, haben sich erschreckend vermehrt. Es ist Zeit, sie wegzunehmen, wenn der Patient nicht erliegen soll.

3. X. Tzara, Arp und Janco haben mir aus Zürich einen Brief geschrieben, ich müsse unbedingt kommen; meine Anwesenheit sei dringend erwünscht.

Etwas sein und darstellen wollen in solcher Zeit, wäre ein dekoratives Vergnügen.

Was ein Philosoph ist. Es gibt Menschen, die sich um den Grundriß bemühen. Frühere Menschen, die in einer festgefügten Zeit aufwuchsen, konnten ihre ganze Kraft der Sublimierung zuwenden. Der Philosoph von heute verzehrt zwei Drittel seines Lebens in fruchtlosen Anstrengungen, sich im Chaos zurechtzufinden.
Angenommen, man würde mich auffordern, an einer Revue 4. X. mitzuarbeiten, die
1. den Krieg ablehnt,
2. der Meinung ist, die internationale Bourgeoisie habe diesen Krieg verschuldet,
3. die eine Verständigung, eine Verbrüderung jener Individuen anstrebt, welche über ihre Nation hinaus eine neue Gesellschaft erschinen,
so würde ich ablehnen aus folgenden Gründen:
1. weil ich es für wichtiger halte, zunächst zu untersuchen, wie weit die Einwände, die man gegen meine Nation erhebt, zutreffen und was sich zu deren Beseitigung unternehmen läßt;
2. weil es wichtiger ist, zunächst gegen die falschen Meinungen der eigenen Volksgenossen Front zu machen, als eine Verbrüderung zu suchen, die bei der Gegenpartei nicht erwünscht ist;
3. weil die intensive kritische Beschäftigung mit den Zuständen im eigenen Hause allmählich einen wesentlichen Fond, einen wirklich Umriß schaffen wird, der die Angleichung der Nationen in ihrer Basis zur Folge hat.
So sehe ich ein neues Ideal der Verständigung geboren werden aus einer nur intensiven, nicht extensiven geistigen Arbeit. Alles andere scheint mir Zeitverlust und Vergeudung.

* 

Der Lügenbau stürzt zusammen. Möglichst weit ausweichen, 6. X. in die Tradition, in die Fremdheit, ins Übernatürliche, um nicht getroffen zu werden.

* 

Demütigungen und Kasteiungen.

* 

Hülsenbeck schickt seine „Phantastischen Gebete“: „Ich bin seit Wochen entschlossen“, schreibt er, „nach Deutschland zu-

* 

Die Übertreibungen waren mir heilsam.

Es ist unkünstlerisch und gesundheitsschädlich, seinen Sexus darstellen zu wollen.

Grober Naturalismus, Animismus, Marinettismus.

Überall die Verzweiflung über eine entgötterte Welt, die an der klassizistischen Phrase festhält.

Sich verkriechen weit hinter die Objekte. Verschwinden.

* 

8. X. Manch einer hat sich durch Wünsche und Träume, durch die Magie des Wortes derart in den Schwur verstrickt, daß er sich unbewußt für den Rest seines Daseins zu einem sakramentalen Leben verpflichtete, wenn er nicht als ein Verräter am eigenen Geiste wollte erfinden werden.

* 


* 

10. X. Alle Satire und Ironie weisen zurück auf die Naivität. Nur der naive Mensch kann sich belustigt fühlen durch jenen Wider-
Das Wort und das Bild.


Eine konsequent anti-intellektualistische Richtung mußte darauf ausgehen, Urteilen überhaupt und ihrer eigenen Beurteilung vorzubeugen.

Bouffonnerie und Donquichotterie: beide sind irrational; die eine aus der Tiefe, aus dem Vulgären, die andere aus der Höhe, aus dem Generösen. Man muß nicht Sancho Pansa und Don Quichote zugleich sein wollen.

Das Wort und das Bild.

Eine Aufgabe, vor der jeder andere einen Schauder empfindet und an die keiner heranwill, ja die keiner für möglich, keiner auch nur für notwendig hält, das könnte sehr wohl eine Aufgabe für mich sein.

3.

Vier Tage war ich in Zürich mit Frank, auf dessen ängstlichen Brief hin ich reiste. Seine 'Einsamkeit'. Ich sei der einzige, der so empfinde und denke wie er. Während der Fahrt nach Mannenbach liest er mir etwas neues Manuskript vor: das erste, was er seit Wochen geschrieben hat. Sein in sich selbst verbissenes Wesen.


Ermat- 
ningen, 2. XI.


* Man führt jetzt Gespräche derart:

Der eine sagt: 'Was werden Sie tun, wenn Rußland einen Separatfrieden schließt?'
Das Wort und das Bild.

Dann antwortet der andere: ,Ich würde nicht mehr an eine göttliche Vorsehung glauben. Es bliebe nichts übrig als der brutalste Klassenkampf.'

Es ist nur ein Lärm. Ob mit Kanonen oder mit Debatten, das ist ja kein großer Unterschied.

5. XI. Frank las mir im Hotel aus seinem Bürgerroman vor. Den ,Todessprung im Zirkus', das vorhergehende Bohèmekapitel und die Gewissensqual des Beamten Jürgen. Im Bohèmekapitel zum Dichter Vorlang habe ich Modell gestanden als ,Expressionist'.


Von den zwanzig deutschen Genies, an die ich schon 1914 nicht glauben wollte, wird man mich auch 1916 nicht überzeugen können. Aber der Herausgeber weiß sie aufzuzählen und wir debattieren täglich ihre Vorzüge und Schwächen.


* 0! Auch etwas Verderbliches und Grausiges!
Etwas weitab von dem kleinlichen und frommen Leben!
Etwas Unbewiesenes, etwas in der Verzücktheit!
Etwas vom Anker Losgerissenes und Freitreibendes!' (Walt Whitman)

F. diktiert mir in die Maschine: „Jürgens Irrsin“. Jürgen, 8. XI.
das ist der Bürger, der seine Seele verloren hat und der im Galopp ins Irrenhaus reitet, um sie dort wiederzufinden. Das ist eine Idee, wie nur Frank sie haben kann. Er wird euch zeigen, wie ihr eure Seele verliert, und wie ihr sie wiederfindet. Darstellen wird er, wie ihr eurer Kindheit untreu werdet und wie sie euch doch nicht verläßt; wie sie euch steter Begleiter bleibt, in der Kunst, in der Braut und im Jüngstgeborenen. Er wird euch beweisen, daß ihr in Hochzeitsnächten und in verstohlenen Abenteuern, und wenn ihr euch gleichwohl sträubt, in fixen Ideen und schließlich in einer Erschöpfungsneurose doch ohne die Kindheit und ohne die liebe Seele nicht auskommt. Er wird euch in Einklang setzen mit eurer höheren Sehnsucht, die über Geschäfte, Faszikel und herzlose Trockenheiten zu siegen weiß, mögt ihr euch hundertmal hinter Krusten verschanzen.
Ball, Die Flucht aus der Zeit.
Aber, so werdet ihr sagen, er schreibt ja nur einen Roman, und was er da sagt, wird sein eigener Konflikt sein. Das mit der Seele und unserem Selbst, das ist ja nur Schönüberei. Verliert man nicht überr Romaneschreiben, wo man’s auf andere schiebt und wo alles doch Schein bleibt, wo man sich zu Verlegern und zwar zu geschäftstüchtigen hält und Existenzsorgen hat, — verliert man als Autor nicht selbst seine Seele?

Ja, so ist es wohl. Es wäre unsinnig, es zu leugnen. Man verliert sie, die Seele, schon ehe man sagen kann, daß sie verloren wird. Und darum haßt dieser Dichter seinen Entwurf, darum haßt er seine Figuren.


11. XI. Schickele bringt mir einiges zum Übersetzen: Pressestimmen zur Autonomie Polens, und einen Aufsatz über Maurras, Lemaître und Barrès aus dem „Mercure de France“.

Bin ich am Ende hierhergefahren, um mich an die Madonna vom Rhein und ans Straßburger Münster erinnern zu lassen? Es scheint fast so.
„Freude, schöner Götterfunken“ summe ich vor mich hin, als 15. XI. Frank zum Diktieren kommt. Er frägt mich, was ich da summe. Also summe ichs ihm vor:

,Freude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysium,
wir betreten feuertrunken,
himmlische, dein Heiligtum.‘

Er nickt und lächelt sogar ein wenig. Abends kommt er und pfeift die Melodie vor sich hin.

Wenn man in Deutschland ein Revolutionslied braucht: es gibt kein besseres.

Nach Monsieur Giler kann sich der Mensch in doppelter Weise entgegengesetzt sein: entweder als Wilder, wenn seine Gefühle über die Grundsätze herrschen; oder als Barbar, wenn seine Grundsätze seine Gefühle zerstören. Deutschland ist also nach Mr. Giler heute wild und barbarisch zugleich.


Die Gespräche nehmen jetzt häufig, da man zu keiner Verständigung kommen kann, eine kulinarische Wendung. Sch. bittet mich, ihm „Hans im Schnackenloch“ für die Aufführung am „Neuen Theater“ zurechtzustreichen. Und Frank bereitet eine Erzählung für die Weihnachtsnummer des „Berliner Tageblatts“ vor. Ein kleiner Band solcher programmatischer Novellen (den
Roman hat er einstweilen liegen lassen) würde eine gute Gattung machen.

17. XI. Endlich ein Wort. Kontroverse Blei-Schickel über des ersteren „Menschliche Betrachtungen zur Politik“.

Der Christ muß die Masse befreien wollen, denn er glaubt an die Freiheit des Willens im Menschen, in jedem, und das heißt überhaupt glauben. Und glauben heißt wollen, daß der Mensch glaube.

Wir vertreten keine Interessen, sondern den freien Menschen, den ewigen Menschen von morgen. Auch Sie, Blei.

Nur erkenne ich bei Ihnen manchmal die gefährliche Tendenz, aus Ekel an der Unzulänglichkeit des Gestern und Heute in das Vorgestern zu flüchten und aus diesem Hintergrund die ‚innere‘ Civitas dei zu dekretieren. Ich will sie nicht nur innen, die Civitas dei, sondern auch außen. Und zwar gleich. Und wenn nicht gleich, dann morgen. Schreiben Sie schnell ein zweites Buch, „Politische Betrachtungen zur Menschlichkeit“.


20. XI. Der europäische Skeptizismus, das europäische Heidentum hat in Deutschland sogar den Katholizismus (ich weiß es von mir selbst) durch die klassizistischen Studien, durch die humanistischen Gymnasien unterminiert. Es wird schwere innere Kämpfe erfordern, heute etwa noch ein echter Katholik zu sein, ohne zum Ornament oder zum Heuchler zu werden. Der große katholische Schriftsteller ist in Deutschland nicht möglich, weil er überall, wo er zum Grund durchstößt, gegen protestantische und skeptizistische Positionen anrennt, die keine Veranlassung haben, ihn zu tragen, und weil der Katholizismus in Deutschland selber durch die politische Verflechtung und durch die protestantische Majorität in die Defensive, ja in den Verzicht auf sehr wesentliche, wenn nicht die besten Stücke seiner Überlieferung gedrängt ist. Die inneren Kämpfe, von denen ich spreche, werden, was das Schicksal der Kombattanten betrifft, mit denen, die aus der römischen Zeit bekannt sind, eine Ähnlichkeit in der Kurve und in der Glut bekommen. Mit dem einfachen Frommwerden oder Frommsein ist es nicht getan; es gilt zur Tradition durchzustoßen, das heißt ganze Jahrhunderte der nationalen Entwicklung zu negieren. Es bedarf dazu, wenn mich nicht alles täuscht, unübersehbarer Opfer und Anstrengungen. Kritik, Stil, Lebensart, Psychologie, alle die Mittel sind gerade in Deutschland derart in einem antikirchlichen Sinne geschärft und raffiniert, daß es gleichbedeutend mit einem schweren Schicksal sein wird, die orthodoxe Gesinnung in unserem Jahrhundert noch glaubhaft zu machen und zu behaupten.

Die individuellen Symbole der Nietzsche, Spitteler, Wagner und Böcklin. Wer kann darauf weiterbauen? Welch ein Aufwand für eine in sich geschlossene unproduktive Mythologie! Denn was kann man daraus ableiten? Höchstens doch eine Natur- und Elementarreligion; einen Animismus der Feuer-, Wasser-, Luft-
Das Wort und das Bild.


* 


Anfänglich verwarf Luther die Kultur zugunsten der Moral. Das war noch mönchisch gedacht. Aber eine willkürliche Moral mündet sofort in kulturelle Kategorien; verfällt den Trieben und Appetiten.

Die Demoralisation in Deutschland ist eine Folge des Mangels an Dogmen und an kanonischen Individuen. Des Mangels an einem unverwirrbaren Urbild und Vorbild der Lebensführung. Der Protestantismus versuchte sogar die paulinische, ja die Jesus-tradition zu verwirren, das heißt einen babylonischen Turm zu errichten.

* 

Zur Kritik des Individualismus. Das betonte Ich hat immer Interessen, sei es geizig, herrschsüchtig, eitel oder träge. Immer folgt es Appetiten, Trieben, solange es nicht in der Sozietät aufgeht. Wer auf die Interessen verzichtet, verzichtet auf sein Ich. Das Ich und die Interessen sind identisch. Deshalb gedieh das individualistisch-egoistische Renaissanceideal zu dem Generalver-
Das Wort und das Bild.

band der mechanisierten Appetite, den wir vor uns bluten und verderben sehen.

* 


* 

Eine große Strecke meiner Entwicklung habe ich mich mit Vorwänden erhalten. Ausflüchte unternommen, Wege eingeschla-
Das Wort und das Bild.

...gen, die nur verdecken sollten eine Unreife, die mir bewußt war und die ich doch nicht eingestehen wollte. Irrwege der Scham: vielleicht ist das die Jugend, vielleicht ist es die Romantik. Im Vordergrund Berufe, eine Bühne der verschiedensten Interessen und Leidenschaften, um zu verdecken und um in Ruhe wachsen und reifen zu können.

* 


* 

27. XI. Die Reformation war eine politische Gehorsamsverweigerung. Die Beweisstücke sind eklatant.


   a) Neben der Prägung doppeldeutiger Formeln bediente sich Melanchthon der Methode des ,Übersehens' (dissimulare), ein Verfahren, das er wiederholt in schwierigen Fällen empfohlen hat. Einige nicht unbedeutende Fragen gelangten nicht zur Besprechung.

   b) Luther selbst schreibt an Jonas: ,Der Satan lebt noch und hat wohl gemerkt, daß eure Apologie, die Leisetreterin, die Artikel vom Fegefeuer, von der Heiligenverehrung und vor allem vom Antichrist, dem Papst verschwiegen hat'.


   Aus den Punkten 2 und 5 geht hervor, daß der Landesfürst der Hauptinteressierte und Hauptanstifter der Rebellion, die Theologen aber nur seine Werkzeuge waren. Der reformatorische


28. XI. 'Man kommt beim Deutschen', sagt Nietzsche, 'beinahe wie beim Weibe niemals auf den Grund, er hat keinen: das ist alles. Aber damit ist man noch nicht einmal flach'.

Ich habe über dieses Wort oft und lange nachgedacht.


kaum'. — (Die Wahrheit zu sagen: ich habe nur ein Studenteninteresse daran. Ich möchte meine früheren Studien revidieren und zum Abschluß bringen.)

* 

Zu jenem innersten Kern der Person und Nation durchdringen, wo die bewegenden Gedanken herkommen.

* 

Um den Kubismus zu verstehen, muß man vielleicht die Kirchenväter lesen.
Auch Janco räumt ein, daß der letzte Picasso zur Architektur gehört und von der Malerei kaum mehr die Farbe und den Bildrahmen behält. Die Architektur fängt an, wo die Malerei aufhört: beim Grundriß.

* 


* 

Die Kunst ist der Religion bei weitem näher als die Wissenschaft. Es ist mir ein unerfindlicher Gegensatz, wenn Nietzsche einer Verschwisterung von Religion und Wissenschaft die Kunst entgegenstellt. Das ist nur verständlich, wenn er die Kunst als
Antithese zur ... nun eben zur Religions-Wissenschaft empfindet. Den Gegensatz aber aufstellen, heißt auch erweisen, daß er vorhanden ist.


Schickele übergibt mir das Bakunin-Brevier.


14. XII. Rimbaud lese ich heute doch anders als noch vor einem Jahre.

Er versucht die Überwindung des Europäertums durch eine Betonung von Rasse und Instinkt inmitten der (zerfallenden) Moralsphäre.

Christus ist ihm der 'eternel voleur des energies'; Moral 'une faiblesse du cervelle'.

'Die minderwertige Rasse hat alles bedeckt — Volkstum, wie man sagt, Vernunft, Nation, Wissenschaft' (eines seiner stärksten Argumente).

Er selbst rühmt sich bald gallischer, bald skandinavischer Vorfahren, die in ihm aufleben. Dann wieder bezeichnet er auch sich selbst als 'unwertiger Rasse'.
Das Dekadenzproblem (hier wie bei vielen andern). Die Schärfe der Triebe gegen ihre Lauigkeit und Tartüfferie.

*Ich war niemals aus diesem Volke, war niemals Christ. Ich bin von der Rasse, die beim Todesurteil sang; ich verstehe die Gesetze nicht, habe keine Moral, bin ein roher Mensch*

Oder: *Ich bin ein Tier, ein Neger, aber vielleicht bin ich gerettet; ihr seid falsche Neger, Wahnsinnige, Wilde, Geizige*.

Manchmal spricht er in einer Art zärtlichen Dialektes vom Tode, der Reue bringt; von Unglücklichen, die wirklich existieren; von harten Arbeiten, von Abschieden, die das Herz zerreißen.

*Dann erklärte ich mir meine magischen Sophismen mit der Halluzination der Worte...*

*

Negiert das Christentum die ästhetischen Werte? Nietzsche 18. XII.
sagt es (zur „Geburt der Tragödie“): *Tiefes feindseliges Schweigen gegen das Christentum im ganzen Buch. Es ist weder apollinisch noch dionysisch; es negiert alle ästhetischen Werte; es ist im tiefsten Sinne nihilistisch.* Ist das richtig? Franz von Baader bezeichnet sehr gegensätzlich im Anschlusses an Baco die Religion, und also das Christentum als die höhere Dichtkunst. Es gibt bei Baader Stellen — ich habe sie nur in Erinnerung —, wo von fiktiven Wahrheiten die Rede ist; so wie ein Gedicht wahr ist, ohne daß man es in der Wirklichkeit nachweisen kann. Auch Wildes Aufsatz über die Kunst des Fingierens und was er darüber in Bezug auf den Orient in der Kirche sagt, fällt mir wieder ein. Aber es könnte sein, daß das Christentum die Kunst mehr in die Persönlichkeit, als in die Werke verlegt, und daß es einen besonderen Weg zur Unsterblichkeit kennt, einen Weg, den der Ästhetizismus nicht gelten läßt.

*
21. XII. Emmys „Brief einer Leiche“ an Frank. Darin ist vom Selbst
erhaltungstrieb der Leiche in einer ätzend-spaßlosen Weise die
Rede.

8.'I. 17. Die Skizzen zum „Phantastenroman“ beschäftigen mich wieder.
Ich komme nicht weiter damit und auch nicht los davon. Der
Grundton ist der einer unentrinnbaren Verzauberung.

Die Maßlosigkeiten Rabelais’ sind eine schlechte Lektüre. Die
Instinktwirrnisse Rimbauds ebenso. Auch dem Mann mit der La
terne ist nicht jede Lektüre erlaubt. Gleichwohl: unsere Welt wird
großer, reicher, tiefer sein, wenn wir uns finden. Satan wird
eine empfindlichere Einbuße erleiden, wenn wir ihm abtrünnig
werden. Schäumen wird er vor Ingrimm.

9.1. Die Selbstbehauptung legt die Kunst der Selbstverwandlung
nahe. Der Isolierte sucht sich zu behaupten unter den ungünstig-
sten Bedingungen; er muß sich unangreifbar machen. Die Magie
ist die letzte Zuflucht der individuellen Selbstbehauptung, viel-
leicht des Individualismus überhaupt.

Man sollte die Bibliotheken verbrennen und nur noch gelten
lassen, was jeder davon auswendig weiß. Ein schönes Zeitalter
der Legende würde beginnen.

Das Mittelalter lobte nicht nur die Torheit, sondern sogar
die Idiotie. Die Barone schickten ihre Kinder zu idiotischen
Familien in Pension, damit sie die Demut lernten.
Besuch bei Dr. Brupbacher. Er stellt mir liebenswürdiger Weise 15. I. die Gesamtausgabe der Bakunin-Werke zur Verfügung, die große handschriftliche Biographie Nettlaus (4 Bände) und anderes.

*  

An Schickele die Übersetzung aus Rubakin über die politischen 22. I. Intrigen Rasputins. Die Januarnummer der „Weißen Blätter“ enthält „Don Quichote“.

*  

Emmy ist auf der Straße ohnmächtig geworden. Wir warteten 1. II. unter einer Laterne auf die Elektrische. Sie lehnte sich an die Mauer, schwankte und sank leise in sich zusammen. Ich rief Passanten an und wir trugen sie zur Sanitätswache im nahen Polizeigebäude. Ihr kleiner Kopf liegt, während ich sie trage, so still und heimatlich an meiner Schulter. Im Polizeigebäude ein seltsames Bild: wir beide auf und an der Pritsche, und um uns her sechs oder sieben besorgte Schutzmannsgesichter, die Wasser reichten und über die blonden Haare streichelten. Als wir nach Hause fahren, lächelnd: „Warum hast du den Mund so bitter?“

*  

Denken heißt Urteilen. Urteilen heißt in die Ur-Teile, in die 4. II. Ursprünge auflösen. Dazu ist ein Wissen um Ur-Sprünge nötig, und zwar ein doppeltes Wissen: um das Ur-Wesen und um das Ab-Wesen, das den Sprung aus dem Urwesen unternimmt. Das Ver-Wesen ist nur die Folge der Abirrung.

Es sind kaum mehr Urteile möglich; man hat die Ursprünge vergessen. Alle Welt zehrt von Vor-Urteilen; von Urteilen nämlich, die man überkommen hat und unbesehen weitergibt.

Vernunft ist ein einfaches Anreihen und Angliedern an den Besitz einiger für unverbrüchlich gehaltener und doch inzwischen zerbrochener Tatsachen und Überzeugungen getreten.

6. II. Clauser hat mir einen Aufsatz über Bloy gebracht. Da ihn niemand drucken mag, will ich die Hauptsachen daraus notieren.

"Nur großer Schmerz kann große Werke schaffen. Erst wenn die Seele zerfleischt ist, kann sie ihren letzten Tropfen Blut in ein Kunstwerk verwandeln.

"Dirnen werden zu Heiligen, nur im Volk findet man wahre Größe. Man muß mit jenen leben, die nur ein Kleid haben, das verwaschen ist von unzähligen Regengüssen, steif ist von jahrelangem Schmutz, um Menschen zu finden.

"Der einzige moderne Dichter Frankreichs, der hinuntergestiegen ist und gelebt hat im Elend, Jéhan Rictus, hat die Mystik der Armut verstanden.

"Bestehen bleibt nur das ewige Gesetz des Mitleids mit den Verkommenen, die größer sind als alle Ruhmvollen dieser Welt, weil sie erkannt haben ihre eigene Schlechtigkeit.

"Mystiker und Katholik, nicht ästhetisch wie Claudel, sondern überzeugt, durchdrungen, kämpft Bloy. Die einzige Sicherheit dieser Welt sind überlieferte Prophetien, die der Apokalypse und die, die noch heute gegeben werden von reinen Jungfrauen (Notre Dame de la Salette).

"Die Skepsis Anatole France’s war Tradition. Léon Bloy ist eine Ausnahme, ein Anachronismus. Seine Sprache ist die Rabelais', er gehört ins Mittelalter, das er liebt. Sogar nach Byzanz. In ein Mittelalter, wo man betete und das
Das Wort und das Bild.

Land pflügte, stetig in Angst, Christus könne auf die Erde wiederkehren. Wo noch Mitleid war und selbst die Blutigsten vor Gott sich beugten.


Die Farce dieser Zeit, die sich in unseren Nerven spiegelt, hat einen Grad der Infantilität und Gottverlassenheit erreicht, der sich in Worten nicht mehr wiedergeben läßt.

Die Freunde planen eine „Manifestation international d'art et de littérature“.


* 

Emmy diktiert mir aus dem Briefwechsel mit Herzen und Ogarjow. Ihr „Brief an Seidengrieder“ enthält ein sehr schönes Detail. In der elektrischen Lichtreklame einer Großstadt erscheinen hoch über den Warenhäusern die Worte:

„Und wenn ich mit Menschen- und Engelszungen redete, und hätte der Liebe nicht...“

* 


* 


Das Gegeneinander der Kongresse ist der Extrakt aus einem Geschichtsverlauf, der sich bei Mehring gar germanisch präsen-


'L'esprit modern est profondement plebéjen'. Auch dies ist eine Folge der Emanzipation von der Kirche, insbesondere von ihren hierarchischen Einrichtungen; eine Folge des sogenannten Laienpriestertums, als welches wahrhaftig nicht zu einem allgemeinen Priestertum, sondern nur zur Herabstimmung und Entwürdigung geführt hat.

* 


* 


„Das ganze Geheimnis, unseren Geist von seinem Nachtwerk abzuziehen, ist oft nur — ihm etwas zum Spielen zu geben.«

(Baader, Tagebücher, S. 48.)
Die Kunst kann vor dem bestehenden Weltbild keinen Respekt haben, ohne auf sich selbst zu verzichten. Sie erweitert die Welt, indem sie die bis dahin bekannten und wirksamen Aspekte negiert und neue an ihre Stelle setzt. Das ist die Macht der modernen Ästhetik; man kann nicht Künstler sein und an die Geschichte glauben.


25. III. Vortrag Tzara: „L’Expressionisme et l’art abstrait“.


Ein natürlicher Mensch ist ein solcher, der weder Urteile noch Vorurteile hat.
Die Bedenken gegen den Expressionismus teile ich; auch gegen den Marc'schen Expressionismus. Was hat er mit den Tieren, daß er sie bis in den Himmel hebt? Stehen sie uns näher als die Menschen? Ist es nicht eine Triebsmythologie, ein Glaube an den 'reinen Trieb', der seine Tiger und Stiere zu Schimären erhebt?

Daß die modernen Künstler Gnostiker sind und Dinge praktizieren, die die Priester längst vergessen wähnen; vielleicht auch Sünden begehen, die man nicht mehr für möglich hielt.

* Feier zur Eröffnung der Galerie. 29. III.

Programm:


* Abstrakte Tänze: ein Gongschlag genügt, um den Körper der Tänzerin zu den phantastischsten Gebilden anzuregen. Der Tanz
Das Wort und das Bild.


Der Tanz als eine Kunst des nächsten und des direktesten Materials steht der Kunst des Tätowierens und allen primitiven
und auf Verkörperung bedachten repräsentativen Bestrebungen sehr nahe; oft geht er in sie über.

* 


* 


* 


„Bilder tun der Seele wohl! Sie sind ihre eigentliche Speise. Aufnahme derselben, Wiederkäuen gewährt Lust, und ohne diese Speise kann Gesundheit der Seele nicht bestehen“.

(Baader, Tagebücher, S. 26.)

„Ich suchte mich vor diesem furchtbaren (dem dämonischen) Wesen zu retten, indem ich mich nach meiner Gewohnheit hinter ein Bild flüchtete.“

(Goethe.)

Das künstlerische Gestalten ist ein Beschwörungsprozeß und in seiner Wirkung eine Zauberei.

* 


* 

Arp und Sophie Täuber nach Ascona.

* 


* 

Das Gewissen für die Schönheit ist zuerst. Wie kann man sie retten? Die Häßlichkeit erweckt das Gewissen und führt schließlich zur Erkenntnis — der eigenen Häßlichkeit.

Unser jetziges Stilbemühen — was versucht es? Sich zu befreien von der Zeit, auch im Unterbewussten, und dadurch der Zeit ihre innerste Form zu geben.

11. IV. Die Konsequenz der vita contemplativa ist eine magische Verbundenheit mit den Dingen, und im weiteren Verlauf die Askese, als eine bewusste Methodik der Vereinfachung und Beruhigung in Sprache und Bild. Die vita contemplativa widerstreitet dem abstrakten Denken; aber die vita æsthetica ebenso. Nietzsche der Ästhet, wo er für die Bosheiten Luthers gegen die vita contemplativa auftritt, ist doch recht blind. Wilde und Baudelaire, die bewussteren Künstler, befürworten die vita contemplativa (und logischerweise das Mönchtum) ganz ausdrücklich. Bilder setzen ein Betrachten, Urbilder aber vielleicht ein Erstarren voraus.


14. IV. Programm der II. („Sturm“-)Soirée.

I.
Tristan Tzara: Introduction.
F. T. Marinetti: „Die futuristische Literatur“.
W. Kandinsky: „Fagott“, „Käfig“, „Blick und Blitz“.
G. Apollinaire: „Rotsoge“, „Le Los du Douanier“.
Blaise Cendrars: „Crépitements“.
Musique et Danse Nègre, exécutées par 5 personnes avec le concours de Mlles. Jeanne Rigaud et Maria Cantarelli. (Masques par M. Janco.)
Das Wort und das Bild.

II.
H. S. Sulzberger: „Cortège et fête“, exécuté par l’auteur.
Jacob van Hoddis: Verse, rezitiert von Emmy Hennings.
Herwart Walden: August Macke †, Franz Marc †, August Stramm †.
Hans Heusser: „Burlesques turques“, „Festzug auf Capri“
(gespielt vom Komponisten).
Albert Ehrenstein: Verse. Über Kokoschka.

III.
„Sphinx und Strohmann“, Kuriosum von Oscar Kokoschka.
Masken und Inszenierung: Marcel Janco.
Herr Firdusi . . . . . Hugo Ball
Herr Kautschukmann . . . W. Hartmann
Weibliche Seele, Anima . . . Emmy Hennings
Der Tod . . . . . F. Clauser


* 

Das Stück wurde gespielt in zwei hintereinander liegenden Räumen und in tragischen Körpermasken; die meine war so groß, daß ich bequem meine Rolle darin ablesen konnte. Der Kopf der Maske war elektrisch beleuchtet, was im verdunkelten Raume,

Schließlich, als Herr Firdusi fallen muß, verwickelte sich alles in den gespannten Drähten und Lichtern. Einige Minuten lang war völlige Nacht und Konfusion; dann hatte die Galerie wieder ihr vorheriges Aussehen.

Von Schickele das letzte Kapitel Barbusse, 'L'Aube', zur Übersetzung für die 'Weißen Blätter'. Es ist, wie wenn mir das Buch nur zugeschoben würde, um mich beständig an die Geschehnisse dort draußen zu erinnern.

18. IV. Man sagt, daß Goethe, als er den II. Teil Faust beendet hatte, beim Aufräumen seiner Schieblade ein Aphorismenbündel fand, das er so wie es war, an die Personen seiner Tragödie verteilen konnte, ohne daß es vom Text sich sonderlich abhob. Das bedeutet, daß auf dem Urgrund der Dinge eine gewisse Gleichwertigkeit der Teile insofern zustandekommt, als jede Einzelheit nur noch dazu dient, Zeichen und Beleuchtung für die ewig gleichbleibende Sache zu sein.

Diesen Grund und Mutterschoß der Dinge suchen wir jetzt zu finden. Den Grund der Symbole, wo jedes Bild nur das andere beleuchtet und durchlichtet, und wo es gleichgültig scheint, was
ausgesagt wird; weil die Aussagen sich selbst gruppieren, weil sie aus einem gemeinsamen Mittelpunkt kommen, wenn nur das Individuum selbst eine Achse hat.

Vielleicht ist die Kunst, die wir suchen, der Schlüssel zu jeglicher früheren Kunst; ein salomonischer Schlüssel, der die Geheimnisse öffnet.

Die Normaluhr einer abstrakten Epoche ist explodiert.


Es gibt Urvölker, bei denen alle derart empfindsamen Kinder schon im frühesten Alter aus dem Leben zurückgezogen werden und von Staats wegen eine besondere Ausbildung als Hellseher, Priester und Arzt erhalten. Im modernen Europa bleiben diese

Ball, Die Flucht aus der Zeit.
Genies allen zerstörenden, dummen, verwirrenden Eindrücken ausgesetzt.

*  


*  


*  


*  

Clauser hat auf meine Bitte „Lohengrin“ von Laforgue übersetzt.

* 


* 

Hülsenbeck möchte wieder in die Schweiz kommen; bittet, ihm doch ausführlich berichten zu wollen, was in der Galerie vorgeht.

* 

Programm der III. Soirée.

28. IV.

I.

S. Perottet: Kompositionen von Schönberg, Laban und Perottet (Klavier und Violine).
Clauser: „Vater“, „Dinge“ (Verse).
Léon Bloy: „Extraits de l'exégèse des lieux-communs“, übersetzt und gelesen von F. C.
Ball: „Grand Hotel Metaphysik“, Prosa in Kostüm.

II.

Janco: „Über Kubismus und eigene Bilder“.
S. Perottet: Kompositionen von Schönberg, Laban und Perottet (Klavier).
Emmy Hennings: „Kritik der Leiche“, „Notizen“.
Tzara: „Froid lumière“, poème simultan, lu par 7 personnes.

Im Publikum: Sacharoff, Mary Wiegman, Clotilde v. Derp, Werefkine, Jawlensky, Graf Kessler, Elisabeth Bergner.

Die Soirées haben sich durchgesetzt trotz Nikisch und Klingler-Quartett.

*  
Den Zug der Maifeier ließen wir unten am „Grand Hotel Metaphysik“ vorbeidefilieren.


*  
Der europäische Geist ringt einen Todeskampf; um seine Existenz. Die Mittel, mit denen er sich zu behaupten sucht, sind ungewöhnlich in jedem Betracht; man hat sie uns nicht in der Schule gelehrt. Wir müssen sie uns zusammensuchen auf eigene Rechnung und Gefahr, und mancher biedere Schulmeister wird befremdet sein. Doch ungewöhnlich und befremdend sind auch die unterirdischen Explosionen der Menschennatur; unnennbar und traurig die Verbrechen, zu denen Staat und Gesellschaft fähig sind, wenn die Ketten fallen. Man wird gut daran tun, bei neuen Schulprogrammen das eine und das andere zu berücksichtigen.

*  
Die Schönheit geschwungener Wortketten dominiert; aber sie peitschen ein Nichts. Nur unser Wille, Distanz zu errichten, wird neu und beachtenswert sein.

* 

Die Hölle ist tiefer und schrecklicher als diejenigen ahnen, die Sehnsucht nach ihrer Glut empfinden. Der Dichter ist nicht aus der Hölle. Sucht er sie auf, so verdirbt sie ihn.

* 

'Allem was im Himmel und auf Erden  
in der mystischen Milch verborgen kreist —  
Der Substanz wird von dem Worte werden  
Leib und Seel und ein allmächtiger Geist'.  

(Nostradamus.)

Vom Worte also, nicht vom Bilde. Nur was genannt wird, ist da und hat Wesen. Das Wort ist die Abstraktion des Bildes, und also wäre doch das Abstrakte absolut. Aber es gibt Worte, die zugleich Bilder sind. Gott ist vorgestellt als der Gekreuzigte. Das Wort ist Fleisch, ist Bild geworden: und doch ist es Gott geblieben.

* 

Die Galerie veranstaltet einen Nachmittagstee. Frau Dr. Gyr, 10. V.  
Herr Architekt Heymann, Dr. Jollos, Herr Schriftsteller Götz,

11. V. Vorbereitungen mit Janco für die Graphik-Ausstellung. Auch Neitzel und Slodki sind behilflich.


'Unsere Philosophen und Theologen', sagt Baader (X, 31), 'haben sich seit lange von den Worten Imagination und Magie, als von deren Verständnis, fern und keusch gehalten, wogegen die deutschen Naturphilosophen: Paracelsus und Jacob Böhme im Verband der Begriffe der Magia, der Imaginatio und des Magnes (Magnesium) den Schlüssel zu aller geistigen und natürlichen Schöpfung nachwiesen'.

(„Über die Vernünftigkeit der drei Fundamentallehren des Christentums.“)

Der Spiritus phantasticus, der Bildergeist, gehört also zur Naturphilosophie. Die Metapher, die Imagination, und die Magie selbst, wo sie nicht auf Offenbarung und Tradition gegründet sind, verkürzen und garantieren nur die Wege zum Nichts; sie sind Blendwerk und Diabolik. Vielleicht ist die ganze assoziative Kunst, mit der wir die Zeit zu fangen und zu fesseln
Das Wort und das Bild.

Glauben, ein Selbstbetrug. Der Quell, zu dem wir dringen, wird das natürliche Paradies sein; das Geheimnis, das wir erfahren, das der natürlichen Genesis. Mit anderen Worten: eine rein bildnerische Antithese zur Natur und zum Geschehen ringsum ist nicht aufrechtzuerhalten.

* * *

IV. Geschlossene Soirée: „Alte und Neue Kunst“.

Programm:

Alberto Españi:
Jacopone da Todi, e anonimi popolari del XIII secolo.
Corrado Alvaro, „Cantata“.
Francesco Meriano, „Gemma“.

Hans Heusser:
Preludium und Fuge.
Cortège exotique (Klavier).

Emmy Hennings:
„O ihr Heiligen“ (Verse).
Aus dem Buche „Der Johanser zum Grünen Werde zu Straßburg“: Grundlos einig sein.
Der Mönch zu Halsbrune: „Die Wahrheit ist uns dabei Schein“ (1320).

Hans Arp:
Chronik des Herzogs Ernst (1480): „Wie er in einer Insel mit gar großen Vögeln stritt und die auch überwandt“.
Aus Dürers Tagebuch: die Niederländische Reise.
Jacob Böhme „Morgenröte im Aufgang“: Von der bitteren Qualität. Von der Kälte Qualifizierung (1612).
Marcel Janco:

„Principes de l’architecture ancienne (Bruneleschi, L. B. Alberti, F. Blondel, XVe—XVIIe siècle, concernant la peinture et l’art abstrait“. 

* 


* 

Die moderne Mystik bezieht sich auf das Ich. Wir können nicht loskommen davon. Wir sind krank oder haben uns zu verteidigen. Das Mittelalter schuf anonym. Wer würde noch Bücher publizieren, wenn sein Name nicht auf dem Umschlag stünde?

* 

Auch von den Negern nehmen wir nur die magisch-liturgischen Stücke und nur die Antithese macht sie interessant. Wir drapieren uns als Medizinmänner mit ihren Abzeichen und ihren Extrakan, erlassen uns aber gerne den Weg, auf dem sie zu diesen ihren Kult- und Parade-stückchen gekommen sind. Ein Kreuz ist übrigens einfacher als eine Negerplastik.

* 

Politik und Kunst sind zwei verschiedene Dinge. Man mag die Künstler als Privatleute aufrufen; man kann und darf sie aber nicht dazu anhalten, propagandistische Kunst (zu deutsche Plakate) zu malen.

Herrlich ist an jedem frisch gewagten Unternehmen, daß es alle Umstehenden nötigt, Farbe zu bekennen, und dies auf die rascheste und frappanteste Weise. Die Galerie, die uns soviel Plag und Mühe bereitet, erregt den lauten und stillen Neid aller derer, die sich zwei Wochen vorher noch für die unbestrittensten Größen hielten. Schade, daß wir schließen müssen. Ich möchte gerne, daß sie weiter bestehen bleibt.

Die heroischen Ästheten: Baudelaire, d'Aurevilly, Wilde, Nietzsche. Es gibt heute eine ästhetische Gnosis, und sie verdankt sich nicht der Sensation, sondern einer unerhörten Zusammenfassung der Ausdrucksmittel. Aber die Isolierung des Künstlers wird dadurch nicht aufgehoben, sie wird nur noch verschärft.

Morgen Donnerstag, habe ich eine Führung durch unsere neue 16.V. Ausstellung von

Graphik, Broderie und Relief.


Nach der Soirée: psychoanalytische Debatten.
Dr. Hochdorf kommt noch spät. Er hat den Smoking angezogen, und so gehört es sich auch.

* 

Die Psychoanalyse legt eine wichtige Frage nahe: sind Vater und Mutter die Urbilder —, und nicht die Symmetrien? Die abstrakte Kunst —: wird sie mehr bringen als eine Wiederbelebung des Ornamentalen und einen neuen Zugang dazu? Kandinskys dekorative Kurven —: sind sie vielleicht nur gemalte Teppiche (auf denen man sitzen sollte, und wir hängen sie an die Wand)?

* 

Wir neigen dazu, das Gewissen nur noch für die Leistung, für das Werk zu haben, das Leben aber und die Person als inkurabel auf sich beruhen zu lassen. Das aber hieße den Künstler selbst zur Dekoration, zum Ornament erniedrigen. Die Menschen dürfen nicht weniger wert sein als ihre Werke. Man muß die Künstler beim Wort, das heißt bei ihren veräußerten Symmetrien nehmen.

* 

Es geht vielleicht gar nicht um die Kunst, sondern um das inkorrekte Bild.

* 

Führung durch die Galerie für Arbeiter. Ein einziger Arbeiter erscheint, sowie ein mysteriöser Herr, der die halbe Galerie kaufen will, insbesondere Slodki, ältere Jancos, Kokoschka, Picasso.

* 


* 

Vorbereitung einer Soirée Hans Heusser (Klavier, Harmonium, 23. V. Gesang, Rezitativ).

* 


* 

'Einen Mißklang wird die Trombe geben, der dem Himmel selbst den Kopf zerbricht. Blut wird am blutdürstigen Munde kleben, Milch und Honig an des Narrn Gesicht.'

(Nostradamus.)
Seltsame Begegnisse: während wir in Zürich, Spiegelgasse 1, das Kabarett hatten, wohnte uns gegenüber in derselben Spiegelgasse, Nr. 6, wenn ich nicht irre, Herr Ulianow-Lenin. Er mußte jeden Abend unsere Musikene und Tiraden hören, ich weiß nicht, ob mit Lust und Gewinn. Und während wir in der Bahnhofstraße die Galerie eröffneten, reisten die Russen nach Petersburg, um die Revolution auf die Beine zu stellen. Ist der Dadaismus wohl als Zeichen und Geste das Gegenspiel zum Bolschewismus? Stellt er der Destruktion und vollendeten Berechnung die völlig donquichottische, zweckwidrige und unfaßbare Seite der Welt gegenüber? Es wird interessant sein zu beobachten, was dort und was hier geschieht.


Die Marx-Doktrinen gehören einer pseudo-libertären Tradition selbst an; sie sind viel eher geeignet, diese Tradition zu bestärken als sie zu brechen. Der Unterschied ist nur der, daß die deutsche Philosophie zugleich staatsstreu, ja monarchistisch ist, das heißt einen autoritären Immoralismus vertritt, während die Russen, wenn auch nicht die Immoral, so doch die überkommene Autorität verwerfen. Als radikale Sozialisten sind sie auf die Vernichtung der Theologie bedacht. Ihre Revolution wird also vermutlich das deutsche Problem nur verwirren, und zwar in der unfruchtbarsten Weise. Das scheint mir auch zu erklären, weshalb man den Russen bereitwillig Pässe zur Reise durch Deutschland gab.


Bakunin in einem Briefe an Elisée Reclus, Neapel, 6. Jan. 1867: „Nur in den seltenen Momenten, wo eine Nation wirklich das allgemeine Interesse, das Recht und die Freiheit der gesamten Menschheit vertritt, kann ein Bürger, wenn er sich Revolutionär nennt, zugleich ein Patriot sein. So war die Situation der Franzosen 1793; eine in der Geschichte einzigartige Situation, zu der man vergebens vorher oder nachher eine Parallele suchen
würde. Die französischen Patrioten von 1793 haben gestritten, gekämpft und triumphiert im Namen der Freiheit der Welt; denn das zukünftige Geschick der ganzen Menschheit war mit der Sache des revolutionären Frankreich identisch, mit ihm verknüpft. Der Nationalkonvent stellte das umfassendste Freiheitsprogramm auf, das der Welt bekannt geworden ist; es war eine Art menschlicher Offenbarung im Gegensatz zur göttlichen Offenbarung, die das Christentum gab. Es war die vollständigste Theorie der Menschlichkeit, die man bis dahin aufgestellt hatte.

Was müßte sich ändern, ehe man wieder Patriot sein dürfte? Was könnten wir der Menschheit als Geschenk anbieten, um sie zugleich zu versöhnen und wieder zur Dankbarkeit, ja zur Liebe zu stimmen? Diese Frage enthält das deutsche Ideal der Zukunft und das Ideal, dem ich alle meine Kräfte, meine beste Einsicht widmen will.

alles, was einzelne edelgeartete Menschen an Schönem und Gutem ersinnen, stets nur Romantik und Arabeske bleiben.

* 


* 

25. VI. Der Kommunismus ist nur ein Liquidationssystem und als solches auf eine noch straffere Ökonomie, auf eine noch aus- schließlichere Erfassung der vorhandenen Kräfte und Hilfsmittel bedacht. Der Begründer, Herr Baboeuf, legte sein System gerade in dem Augenblick vor, als die französische Revolution am Ende ihrer ökonomischen Weisheit und Verwaltungskunst angelangt war. Nach einem Kriege wie dem jetzigen, nach der Erschöpfung aller Finanzen bleibt einem vernünftigen Volke vielleicht gar keine andere Wahl als das unerbittlichste Konkursverfahren im eigenen Hause; als eine Säkularisation aller überhaupt vorhandener Güter und Vermögen. Der Irrtum besteht nur darin, daß man die intellektuellen und moralischen Kräfte nicht ebenso wie die materiellen als Nationalgut betrachtet, und im ganzen, daß man den Widerstand derer unterschätzt, die enorme Vorteile gerade aus den besonderen, zerrütteten Verhältnissen gezogen haben. Der Krieg hat die Idealismen erschöpft, die Brutalitäten aber und alle selbstsüchtigen Elemente zentralisiert. Die Interessenten werden keineswegs freiwillig abtreten; man wird sie mit Gewalt entfernen müssen. Wer kann dazu Lust oder Neigung haben? Und was würde das Resultat sein? Was würde nach solcher erneuten Schlächterei übrig bleiben?

* 


* 

28. VI. Nietzsche hat gegen sein nationales Erbe allerhand kräftige Bos- und Grobheiten. Etwa diese:
'Soweit Deutschland reicht, verdirbt es die Kultur'.
Oder jene andere:
'Ich glaube nur an französische Bildung und halte alles, was sich sonst in Europa Bildung nennt, für Mißverständnis, nicht zu reden von der deutschen Bildung'.
Oder jene dritte:
'Zwei Jahrhunderte psychologischer und artistischer Disziplin zuerst, meine Herren Germanen! . . Aber das holt man nicht nach'.


Der diese Sätze schrieb, kennt also ein vorder- und ein hintergründiges Deutschtum, eine Maske und ein wahres Gesicht; ein Deutschtum fürs Volk 'mit Gott für Kaiser und Vaterland', und ein Deutschtum der Gelehrten und Philosophen, die um die Kulisse, um die Täuschung wissen, aber auch dort nur an Vorwand und Maske glauben, wo nur eben die deutsche Maske fällt. Gibt es eine Geheimtradition? Es scheint fast so. Was würde aber dann geschehen, wenn nun eines Tages einer käme, der diese Tradition nicht weniger klar erkänne; der sich von all den...
Das Wort und das Bild.

schönen Bildungs-, Moral- und Kulturworten ebenso wenig einnehmen ließe; der sich aber gegensätzlich, gegen die ‚Freiheit‘, gegen die Spötter, gegen die Naturreligion, gegen die Raubtier-schönheit, gegen die insgesamte Verlegenheit entschiede? Was würde man mit ihm beginnen? Würde er nicht im Innersten erzittern müssen? Die Einsamkeit dessen von Sils-Maria wird in Kürze ihren Ablauf haben. Wenn aber ein Katholik auf ihn folgte; wenn einer käme, der begriff, daß die Zeiten der Bonifacius und Ignatius noch nicht vorüber sind, ja daß sie wenig gefruchtet haben? Was würden die vereinigten Sachsen und Preußen mit ihm beginnen?


* Zu „Empire knoutogermanique“ (von Bakunin, œuvres III).

Das ganze Mittelalter (und nicht nur das Mittelalter) behauptete: die religiösen Tatsachen stellen die wesentliche Basis, die
prinzipielle Grundlage dar, von der notwendig alle anderen (in-
tellektuellen, moralischen, politischen und sozialen) Tatsachen
ihren Ausgang nehmen. Karl Marx behauptet das strikte Gegen-
teil. Er hat solche Behauptung zum ersten Male 'wissenschaft-
lurch' formuliert und ihr zur Popularität verholfen. Bakunin ist
nicht ganz einverstanden: er möchte die Marx'sche Entdeckung
nicht absolut nehmen, die Ökonomie nicht als einzige Basis aller
Entwicklung betrachtet wissen. Es liegt ihm daran, die individuelle
Freiheit zu behaupten. Er ist anti'autoritär gesinnt und befürchtet,
Marx könne, wie er es tatsächlich getan, noch einen Schritt weiter
gehen und sich mit der ökonomischen Basis auf eine diktatorische
Weise identifizieren. Nimmt man nämlich eine selbsttätige Exe-
kutive der ökonomischen Gesetze an, so muß sich ihr Entdecker
notwendig im Zentralbureau seiner Einsichten als ökonomischen
Jehova empfinden. Das liegt in der Logik der Sache. Nicht
jedoch kann man wie Bakunin das ökonomische Fatum anerkennen,
im übrigen aber abseits stehen und für die Freiheit ein beson-
deres Prinzip beanspruchen. Seine Hingabe ans Volk, sein
'Herz', sein Mitleid: alles das sind nach Marx sehr materiell
bedingte Neigungen. Die Selbstlosigkeit des Russen, die ohne
Zweifel größer als diejenige Marxens war, widerstrebt hier.
Er ist kein gründlicher Denker, er ist nur ein Propagator;
onst hätte er einsehen müssen, daß man sich gegen die autoritär-
tären Neigungen überzeugter Materialisten nicht mit einem Appell
an ihren Takt und ihre Anständigkeit wehren kann. Wo sind
die Grenzen der Materie und der persönlichen Appetite?

* 

'Gott ist alles und der Mensch ist nichts; aber der Mensch 14.VII.
sollte alles sein und Gott verschwinden': das ist die Antithese
Feuerbachs, der sich ebenso wie Bruno Bauer in diesem Punkte
mehr mit dem Judentum als mit dem Christentum auseinannder-
Das Wort und das Bild.


Geist, Herz, Vernunft — alles fürs Volk; alles für die Emanzipation des Volkes, und zwar gerade des verelendeten, des sich selbst überlassenen, verwahrlosten Volkes. Das ist eine edle Parole. Nur möchte es in Zeiten wie der unsern, wo die letzte Gewißheit untergraben ist und der ganze hoch aufgestapelte Luftbau schwankt, nur möchte es da angebracht erscheinen, daß man untersuche, worin denn Geist, Herz und Vernunft überhaupt begründet und garantiert sein mögen. Es ist doch sehr die Frage, ob der ‚natürliche‘, das heißt der ungebrochene Mensch in seiner animalischen Gesundheit das Rechte und die Wahrheit überhaupt erkennen kann.

15.VII. Die fama vulgans hat wie alle Gänse keine Kausalität; weil unter Umständen ein Kalauer genügt, sie aufzuheben. Der Hegelsche Versuch, die göttliche Vernunft in der Profangeschichte zu beschließen, ist eine unerhörte Lästerung, eine stumpfe Herabwürdigung der paulinischen Lehre von der Durchbrechung des Fatums durch den Gottessohn. Der Geist, und jedes einzelne Individuum, wenn es im Geiste und in der Form aufgeht, kann aus der Geschichte machen, was ihm beliebt. Das ist christliche Lehre; die Form hebt die Geschichte auf. Bei Hegel wird das Fatum nur durch die Gnade des Fürsten unterbrochen. Die Kausalität der Geschichte schaltet den freien Willen aus; damit aber fällt die Freiheit Gottes selbst. Mit anderen Worten: Gott und
Fatum sind für Hegel identisch. Das ist heidnisch und widerchristlich gedacht. Das ist je nachdem der absolute Selbstverzicht oder ein größenwahnsinniger Vorbehalt. Der Geschichtsprofessor empfindet sich als Mitwisser des Fatums und er selber ist fatal geworden.

7.

Ascona, 2. VIII.


* 

Schilderung der Askonesen, die mit Pfeil und Bogen auf hurtige Hasen jagen. Es soll einen einzigen solchen Hasen geben, der allemal von Bellinzona herunterkommt und dann die Gegend unsicher macht, weil die Askonesen gegen ihn auf den Kriegspfad ziehen.


* 

8. VIII. An einen Verleger (zum I. Teil Bakunin): „Was ich Ihnen schicke (die ersten 100 Seiten) ist zwar in sich abgeschlossen, aber für das Buch noch nicht typisch. Es ist nur der Auftakt, die Studentenjahre. Es zeigt, wie Bakunin sein Leben breit, europäisch anlegt. Es zeigt vor allem — und deshalb brachte ich
Das Wort und das Bild. 


*  

Es ist eine reichlich absurde Sache, daß ich für einen Atheisten Propaganda mache. Steht es denn so schlimm, daß man zur Antithese schließlich auch noch für eine klare Formulierung der These kämpfen muß? Wie soll man verstehen, was einer meint, wenn man nicht einmal wahrgenommen, wie seine Vorgänger es meinten?

*  

Ein so klarer Stilist wie Heine konnte mit Deutschland nicht fertig werden; ein so durchdringender Geist wie Nietzsche ebenso wenig. Weder ein Jude, noch ein Protestant vermag das. Es ist notwendig, die ganze Tradition zu überblicken, für alle ihre Wege ein Organ zu haben. Das könnte nur ein Katholik. Es gibt drei deutsche Traditionen: die stärkste ist die hieratische des hl. römischen Reichs. Die zweite die individualistische der Reformation; die dritte die naturphilosophische des Sozialismus. Heute bemüht sich alle Welt, das deutsche Rätsel zu lösen. Wird

11. VIII. In einem sehr engen Zusammenhang mit dem Problem der deutschen Tradition steht das der Romantik. Mir scheint mitunter, das Wort bezieht sich auf das heilige römische Reich, das zu einem romantischen Reich gestempelt wurde durch die in Deutschland maßgebend gewordene Reformation. Die Herzen waren damit entwurzelt, ihre Sehnsucht aber nach dem verlorenen Boden war geblieben. Die Bab’sche Definition der Romantik (katholisierende Kultsehnsüchte, denen der Boden entzogen ist) bestärkt mich darin. Man könnte sich demnach entscheiden, entweder die Romantik zu opfern, indem man (wie Goethe, Hegel und Nietzsche) ein resolute Antichristentum befürwortet und den katholischen Ordo als ein bedeutungsloses Überbleibsel im Umkreise der modernen Bildung betrachtet. Man könnte aber auch schließen, daß die Reformation ihren Ursprung dem Nachlassen des kirchlichen Zuchtideals verdankt und daß eine neue universale Anspannung dieses Ideals mit der Entkräftung der reformatorischen Autorität die romantischen Sehnsüchte erlöst. Gewähne der Katholizismus in Europa seine maßgebende Bedeutung zurück, so würde die Isolation der romantischen Geister fallen; sie würden auf kirchlichem Boden allen den inneren Raum wieder finden, den sie im modernen Leben vermißten und der sie zu den grotesken Luftsprüngen führt, die jedermann kennt


Die Idee des natürlichen Paradieses — nur in der Schweiz hat sie geboren werden können. Die entrückteste Urwelt begegnet hier dem lieblichsten Idyll, die eisige Schneeluft der Höhe dem mildesten Glockentone des Südens. Die Schweiz ist die Zuflucht all derer, die einen neuen Grundriß im Kopfe tragen. Sie war

16. VIII. Hegels Staatshierarchie erschüttern, samt allen Chören seiner Beamtenengel. Seine Vernunft bezieht sich auf historische Naturgesetze, als ob es das gäbe; er ist Spinozist. Er kennt nur eine Vernunft; es gibt aber zwei Organe, die vernehmen: ein sinnliches, der Staat, und ein übersinnliches, die Kirche. Er will die natürliche Vernunft in übernatürlicher Weise exaltiert wissen. Er leugnet also die Überein nur keineswegs. Wie vermochte er dann zu bestreiten, daß es eine übernatürliche Vernunft gebe, der freilich mit seiner absoluten Staatsphilosophie eine seltsame Zutat gestellt wird?

Vielleicht ist der Grund aller Vereinsamung nur der Mangel einer aufrechten Volksemanzipation. Wenn man den Enthusiasmus für die Republik, für die Erhebung der wahren Verdienste, für die Volksgeschichte zu erwecken vermochte, wäre dies ein großes Glück. Mit dem Sturz der protestantischen Monarchie müssen die religiösen Fragen in Fluß geraten. Der preußische König ist eine Art militärischen Zars für den Protestantismus geworden. Mit der Verabschiedung dieses Zwingherrn würde der Protestantismus seinen gewichtigsten Protektor verloren haben. Die Haupt-
Das Wort und das Bild.

ursache deutscher Charakterschwäche und deutscher Geschichts-
verdrehung würde fallen.

* 

Der bilderstürmende Protestantismus und der abstrakte Idealismus — beide sind kunstfeindlich, 'antiromantisch', und sie haben keine Wurzel in der tausendjährigen Bildweise unserer Vorfahren, die strenger, höher, größer, breiter und menschlicher empfanden. Der Klassizismus kennt kein christliches Mitleid; er kennt nur 'Canaille', kein Elend, keine Misere.

* 

„Der Fall Wagner“ von Nietzsche, 1888, deutet auf das Dekadenzproblem; auf die Kulturwirrnis, wie Rimbaud in Frankreich. Auf den abnehmenden Sinn für das Echte, auf die Schauspielerei der Ideale; auf jenen bürgerlichen Karneval, in dem christliche, heidnische, reformatorische und klassizistische Bildungselemente bunt durcheinander wirbeln. Auf den Verfall der Religion, der Kunst, auf den Charakterverfall; auf das 'gute Gewissen in der Lüge', auf die 'Unschuld zwischen zwei Gegenständen', auf die Cagliostro-Allüren der Modernität.

‚Eine Diagnostik der modernen Seele‘, sagt der Autor, — womit begannen sie? Mit einem resoluten Einschnitt in diese Instinktwidersprüchlichkeit, mit der Herauslösung ihrer Gegensätze‘.

Christentum oder Antike heißt hier das Gegensatzpaar, und die Befürwortung gilt allem Heidnischen, Klassischen, aller herrenhaften Distanz. Käme mein Wort in Betracht, so würde ich umgekehrt entscheiden. In den christlichen Mönchen stehen einer neuen Disziplin tausende von selbstlosen Helfern zur Verfügung. Ein riesenhafter Distanzapparat, die Hierarchie hat starke Wurzeln noch immer im Volke. Der christliche Bild- und Symbol-
Das Wort und das Bild.

schatz ist aller Bestürmung zum Trotz nicht erstorben. Was aber ist die 'Herrnsmoral'? Ihre Vorbilder sind dem Volke fremd, ihre Begründungen sind konstruiert, ihr Postulat bleibt hagdestolz. Dieses Ideal wird über einige verstreute Proselyten nicht hinausgedeihen und nur den Wert haben, der einem zusammengefaßten, in alle Tiefen reichenden Widerspruch zukommt.


Nach diesem Statut geht von der Fraternité als einer internationalen Familie, die über die einzelnen Nationen verstreut ist, alle geistige Initiative aus; die nationalen Familien stehen in unbedingter Abhängigkeit von einer geheimen Direktive.

Bedingungslose Zerstörung aller volksfeindlichen Bildungselemente ist einer der Hauptpunkte. Was Nietzsche „Dekadenz“, was Marx den „ideologischen Überbau“ nennt, das heißt hier kurzweg Staatsakademie, Universität. Die „neue Moral“ ist weder klassisch noch christlich, sondern eine Moral der arbeitenden
Klassen im Gegensatz zur parasitären Neigung aller modernen Bildung. Die Dekadenz erklärt sich aus dem Mangel eines Existenzkampfes, aus dem Müßiggang; der modernen Bildung fehlt die Notwendigkeit. „Ich predige die Revolte des Lebens gegen die Wissenschaft“, sagt er.

„Geschichte der russischen Revolution“ von Ludwig Kulczicky 29. VIII.

Nach Pestel ist der Schutz des Eigentums das Hauptziel der zivilisierten Gesellschaft und eine heilige Pflicht der Regierung. (Das Mittelalter kannte kein Eigentum; es gab also auch nichts zu schützen.)

Den westeuropäischen Ideen, die auf sozialen und politischen Fortschritt drangen, wird zunächst die „russische Ursprünglichkeit“ gegenübergestellt: das heißt die Orthodoxie, die Selbstherrschaft und der russische Volkscharakter.

Tschaadajew: niemand vor ihm hatte die Vergangenheit, die Gegenwart und teilweise auch die Zukunft Rußlands so skeptisch und absprechend beurteilt. Er pflegte Verbindungen mit den Dekabristen, aber es fehlte ihm an politischem Temperament.


Der Realismus Bjelinskys zeigte sich darin, daß man alle metaphysischen Gedankensysteme über Bord warf und sich „wirklichen Lebensfragen“ sowohl auf sozialem wie auf individuellem Gebiete völlig hingab. Sein berühmter Brief an Gogol, worin er diesem vorwarf, er idealisiere das offizielle Rußland und dessen furchtbare Zustände.

Spencer, Darwin, Mill, Buckle wurden ungeheuer viel gelesen, auch Comtes System erfreute sich großer Beliebtheit. (Sie haben
andere Bedürfnisse als wir. Das nihilistische Ins-Volk-gehen hätte bei uns wenig Sinn. Uns fehlt eine neue Aufgabe, eine neue Spannung für die Intelligenz; sie wird um ihrer selbst willen gepflogen, niemand denkt mehr an eine fruchtbare Anwendung. Wir haben ein anderes Problem, das des Rationalismus auszutragen. Nicht ins Volk, sondern wieder in die Kirche gehen, könnte unsere Parole sein.

Tschernischewsky, der hervorragendste Vertreter der geistigen, sozialen und revolutionären Bewegung zwischen 1860 und 1870 ist Anhänger der Feuerbachschen Diesseitslehre (ganz wie Bakunin zur selben Zeit).

Der Nihilismus, wie ihn Pissarew und Zajzew predigten, war der Protest solcher Gruppen, die unter erträglichen materiellen und sozialen Bedingungen lebten, aber unter dem Druck hergebrachter Sitten und Ideen litten. Sie erstrebten die Freiheit des einzelnen und bekämpften alle intellektuellen und moralischen Fesseln. (Von alledem haben wir übergangen. Die Nachahmung könnte nur einen Anachronismus bedeuten. Während man die praktischen Konsequenzen aus unseren veralteten Theorien zieht, rüsten wir schon zur ideologischen Umkehr.)

Der Nihilismus ebnete in Rußland (ganz wie im Westen) dem Anarchismus die Wege. Der Staat gilt als Summe und Generalnenner aller volksfeindlichen Autoritäten.

Mit Beginn des Jahres 1862 versucht man die revolutionären Kräfte zu einem Ganzen zusammenzuschweißen. Den Anstoß geben die Emigranten. Rußland sammelt jetzt die 'radikalsten' europäischen Ideen, um ähnlich wie Frankreich 1793 eine Probe aufs Exempel zu machen. (Man kann sich bei ihnen über den praktisch-politischen Sinn der Jungdeutschen, Hegel, Feuerbach, Marx, unterrichten.)

Die Agrarbewegung hatte (bis 1864) keine großen und sichtbaren Resultate gezeitigt. Deshalb erwartet man eine Wieder-
geburt der Menschheit aus den Fabriken. 1873 erscheinen russisch Guillaumes Werk „Die Internationale“ und Bakunins „Staats- tum und Anarchie“.

Marx verlangt die Demokratisierung des bestehenden Staates, Bakunin verwirft den Staat als nicht reformierbar. Der eine stimmt für den Zentralismus, der andre für autonome Produktivgenossenschaften.

II

Ball, Die Flucht aus der Zeit.
Von Gottes- und Menschen- rechten

* Die Kunst, sagt Tolstoi, die immer exklusiver, immer egoistischer wurde, ist endlich wahnsinnig geworden, denn Wahn- sinn ist nichts anderes als der auf die Spitze getriebene Egoismus. Die Kunst ist bis zum äußersten Grade egoistisch und damit wahnsinnig geworden. Die Lösung sieht er in der Volksmusik und der Volkspoesie. Zeitweilig; denn er scheint sich dabei nicht beruhigen zu können.

* Beständig, sagt er, denke ich nach über die Kunst und über die Versuchungen und Verführungen, die den Geist verdunkeln; und ich sehe, daß auch die Kunst in diese Kategorie gehört, aber ich weiß nicht, wie ich das erläutern soll (S. 81).

Daß Gott die Welt erschaffen habe, nennt er 'einen absurden Aberglauben'.

Und er findet, es sei 'ein Mißverständnis, Gott als Person zu verstehen'. Person heisse Begrenztheit. Wie solle Gott eine Person
sein. In Hinsicht auf Gott, meint er, kann der Begriff der Zahl keinen Sinn haben, weshalb man nicht sagen kann, daß es nur einen Gott gibt.

Wenn ich ihn recht verstehe, ist dieses sein Leiden, daß er zwar nicht Gott, aber den Künstler als den Schöpfer betrachtet, und zwar jeden einzelnen als einen besonderen Schöpfer. Das ergibt einen Polytheismus. Da er die Persönlichkeit als Begrenzung verwirft und als eine Verführung zum Egoismus empfindet, liegt ihm daran, die Persönlichkeit des Schöpfers und den Schöpfer selbst zu bestreiten. Die Schönheit verführt ihn, Schöpfer und Egoist zu sein; also wird sie als feindselig empfunden.

Mir scheint übrigens: auch das Denken kann eine Kunst und den Kunstgesetzen untergeordnet sein: falls man seine Aufmerksamkeit dahin lenkt, gewisse Gedanken und Gedankenreihen auszuscheiden; Grenzen zu ziehen; nur gewissen Wahrnehmungen Raum und Stoff zu geben, andere aber zu vermeiden. Gott wird nicht anders die Welt erschaffen haben. Er ist der Artifex in Person; die Künstler machens ihm nur nach. Es ist wie in den anderen Künsten so auch im Denken ausschlaggebend, was man weggelassen und nicht genannt, auf welche Weise man sich abgegrenzt hat. Nur so tritt die Eigentümlichkeit hervor.


durch diese eben genannte Steigerung, sowie durch die eigenartige Verknüpfung von Einzelheiten, von denen jede an sich betrachtet nichts Märchenhaftes hat, die aber in ihrer Verbindung, in ihrer Aneinanderfügung einem märchenhaften Traume gleichen.‘

Das Engelskonzert, wo über dem süßen Engel mit dem umgekehrten Bogen eine Allegorie steht, die ebenfalls geigt, aber ganz erstarrt ist, dieses Engelskonzert sah ich 1913 in Isenheim.*

Ich kann keine Romane mehr lesen. Immer wieder versuche ich es, vermag aber dieser übervölkerten, abführenden Kunstform keinen Geschmack abzugewinnen. Man vernimmt darin stets zuviel Dinge, von denen der Autor kaum etwas wissen kann. Es ist ein so bombastischer Aufwand, der zum Teil den exakten Wissenschaften mehr als dem Dichter gehört. Auch sollte der Autor den Kopf nicht mit soviel abenteuerlichen Dingen angefüllt haben als in einem Romane, um den Leser bei guter Laune zu erhalten, notwendig vorkommen müssen. Der Autor selbst sollte ein Roman sein und sich zum Besten geben (wenn nicht zum Besten halten). Aber die romantisierenden Bücher von Leuten, die niemals imstande wären zu sein, was sie träumen: wie mag man's ertragen?

* Die Lehre von der nationalen Ureigentümlichkeit (la germanische Urfeiheit) ist ein Naturphilosophem, dem man ebenso wie den politischen Rassefragen keine übertriebene Wichtigkeit beilegen sollte. Rubakin bemerkt dazu, daß jene Lehre überhaupt bei wenig entwickelten Völkern verbreitet ist, die sich stets als das auserwählte Volk betrachten (solange sie, könnte man ergänzen, ihrer kulturellen Persönlichkeit noch nicht sicher sind). Jedes Kind wähnt notwendigerweise, die Schule sei eigens für
seine Bedürfnisse eingerichtet und die ganze Veranstaltung ziele nur auf den Vorteil seiner eigenen höchst wichtigen Person ab.


schen empfunden; der Priester gilt als Volksfeind, das Opfer als ein Verzicht auf die Menschenwürde.

*  

22. IX. Schickeles neue Zeitschrift soll im November erscheinen. Ich bleibe also in Bern. Petroso hat mir sein Zimmer nebst einer hübschen internationalen Bibliothek überlassen. Er empfiehlt mir die Schriften seines Landsmannes Unamuno, insbesondere "Le sentiment tragique de la vie".

*  

Die Romane werden Wirklichkeit. Leiter des revolutionären Marineministeriums ist Ropschin (Savinkow), der Verfasser von "Das fahle Pferd". Er ist es, der die 10000 Gewehre an die Maximalisten verteilte. Und Adjutant des Petersburger Stadtkommandanten ist ein anderer ,Literat* und Terrorist, der frühere Leutnant, jetzt Oberst Kusmin.

*  


*  

26. IX. Die abstrakten Beziehungen zur Nation durchbrechen. Wenn die Regierung Unrecht tut —: darf man ihr Widerstand leisten? Nach dem Paragraphen 34 der ,,Menschenrechte“, die heute im Gewissen der ganzen zivilisierten Welt wirksam sind, ist der
Widerstand nicht nur Recht, sondern höchste Pflicht. Die Regie-
rung ist kein Unrechts-, sie ist ein Rechtsinstitut, wenn auch das
Recht des Widerstandes gegen Übergriffe in keiner deutschen
Verfassungsurkunde gewährleistet ist. Soll der Staat einen Sinn
haben und in seinen Rechtsgrundlagen nicht einen logischen
Widerspruch bergen, so muß in ihm notwendig das Gewissen des
einzelnen begründet sein, denn es gibt ein solches Gewissen, und
der Staat sollte Ausdruck aller Interessen, auch der höchsten,
und besonders dieser sein. Eine Regierung ist nicht nur ihren
Geschäftsleuten und Militärs, sie ist auch ihren Moralisten ver-
antwortlich. Es würde ihr wenig nützen, dies zu bestreiten. Wer
über die Form verfügt, verfügt auch über die Nation, und nie-
mand anders im letzten Grunde, stünden ihm auch die größten
Kanonen zur Verfügung.

Nach Kant bezieht der Mensch sein Leben von der Wissen-
schaft; freilich ohne daß ein solcher dann beweisen könnte, er
lebe wirklich, nicht nur zum Schein. Die Wissenschaft hat es
mit dem Explizieren zu tun, so sagt man. Es gibt aber ein
Wissen, das auf diesen Umweg verzichtet und zum Direkten
strebt. Der Wissenschaft ist in Deutschland alles erlaubt; nur
darf man aus dem Wissen keine Konsequenzen ziehen und auf
Anwendung dringen. Das ist die Erklärung unserer Zustände bei
gleichzeitiger Hypertrophie in Literatur und Gelehramkeit.

Jemand klopft mir, während ich unter den Arkaden spaziere, 28. IX.
auf die Schulter: Siegfried Flesch. Vor dem Kriege war er im
Aufsichtsrat der Münchener Kammerspiele und publizierte als
Herausgeber Mazzinis bei Wehner in Leipzig eine republikanische
Zeitschrift. Wir Jungen belächelten damals sein Blatt, an dem
jedoch eine ganze Anzahl bekannter deutscher Publizisten mit-
arbeitete (so Bahr, Blei, Gerlach, Jaekh, Nordau und viele andere). Ich bin sehr froh, einen alten Bekannten zu treffen und er erzählt mir in kurzen Worten seine Geschichte. Da er gerade in diesen Tagen eine Artikelserie über Österreich publiziert, lasse ich mich von ihm über dieses sein Lieblingsthema unterrichten, was doppelt interessant ist, weil ich dabei über Mazzini manches mir Neue zu hören bekomme.

* 


* 

Von Gottes- und Menschenrechten.

Man hat ein Land keineswegs erobert, wenn man seine Gedanken und seine Herzen nicht erobert hat.

* 


1. Die Déclaration enthält eine Philosophie (des Menschen und des Staates), die Grundrechte enthalten nichts dergleichen.


Um die Grundrechte zu charakterisieren, darf man


14. X.

Die droits de l'homme sind Naturrechte; sie werden mit dem Menschen geboren. Sie sind die primitivste Voraussetzung geordneter Zustände, insbesondere nachdem der Souverain durch eine kirchliche Zucht nicht mehr gebunden ist. Sie geben dem einzelnen eo ipso das Gefühl seiner Menschenwürde, und sind auf dieses Gefühl aufgebaut. Gleichwohl bleiben sie nur Geburtsrechte. Das religiöse Bewußtsein könnte eines Tages verlangen, daß die Rechte, die mit dem Menschen geboren werden, eine Ergänzung finden durch die Rechte, die Gott und der Mensch durch die Sakramente (der Taufe und der Firmung) gewinnen. Da sich


17. X. Das Wissen um die Tatsache, daß die natürliche Welt nur aus Irrtümern besteht, erleichtert es, den schwachen Punkt der philosophischen Systeme zu finden.

Einen drolligen Paragraphen 6 (noch vor Artikel I) enthalten die Grundrechte von 1848. ,Der Staat', so lautet dieser Paragraph, ,beschränkt nicht die Emigrationsfreiheit'. Das besagt alles. Sie wollen wenigstens flüchten dürfen.

19. X. Zur Charakteristik des Romantischen. Auch die Scheinhaftigkeit im alten Habsburgerreich gehört hierher. Ferdinand Küremberger nennt es ,die österreichische Haus-, Hof- und Staatspflicht: nicht zu sein, sondern zu scheinen'. Die sächsische ,Reformation' bewirkte in Deutschland unter Ferdinand II., daß man eine chinesische Mauer gegen allen Fortschritt überhaupt zog, und daß sich der an sich schon vorhandene Jenseitszug der katholischen Länder noch verstärkte. Die Folge ist ein Mißtrauen gegen alles, was wirklich ist. Das Wirkliche ist der Feind. Menschen, lautet
die Parole, also Verräter. Man sucht die Tat zu vermeiden, weil Tat ja Wirklichkeit ist und Ketzer werden könnte. Man sucht einer Identifikation mit den Worten und Taten nach Kräften auszuweichen. Der Erfolg Friedrichs II., des I. Napoleon, und noch Bismarcks erklärt sich aus solcher Prämisse. „Alles was wirklich ist, ist vernünftig“, sagt Hegel, und er ist gerade derjenige Philosoph, der an der Wende zweier deutscher Zeitalter steht; der Philosoph der Metternichzeit, deren Methoden damals im Rivalitätsstreit zwischen Habsburg und Hohenzollern in die preußischen Kabinette übergehen.

sein, von jeder anderen Nation aus gesehen. Zieht man aber die alte römisch-deutsche Kulturmission in Betracht, so wird das Programm ganz verständlich.


Der providentielle Charakter der Deutschen rührt aus ihrer früheren Vorzugsstellung im Gottesreiche her. Rein politisch betrachtet, sind in den Rassenkämpfen der Union und im England Pitts, im revolutionären Frankreich und im neuesten Rußland unendlich viel wichtigere Dinge geschehen als im Deutschland Bismarcks. Gleichwohl sind von der Ausnahmestellung Deutschlands alle Nationen überzeugt, und merkwürdigerweise sogar die Protestanten, die doch den Universalismus des heiligen römischen Reiches zerschlagen haben. Wenn dieser Glaube, diese Zuversicht einen Sinn haben sollen, kann dieser Sinn nur darin liegen, daß Deutschland noch immer die Möglichkeit birgt, früher oder später zu seiner ursprünglich vorgesehenen Stellung zurückzukehren. Wachen die Protestanten, als die derzeitigen Hüter des nationalen Prestiges, so eifersüchtig über einer, doch gerade in ihren Augen überlebten Staatsmetaphysik, so ahnen sie darin eine höhere Bestimmung und man muß ihnen Dank wissen; auch wenn man sich hüten mag, es ihnen eingestehen, ehe die Ablösung ihrer Prinzipien ins Werk gesetzt und gesichert ist.

* 


* 

Die Sätze aus dem kanonischen Recht, die Luther verbrannte (sicut fecerunt mihi, sic feci eis), betreffen fast sämtlich die Suprematie des Papstes (nämlich den Geist, das Recht und die Form).

* 

,'Verachte mir nicht die Gesellen,' sagt er, 'die den Brotreigen singen. Ich bin auch ein solcher Parteken-Hengst gewesen und habe das Brot von den Häusern genommen, sonderlich zu Eisenach, meiner lieben Stadt.'

* 


* 

* 
11. XI. Bern ist ein trockenes Milieu mit all seinen Rationalisten. Aber es ist gegenwärtig die beste politische Bibliothek, die man in Europa finden kann, und wird es von Tag zu Tag mehr. 

* 

* 

Nie das Bewußtsein verlieren: wir sind die letzte Reserve.

* 

Ehe ich das andere Zimmer beziehe, will ich notieren, was 17. XI. Petrosos Bibliothek (für Bedarfsfälle) enthält:

Achalme, „La science des Civilisés et la science allemande“
Charles Péguy, „Oeuvres choisies“
„Die deutsche Freiheit“, Perthes, Gotha
Maurice Millioud, „La caste dominante allemande“
Sidney and Beatrice Webb, „Das Problem der Armut“
Andler, „Les origines du socialisme d’Etat en Allemagne“
Guillaüd A., „L’Allemagne nouvelle et ses historiens (Niebuhr, Ranke, Mommsen, Sybel, Treitschke)“.

* 

Wenn ich bedenke, daß Deutschland vom großen Lebensstrom 18. XI. abgeschnitten ist, daß wir hier in der Schweiz täglich neue Dinge, freilich auch täglich neue Erschütterungen aufnehmen, während drüben jeder freiere Atemzug unterdrückt wird, dann frage ich mich, wie man sich, wenn einmal die Grenzen fallen, noch soll verständigen können. Der Westen kommuniziert intensiver als je seine Erfahrungen, Pläne und Einrichtungen; der Weltbund ist im eigentlichen Sinne bereits hergestellt, Deutschland aber spielt die Rolle des Geächteten mit allen furchtbaren Folgen.

* 

Scheler war da, und Prof. Borgese wird erwartet. Auch sehe ich mich jetzt öfters mit einem utopischen Freund, E. B., der
mich veranlaßt, Morus und Campanella zu lesen, während er seinerseits Münzer studiert und den Eisenmenger.


Jacob ter Meulen, „Der internationale Gedanke in seiner Entwicklungen von 1300—1800“ (damit ichs nicht vergesse).


Etwas Wichtiges ist mir heute Nacht über Kant eingefallen. Ein so vollständiges Abspalten der messenden, wägenden, zähfließenden Denkkräfte von den Dingen wie bei ihm, wo der Verstand sich sogar auf die Gesellschaft und auf die Sinne als auf Abstrakta bezieht, eine solche Verhaspelsung der Vernunft in der Reflexion zeigt schließlich doch nichts weiter an, als daß in der Umwelt wie in der Person des Philosophen, gelinde gesagt, etwas nicht in Ordnung ist. Nicht ohne den bedenklichsten Anlaß wendet sich die regulierende Kraft, die natürliche Vernunft mit solcher Schärfe von den Gegenständen ab und in sich selbst zurück. Nicht

Die Folgen des Bevormundungssystems hat Humboldt bereits vorzüglich beschrieben in seiner Schrift von den „Grenzen der Wirksamkeit des Staates“. Wie jeder sich selbst auf die sorgende Hilfe des Staates verläßt, so und noch weit mehr übergibt er ihr das Schicksal seines Mitbürgers. Dies aber schwächt die Teilnahme, und macht zu gegenseitiger Hilfsleistung träger. Wo aber der Bürger kälter ist gegen den Bürger, da ist es auch der
Von Gottes- und Menschenrechten.

Gatte gegen den Gatten, der Hausvater gegen die Familie. Humboldt will, in dieser frühen Schrift von 1792, nur die Sicherheit des Bürgers vom Staat garantiert wissen, alles andere aber, besonders die Moral soll der 'Willkür' des einzelnen überlassen bleiben, von der er in einem schönen Appell so viel Größe erwartet, daß sie den Egoismen nicht verfällt. Leider kann man diesen 'Idealismus' Humboldts nicht hoch anschlagen, weil er ihn später völlig widerrufen hat. Und das ist überhaupt ein Elend, daß es so schwer ist, aus all dem Reichtum, den unsere Klassiker zutage gefördert, eine unmißverständliche und eindeutige Richtlinie abzuziehen. Es müssen an den Höfen schlimme Zustände gewesen sein, die das Vermeiden jeder klaren und zutreffenden Direktive wünschbar erscheinen ließen.

Mit der Möglichkeit, daß die allgemeinen und dauerhaften Garantien der individuellen Moral zur Staatsgrundlage erhoben werden, beginnt eine neue Phase: nämlich der theologische und philosophische Streit um das Wesen der Menschennatur. Dieser Streit, der nicht mehr abstrakt geführt, sondern auf die Gesellschaft und auf den Staat müßte bezogen sein, hat in Deutschland noch kaum begonnen; noch ist alle Welt überzeugt, daß das Wesen des Menschen in der Natur beschlossen sei. Bevor dieser Streit aber bewußt geworden und entschieden ist, bevor die Dokumente geprüft und die Entscheidungen gefallen sind, wäre es müßig, neue Verfassungen aufzustellen. Man wird, wenn die Zeit einmal gekommen ist, gut daran tun, nicht nur die Theorien, sondern auch die Erlebnisse dieses Krieges den Folgerungen zugrunde zu legen. Vorerst ist das eine gewiß, daß in der neuen Epoche, die anhebt, auch bei einer demokratischen Lösung in
einer neuen Weise von Gottes- und Menschenrechten zu sprechen wäre.


Deutschlands neuere Geschichte ist eine fortlaufende Legende und verschämt Idealisierung von teilweise recht fraglichen und meist übertriebenen Tatsachen. Es gilt diese wertvollen, fiktiven Kräfte und Triebe von der profanen Heroengeschichte abzuziehen und sie der religiösen wiederzugewinnen. Das wird eine schmerzhafte Prozedur sein.

Die deutsche Sprache ist das Schwert des Erzengels Michael, und dieser ist, was immer man sagen mag, ein Katholik, kein Protestant gewesen.


Es ist notwendig, zunächst nur die Zusammenhänge zu betonen und Einzelheiten zurücktreten zu lassen. Will ich einigermaßen in Form bleiben, so werde ich nur ein Relief geben und auf die angeregten Fragen später zurückkommen können. Es ist keine

Lumen supranaturale... welch staunenswertes Wort! Vor dem es nur ein Weinen und ein Beugen gibt. Erst die Dunkelheit, die vom Lichte verschlungen wird, dann die drei hellen A.
2.


Bern, 2.IV.18


Sie sind sogar der Meinung, daß der natürliche Mensch metaphysisch denken könne; gleichwohl gelangen sie über eine psychologische Kultur nicht hinaus. Ihre Metaphysik, soweit sie eine solche aufstellen, muß notwendig eine Täuschung sein; ihr Gottesglaube, soweit sie die Freiheit leugnen, ein abergläubischer Wahn.


Der Kardinalpunkt wäre demnach in der Frage beschlossen, ob man die Reformation als einen Ausdruck anthropologischer Veranlagung, oder als eine Folge irrtümlicher theologischer Spekulation betrachten muß. Im letzteren Falle wäre das Unglück reparabel und als eine freie geistige Entscheidung mit Vernunftgründen zu beheben. Im anderen Falle aber würde sich mit der Diskreditierung der Reformation nur die Ideologie ändern, die Renitenz aber bei der ersten sich bietenden Gelegenheit wieder hervorkommen. Bedenklich muß es stimmen, daß nur die un-
gezähmtesten deutschen Stämme die Reformation gestützt haben: Die Hessen (Chatten, man lese über sie bei Tacitus nach), die Sachsen (über die die Geschichte Karls des Großen Aufschluß gibt) und die Preußen (die noch im Jahre 997 den Bischof Adalbert von Prag und 1008 den Mönch Bruno von Querfurt erschlugen; beide weil sie das Evangelium predigten).


Majestät der protestantische Summepiskopus trat. Geblieben ist, wenn auch als Abstraktion, die Unterordnung unter eine wie immer geartete theologische Majestät.

Die Zivilisation dagegen gilt als der profanierte, religions- und devotionsfeindliche Kulturbegriff, der die Aufklärung, die Menschenrechte und eine mechanistisch-industrielle, entgötterte Welt in sich schließt. Scheler und Sombart sind, jeder in seiner Weise, die modernen Vertreter dieser Auffassung. Die ersten aber, die solche Antithese aufbrachten, waren die Romantiker, und daß sie ihren Kulturbegriff zunächst allein gegen Frankreich formulierten, nicht wie neuerdings Sombart auch gegen die ‚krämerhaften‘ Angelsachsen, ist außer Zweifel. Voltaire, der Aufklärer und Antichrist, ist der Romantiker Erzfeind. Sie wollen die übernatürliche Kraft der Weltlenkung auch im Politischen symbolisiert sehen; fürstliche Gewalthaber, wie immer sie sich geben mögen, für Statthalter Gottes nehmen.

Was nützt es, wenn man dagegen sagen wollte, daß für Frankreich seit De Maistre, Bonald und Chateaubriand, also seit reichlich hundert Jahren, die romantische Antithese keine Gültigkeit mehr hat; daß Frankreich einmal einen allerchristlichsten König besaß und auf einige dreißig solcher katholischen Könige zurückblickt, ja Karl den Großen uns streitig macht; daß also, was wir Kultur nennen, ebenso dort wie hier gelten könnte, mit dem Unterschied, daß es dort noch immer eine mächtige katholisch-royalistische Partei gibt, während wir gerade dieser Partei als die Schüler der Reformation, als die Begründer des Liberalismus und alles Unheils gelten, das über Europa kam? Was nützt das alles? Wir haben einen Kaiser, im Kriege sogar zwei, und wenn wir hundertmal Gewalt für Recht nehmen und nach modernen Begriffen als blutige Don Quichotes dastehen —: wir haben die Kultur, wir stehen mit dem lieben Gott in direkter Verbindung, die anderen sind minderwertig, Menschen zweiter Klasse. Nur
ist anzunehmen, daß das Mittelalter, auf das wir unsere Kultur
doch beziehen, eine diskrete Sprache führte und geneigt war,
immer dem andern eine odiose Überlegenheit wenigstens zu vin-
dizieren.

* 

Die Ausdehnung des Reiches unter den Staufen und Habs-
burgern, die Bestreitung der Kirchenrechte unter Heinrich und
Barbarossa: das alles haben sich die modernen Vertreter der
kontinentalen Ansprüche wohl gemerkt. Aber das andere, geistige
Mittelalter: da soll seit Luther und Kant eine kopernikanische
Wendung eingetreten sein. Daß ein so großes Reich, wie sie es
erstreben, eine erschreckende Tiefe und Höhe der Begründung
voraussetzt, um zu bestehen, das überschauen sie, maßen sie alles
mit dem Säbel und der rohen Gewalt zu erbringen hoffen. Daß
es nicht nur Kaiser und Waffenzüge, Junker und Landsknechte
im Mittelalter gegeben hat, sondern auch Heilige, sehr viele,
Tausende von Heiligen, großen Philosophen und Juristen, davon
wollen sie nichts hören. Die bindende, die Liebesmacht im heiligen
und nicht nur römischen Reich, die soll ein für allemal zu ent-
behren sein. Nur das Gemetzel, das Arsenal, der Raubzug und
das Zerschmettern sollen weiter leben. Daß das Mittelalter von
Gregor und Leo, von Thomas und Bernhard, von Franz und
Dominikus völlig durchlebt und durchlitten war; daß es, nach
einem Worte des Léon Bloy auf zehn Jahrhunderte der Extase
aufgebaut, von der höchsten Engelspitze bis hinunter ins Elend
reichte; daß das Militär aber nur eine Büttelrolle spielte —: das
wollen sie nicht wahrhaben und man würde sich lächerlich machen,
daran zu erinnern. Ein falscher Heldenbegriff, den die Renaissance
aufbrachte, hält sie besessen. Ihre vergröberten Organe können
die wesentliche Sprache des Mittelalters gar nicht mehr fassen,
geschweige denn verstehen. Das Wunder halten sie für eine
Illusion, das Zarte für Schwäche, die Armut für eine Schande.

Ball, Die Flucht aus der Zeit.
Die großen, immer und ewigen Gewissensdokumente des Mittelalters aber behandeln sie, als seien das nur so Alfanzereien und abergläubische Grillen gewesen.

* 

Hegel und seinen Nachfolgern (Bauer, Strauß, Marx) gegenüber möchte es geboten und erlaubt sein, das Prinzip des Selbstbewußtseins in der Geschichte durch das Prinzip der Selbsterkenntnis zu ersetzen. Die Geschichte als ein 'dialektischer Prozeß, der sich unabhängig vom Willen des Menschen abspielt', läßt ohnehin für das Selbstbewußtsein nicht viel Raum. Durchbrochen aber wird dieser Prozeß nicht vom Selbstbewußtsein — das ist ein erkenntnistheoretischer Denkfehler —, sondern von der Selbstkritik.

* 

IV. Der Fortschritt des Liberalismus ist nichts anderes als die sinistre Auswirkung der häretischen Prinzipien der Reformation. Dieser Fortschritt, die vielleicht größte Täuschung, der Europa überhaupt unterlegen ist, erstrebt die universale Beseitigung von Gesetz und Gewissen, und dort ist er, gerade in Deutschland, auch bereits angekommen. Der Fortschritt ist der Versuch einer Rechtfertigung der reformatorischen Revolte. 'Nur die Schärfung des moralischen Sinnes,' sagt D'Aurevilly in seinem Buche über De Maistre und Bonald, 'kann man Fortschritt nennen; darin ist alles beschlossen. Nur die moralische Vollendung, der man mit Anstrengung näherkommt, die man aber niemals erreicht, verdient diesen Namen... und dieser Fortschritt wird für die Völker in dem Maße bestehen, als das Individuum heiliger wird, wie die Kirche sagt, denn der Fortschritt besteht nicht außerhalb des Gewissens eines jeden Menschen..'

*
Auch die Reformation ist ein corpus mysticum, und es wäre 24. IV. ein eitles Bemühen, wenn man sie nur bei ihrem Hervortreten und nicht auch in ihrer Auswirkung betrachten wollte. So aber ist sie in Deutschland, als religiös-politisch-philosophisches Gefüge, noch nie betrachtet worden.

Mit Deinen Toten
wie soll ich gehen?
Vor Deinen Lebenden
wie bestehen?
In diesen Grüften
wie muß ich rufen?
Ach, nur ein Echo
trifft Deine Stufen.

In das Entsetzliche
bin ich verschlungen.
Du der Verletzliche
hast mich bezwungen.
Odem,
der in die Verwesung bläst,
bist Du der Brodem,
der glühen läßt?

Bist Du der Grund,
der von Feuer loht?
 Uns rafft Dein Mund
als sein tägliches Brot.
Du bist das Fieber,
das uns durchdrang,
as sich hinüber
Sehnsucht entspann.
Sieh auf mich,
wie ich verdoorre vor Dir.
Stärke den Schrei,
der verwimmert in mir.
Hemme, Unsäglicher,
Deine Beachtung.
Gib, Unerträglicher,
milde Umnachtung.

Laß uns am Tag
in den Särgen ruhn,
doch in der Nacht
Deine Wunder tun.
Schenke im Licht
uns Barmherzigkeit.
Ruf uns im Dunkel,
Drei-Einsamkeit.

28. IV. Ich beginne zu begreifen, weshalb in Deutschland der Verzicht souverän geworden ist; weshalb eine Agonie die Geister lähmt; weshalb die wenigen noch lebendigen Köpfe teils einem fruchtlosen Ästhetizismus, teils einem fatalen Entwicklungsglauben zum Opfer fallen. Ich beginne das alles zu begreifen. Man erliegt, ob man will oder nicht, einem übermächtigen Profanationsystem, dem schwer zu entgehen ist, weil außerhalb seiner kaum eine Möglichkeit der geistigen und der materiellen Existenz mehr gegeben ist. Ich weiß auch, daß die Fähigkeiten eines einzelnen, ja einer ganzen Generation nicht hinreichen werden, einen Ausweg aus diesem Inferno zu finden und ihn mit einiger Autorität zu gehen; weiß, daß es ein vielleicht fruchtloses Opfer sein wird, die Schleier von diesen Dingen zu heben. Vielleicht täte ich besser,

*  

,Der Du Dein Leben, Deinen Tod den Menschen gibst und diejenigen liebst, die weinen, erhöre das Gebet des Unglücklichen, der leidet nach Deinem Beispiel. Nimm ihm die Last ab, die ihn erdrückt, sei für ihn der Cyrenäer, der Dir Dein Kreuz tragen half auf den Golgatha.‘ (Chateaubriand hat so gebetet.)

*  

behandelt, seine Moral bricht und ihn als willenloses Werkzeug nimmt.

Sucht man nach Überresten der Heiligenlehre, so findet man sie bei Baader, Novalis, Schopenhauer, Wagner; sogar bei Nietzsche noch. Vor allem aber in der Romantik. Seltsamerweise hat sie hier ein indisches Gepräge, was wohl darauf hindeutet, daß sie unter dem Zwange der Aufklärung zwar nicht auszurotten war, aber ein alibi suchen mußte. Arnim schreibt einmal: „Ich glaube, daß ihr alle aus Ostindien stammt, aus der Brahmanenkaste; denn ihr habt doch alle etwas Heiliges an euch.“

* * *

Die geheimen Kräfte der Nation mobilisieren. Eine Intelligenzkritik darf die Musik nicht vergessen. Schließlich hat sich die deutsche Volksstheologie ganz in die Musik verkrochen, und die Messen und Oratorien besagen vielleicht mehr als die philosophischen Systeme.

* * *

Die deutsche Musik beginnt mit der Reformation. Irgendwohing müssen die Engel und Heiligen doch geflüchtet sein: Sie sind in der deutschen Musik gut geborgen, und werden eines Tages, so ist zu hoffen, aus diesem Zufluchshimmel, nachdem der frühere wieder aufgebaut, hervortreten. Den Titel eines Jugendwerks von Nietzsche wird man dann umtaufen können in eine „Wiedergeburt des Heiligenreichs aus dem Geiste der Musik“. „Die Worte sind verpönt, die Töne sind frei“: das ist die Erklärung dafür, weshalb die deutsche Musik so groß, und die deutsche Prosa so elend ist. In der deutschen Musik ist das heilige römische Reich begraben, eine Heiligkeit, die sich nicht fassen und torturieren, die sich nicht schurigeln und entwürdigen lassen wollte. Noch eignet uns in manchen Strichen jene Schüchternheit, die sich im Sichtbaren verschweigt und im Unsichtbaren verheilt. Das ist unsere innere Civitas dei. Wir müssen
sie außen erwirken und könnten noch immer eine der ersten Nationen sein.


* Der Besitz wird im Staat so lange das Recht vergewaltigen, als nicht eine besitzlose Klasse darüber entscheidet, was rechtens ist. Das ist das ganz richtige Motiv der proletarischen Revolution. Nun kommt aber etwas anderes dazu, und das sind die Appetite, ausgedrückt durch die Gegnerschaft der proletarischen Führer gegen das Priestertum. Es gibt nämlich noch eine zweite besitzlose Klasse außer dem Proletariat: die der Asketen; diese Klasse aber ist freiwillig ohne Besitz, ja sie sieht ihre Überlegenheit im Verzicht. Diese Klasse ist naturgemäß durch ihre pure Existenz die Widerlegung der proletarischen Ansprüche. Die Feindseligkeit zwischen Proletariat und Priestertum reduziert sich demnach auf eine Rivalität zweier besitzloser Klassen um die Herrschaft. Es kann keine Frage sein, daß das Kulturgewissen in diesem kommenden Streite sich für das asketische Ideal gegen das proletarische entscheiden wird, wenn wirklich die geistigen und nicht die materiellen Interessen den Ausschlag geben sollen. Das Proletariat will, eben soweit es proles ist, zum möglichsten Genüß kommen; die Angelegenheiten der Menschheit und der Kultur kommen in zweiter Linie. Die Priester schaft ihrerseits verkennt die Vorteile ihrer Freiheit vom Besitz, und da die Be-
sitzlosigkeit keineswegs eine Naturgabe ist (sie widerstreitet der Natur), sondern täglich errungen sein will, so wird das schließliche Resultat dieser Kämpfe sein, daß in einer vielleicht nicht allzufernen Zukunft die Asketen zwar herrschen werden, aber unter der strengsten Kontrolle der eifersüchtig Beherrschten. Das wäre immerhin eine andere Verfassung als das Mittelalter sie kannte, die Theokratie aber bliebe erhalten.

19.VII. Eine ungewöhnliche Form der Trennung von Kirche und Staat kennt Léon Bloy. Er sieht Leo XIII. das Interdikt schleudern über alle achtzig Kirchen Frankreichs, ein absolutes Interdikt 'omni appellatione remota', bis zu der Stunde, wo 'dies ganze Volk schluchzend um Barmherzigkeit bäte'. Das ist Jehova und Israel.


Die Einvernahme des Alten Testaments, und noch dazu des mißverstandenen, durch die Reformation ist eine höchst wichtige Sache. Sie begründete einen Bund des jüdischen Messianismus mit dem protestantischen Chauvinismus; alles aber, was die alten Juden geistig verstanden, haben ihre germanischen Schüler sehr bald ins Materielle gewendet. Als die Reformation von der idealistischen Philosophie mit Preußen verschweißt wurde, fand sich
Von Gottes- und Menschenrechten.

235


* 

kratien. Ich finde übrigens zu meiner Überraschung, daß schon Bonald den Gedanken einer Ergänzung der Menschenrechte durch Gottesrechte ausgesprochen, einen Gedanken, auf den ich wirklich ein wenig stolz war. 'La Révolution', sagt er, 'a commencé par la déclaration des droits de l'homme, elle ne sera finie que par la déclaration des droits de Dieu.' Er ist also auch der Meinung, daß die Entwicklung nicht einfach zu verneinen, sondern das errungene Gut zu verteidigen und auszubauen sei.

gleichen zum Gegenstand hatten. Die Polizei behauptete, diese Photos seien in der Aare schwimmend gefunden worden.

* 

Deus ex machina. Unversehens wird aus der zerbrochenen Maschine das blutüberströmte Haupt Christi erstehen; noch bei der Auferstehung von Blut überströmt und dunkles Entsetzen verbreitend in seiner Erhabenheit...

* 


* 


* 


* 

Wer sein Ich liquidiert, kann keinen Sinn haben für Lob oder Tadel, für einen guten oder schlechten Ruf, sowie für irgend eine Machtfrage. Man wird gut daran tun, eine Maske zu tragen, die den Ansprüchen und Meinungen der jeweiligen Umgebung gerecht wird. Man erspart sich viele Ungelegenheiten.

* 

Emmy hat mir ein Gedicht geschenkt:

Noch halten wir uns an den Händen.  
Zeit schimmert hell in langen Reihen.  
Sieh, es will weiße Lilien schneien,  
die Herzen wollen sich verschwenden.

Jetzt bist du ich, und ich bin du,  
die Straße ist ein weißer Traum.  
Wir spielen Wandern immerzu,  
vertauschen uns am fernen Saum.

Und einst wird sein ein weiß Verwehen.  
Dann will ich flüchten in dein Angesicht.  
Träumend in dir — o leises Untergehen! —  
Umspielet uns das hellste Licht.

*

* 

Allen Toten dieses beendeten Krieges zum Gruß: O Herr, gib ihnen die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihnen. Herr, laß sie ruhen in Frieden...

* 

21. II. Politik treiben, heißt Ideen verwirklichen. Der Politiker und der Ideologe sind Gegensatztypen. Der erstere beugt die Idee, der letztere bewegt sie, das praktische Bemühen stets durchkreuzend. Aber sie ergänzen einander, indem Ideen um ihrer selbst willen, ohne den beständigen Versuch ihrer Fruchtifizierung, ohne die Probe auf ihren sozialen Wert in keinerlei messbare Distanz gerieten, für die Gesellschaft also gar nicht vorhanden wären. Die einzige des Ideologen würdige Politik ist vielleicht die Realisierung seiner Idee am eigenen Leibe und in seinem eigenen Leben.

* 


* 

Unter dem Titel „Die kranke deutsche Seele“ bringt die Frankfurter Zeitung einen Beitrag des Arbeitersekretärs Erkelenz, worin
folgende Sätze stehen: „Das deutsche Volk hat seine Seele verloren. Die bisherige Seele war eingestellt auf Ordnung, Wissen und Gehorsam. Der schändliche Mißbrauch, den wir selbst und die alte Leitung damit getrieben, hat diese Seele getötet. Mangel an staatsbürgerlichem Verantwortungsbewußtsein wies sie ja stets auf, war dafür um so stärker im geschäftlichen Denken und Handeln. Der Kriegswucher, der verfehlte Weltmachtstraum, die Versperrung des Sicherheitsventils des freien Wortes im Kriege, die Unterdrückung jedes Persönlichkeitsbewußtseins im Heere und in der Heimat, die Verherrlichung des Mordes als nationale Tat durch vier lange Jahre hindurch, Millionen Einzelsünden gegen das Selbstbewußtsein der Untergebenen im Heere — das alles und vieles andere, ins Maßlose gesteigert durch den unerbürteten Zusammenbruch aller Hoffnungen, haben unsere Seele getötet.‘ *


(Inzwischen aber, und solange ein religionsfeindlicher oder indifferenter Staat herrscht, wird man die Rechtsfrage so konstruieren müssen, daß dieser Staat die Gottesrechte bestreitet und daß man ihm darum keinen Eid leisten darf. Es ist ein un-
mögliches Faktum, daß es in solchem Staate eine allgemeine Dienstpflicht gibt. Geradezu ungeheuerlich aber ist ein Militärzwang von seiten eines Staates, der nicht nur keine Kirchen-, sondern nicht einmal die Menschenrechte anerkennt.)


Schwieriger noch, als dieser Zeit Widerstand zu leisten, ist es, sich nicht mit ihr zu beschäftigen. Wo sie uns noch zu berühren vermag, dort sind wir noch immer mit ihr verbunden. Es ist die Strafe für unseren Intellekt und ein Zeichen dafür, daß die Fäulnis teil an uns hat. Die Reinheit, die wir erstreben, ist vielleicht nur eine Sehnsucht, und diese ein Zeichen unserer Verflochtenheit in den Untergang.

1. III. Zwei seltsame Bücher. Nummer 1: Ein kabbalistisches Zeichenbuch mit dämonologischen Abbildungen. Teufel, die eine ab-


Von Prof. Förster erhielt ich die Zusage für einen Paß 3. III. Es kann aber bis zur Ausfertigung noch einige Tage dauern.

Von Gottes- und Menschenrechten.

Was wäre die Kritik an der Nation anders als ein fortgesetzter Akt der schmöldesten Nörgelei, wenn man nicht hoffte, in und mit der Nation zu immer größerer Selbstkenntnis, Verantwortung und Freiheit zu gelangen? Was könnte einem daran gelegen sein, gerade der eigenen Nation immer wieder eine von ihrer Eigenliebe bestrittene Schuld und Verpflichtung zuzuerkennen, wenn man nicht hoffte, mit solchem Mittel zu echterer Bindung und freierem Selbstgefühl zu gelangen?

* 


* 

Auch Landauer ist ermordet worden; was sage ich ermordet, er ist von rückwärts getroffen und dann, nachdem er zu Boden
gesunken, zerrampelt und zertreten worden. Die alldeutsche Presse frohlockt darüber. In seinem „Aufruf zum Sozialismus“, und zwar am Schlusse, schrieb er: „Was liegt am Leben? Wir sterben bald, wir sterben alle. Wir leben gar nicht. Nichts lebt, als was wir aus uns machen; die Schöpfung lebt; das Geschöpf nicht, nur der Schöpfer. Nichts lebt als die Tat ehrlicher Hände und das Walten reinen, wahrhaften Geistes."

* 


* 


* 

Seit einigen Tagen beschäftigt mich wieder mein Phantastischer Roman, in den ich seit Ascona keinen Blick mehr getan. Seltsam wie das Buch sich mit den Ereignissen weitspinnt. Ich habe jetzt einen neuen Abschnitt dazu geschrieben und ihn betitelt „Der Verwesungsdirigent“. In diesem Kapitel wird ange-


* Merkwürdige Erlebnisse in Berlin. Ich war dorthin gefahren, um politische Anliegen zu besprechen. Und sah mich am Ende von allen Seiten mit Aufträgen für die Schweiz bestürmt; Aufträgen, die indessen keineswegs die Politik, sondern die Valutta betrafen.
Woran ich nach Hermann Bahr all glaube: an eine neue Romantik im Geiste Franz von Baaders; an eine Konspiration in Christo; an eine heilige christliche Revolution und eine Unio mystica der befreiten Welt; an eine neue Verbindung Deutschlands mit der alten Spiritualität Europas; an eine Rebellion nicht gegen die natürlichen Grundlagen der Gesellschaft und des Gewissens, sondern für diese Grundlagen aus universalem Gewissen; an eine soziale Civitas dei; an eine Wiedervereinigung der in Bereitschaft stehenden orientalischen Kirche mit der okzidentalen; nicht zuletzt an ein Deutschum, das den Sinn dieses Krieges erfüllen wird: die Einordnung einer gegen die Sozietät rebellierenden Nation.

Ich ersehe aus dieser Zusammenstellung, daß ich mir Mühe gab, die verschiedenen europäischen Parolen von gestern und heute zusammenzuschließen und dabei den patriotischen Fehler beging, sie sämtlich in Deutschland, und zwar in einem einzigen Anlauf verwirklicht zu wünschen.

* 

Was ist doch der letzte Grund von Luthers Revolte gewesen? Er stellte das religiöse Individuum so hoch, daß er seinethalben sogar einen doppelten Rechtsbruch auf sich nahm. Heute würde er beide, das kanonische und das weltliche Recht, auf seiner Seite gehabt haben können.

* 

wird sie, die dieses Buch geschrieben hat, über die vielen ihr ähnlichen hinausgehoben, weil das Urmenschliche in ihren von Mitleid zärtlichen Händen aufglüht wie ein roter Rubin, neben dem alles andere in graue Asche zerfällt. Das Buch ist stilistisch ein ununterbrochenes Feilen und Nagen an Eisengittern. Es kennt keine Kapitulation und keinen Kompromiß. Es ist unerschütterlich in einer exakten Redlichkeit.

"O Herr, mein ganzer Glaube, die ganze Sehnsucht meines Daseins ist heute eines gewaltigen Todes gestorben."
"Heute habe ich Dich gezeugt."

11. VI. Emmy bereitet ein neues Buch vor. Die ersten sechzig Seiten sind bereits da und ich habe sie durchgelesen. Auch dieses Buch wird ein Zeichen der Zeit sein. Der Beginn, wo eine kleine Schauspielertruppe sich auflöst und in alle vier Winde auseinanderristet; das fruchtbare Gebet im Dom, der Hunger, die Entehrung: was ist das alles, wenn nicht die Verlassenheit? Dann aber: der Himmel zerteilt sich und zärtlich gehen die Sterne auf. Ein Vogel singt im Frühreif... es pfeift so weiß. Ein Kind geht durch die Nacht und weint... Ein Lichtfall über das Kind! Ein Lächeln über das singende Kind! Die Seele will aufstehen aus Moder und Weh...

Die Klassiker lassen von den christlichen Grunddogmen (objektive göttliche Wahrheit, Dreifaltigkeit, Gottheit Christi; Ver-
sühnung der Welt mit Gott durch sein Leiden und Blut; Weltende
und jüngstes Gericht; Sünde, Seligkeit oder Verdammnis) kaum
eines gelten.

Dauernd fehlt die zur Einheit und Freiheit drängende Mystik;
die Linie des Humanismus wird nicht überschritten. Ihre Religion
bleibt innerhalb der Grenzen einer Humanität im antiken, nicht
im christlichen Sinne. Die Gegenstände und sehr widersprechende
Gedanken werden poetisiert. Auch das Heidentum findet be-
geisternten Ausdruck.

Sie schließen das humanistische Zeitalter in wenig originaler
Weise ab. Wären sie, so sagt Sell, Propheten eines Künftigen
gewesen, so hätten sie energische Widersacher eines Gegenwär-
tigen sein müssen (was keineswegs der Fall war).

Ihre Humanität hatte noch nicht so schwere Proben zu
bestehen, wie sie uns heute auferlegt sind. Ihre poetische
Interpretation verbarg die Schädlichkeit einer auflösenden Philo-
sophie. Es fehlen ihnen (abermals nach Sell) jene Kräfte der Re-
ligion, die zum großen Gesetzgeber und Organisator, zum Leiter
und Seelsorger vieler Menschen gehören; jene überströmenden
Liebeskräfte, die zum Mitleid, zum Opfer, zum Erbarmen führen.

* 

Interessant wäre es, bei Schiller und Herder den Ursachen
des Ästhetizismus, bei Lessing, Herder und Goethe den maure-
rischen Ideen und der Abhängigkeit von Spinoza nachzugehen.

Lessing.

Gehört, wie mit Ausnahme Schillers alle unsere Klassiker,
und wie auch Claudius, Voß, I. Müller, Graf Stolberg, Graf Berns-
torff u. a., dem „damals so einflußreichen“ Templerorden an.
In seinen „Gesprächen für Freimaurer“ ist der Grundgedanke,
daß dieser Geheimbund die geistlichen und sittlichen Kräfte aller Individuen zu einer freien Humanität zu entwickeln, dem Nationalismus aber und der Unterordnung aller unter den Staat gegen zu wirken habe. Auch Reimarus, den er herausgibt, ist in wichtigen Stücken Freimaurer. So erzählt er die alte gnostische Fabel vom Diebstahl des 'scheintoten' Christus, um die Auferstehung zu erklären.


Herder.

tung zwischen Bischof und Libertin kennzeichnet seine Wirk-
samkeit; eine Wesensspaltung, wie sie sich (nach Sell) später nie
mehr, selbst bei Schleiermacher nicht ereignet hat. So wird Bücke-
burg die eigentliche Geburtsstätte der „modernen Weltanschau-
ung“; man könnte auch sagen: damals wird die Romantik ge-
boren‘(!).

Die Mitarbeit Goethens an den „Ideen zur Philosophie der
Geschichte“ wird gemeinhin unterschätzt. Die Geschichte hat
nach Herder-Goethe nur einen immanenten Zweck. Gott ist sich
selbst genug. Es kommt darauf an, daß der Mensch ganz das
werde, wozu er die Kräfte hat. Der große Gedanke des Augusti-
nus von einem Weltziel im Endgericht wird verworfen. Die Ge-
schichte ist ein einziges Ganze natürlicher Entwicklung. Es
gibt nur eine individuelle Nemesis. Die Erlösung liegt in der
„fortschreitenden Kultur“. Humanität ist eine Maxime der schöpfe-
rischen Erkenntnis alles „wahrhaft Wertvollen“ in der Geschichte.

Auch seine 1787 unter dem Titel Gott erschienenen „Fünf
Gespräche über Spinoza“ sind im lebhaften Austausch mit Goethe
entstanden, veranlaßt durch Jacobis Entdeckung des Lessing-
schen Spinozismus. Von Jacobis wirklichem Spinoza ist indessen
Herder weit entfernt; nur die Alleinslehre, den Pantheismus über-
nimmt er. Gottes ist ein Reich, in dem nichts Böses sein kann.

Schiller.

Schwanken zwischen Tübinger Stift und der Militär-Akademie;
ähnliche Situation wie die Herders, und ähnliches Resultat: Ästhe-
tizismus als Ausflucht in ein mögliches Dritte. In der Knabenzeit
mit Vorliebe predigend, ist er als Jüngling interessiert für die
„erhabenen Verbrecher“. Im „Don Carlos“ entwirft er das Pro-
gramm der nationalliberalen Partei: die Reform, rechtzeitig und
freiwillig von oben her durchgeführt, beugt sicher jeder Re-
volution vor. 'Daher', sagt Sell in seiner naiven Weise, 'der Zauber, den er auch auf unsere größten Staatsmänner und Feldherrn ausgeübt hat.


Schillers Geschichtsphilosophie: die Menschheit hat einen moralischen Endzweck, die Freiheit (nur die intelligible aber!) wird in der Geschichte verwirklicht; und zwar folgendermaßen: die natürlichen Anlagen streben unbewußt durch die Zwietracht der Interessen der Freiheit zu. Das Freiheitsziel soll nicht bloß instinktmäßig durch das Getriebe der Selbsterhaltung (Spinoza) und den Drang der Interessen gefördert, sondern vernunftmäßig erkannt (darin besteht die Freiheit) und aus Einsicht und Gesinnung gelöst werden.

Als Bürger der französischen Revolution plant Schiller eine Schutzschrift für den unglücklichen König. Der Versuch des französischen Volkes, sich in seine heiligsten Menschenrechte einzusetzen, habe doch nur das Unvermögen und die Unwürdigkeit desselben an den Tag gebracht. Als Aufgabe ergibt sich, an Stelle des Vernunftstaates, der einstweilen noch in weiter Ferne steht, das Vorbild, einen ästhetischen Staat schöner Seelen zu setzen, das heißt die Gleichheit und Freiheit zunächst auf ästhetischem Wege zu verwirklichen.

Es findet sich bei Sch. keine irgend belangvolle Äußerung über Christus. Das Genie schafft nach autonomen Gesetzen, aus einer Ahnung höherer göttlicher Wirklichkeit.
Goethe.


Aus der Zeit seiner Loslösung vom Christentum rührt Goethes Entdeckung des Dämonischen, als eines Gegenpols zur sittlichen Weltordnung, her. Das Dämonische gilt ihm indessen nicht als eine verneinende, sondern als eine durchkreuzende Macht. Im Menschen ist es das Titanische (Faust), in der Natur das Regel-
Von Gottes- und Menschenrechten.

lose, Übergewaltige, Irrationale (Walpurgisnacht). Er will das Dämonische nicht gleichsetzen mit dem Teufel, sondern hält mehr am antiken, den Heroismus und die Selbstvergötterung nicht ausschließenden Sinne des Wortes fest.


'Jede Produktivität höchster Art', so sagt Goethe irgendwo, 'ist dem Dämonischen verwandt, das übermächtig mit ihm tut, wie ihm beliebt und dem er sich bewußtlos hingibt, während er glaubt, er handle aus eigenem Antriebe.' In solchen Fällen sei der Mensch oftmals als ein Werkzeug einer höheren Weltregierung (also einer dämonischen Weltregierung) zu betrachten; als ein würdig befundenes Gefäß zur Aufnahme eines göttlichen (dämonischen) Einflusses. 'Ich sage dies,' fügt er hinzu, 'indem ich erwähne, wie oft ein einziger Gedanke ganzen Jahrhunderten eine andere Gestalt gab und wie einzelne Menschen durch das, was von ihnen ausging, ihrem Zeitalter ein Gepräge aufdrückten, das noch in nachfolgenden Geschlechtern kenntlich blieb und wohltätig fortwirkte.' (In diesem Geständnis ist die vollkommene Gleichsetzung von Gott und Dämon ausgedrückt, ein Gedanke, zu dem die ganze Naturphilosophie Goethes hinneigt und worin recht eigentlich sein 'julianischer Haß gegen das Christentum' Philosophie und Wirksamkeit geworden ist.)
Persönlich möchte ich dazu noch sagen: daß man schließlich wird darauf verzichten müssen, nach spinozistischer Art die Gründe unserer nationalen Leiden nur in äußeren und von außen kommenden Ursachen zu sehen. Wenn Prof. Sombart den ganzen Amoralismus der Marxisten nur von der französischen Enzyklopädie herzuleiten versucht, so ist dies eine Selbsttäuschung.


Wir Neueren, bei denen alles durcheinander geraten ist, weil wir die Gerechtigkeit nicht mehr kennen, wir pflegen ohne Auswahl alles Negative und Positive aufzuzählen. Die Feststellung dessen, was wir häßlich finden, nimmt den größten Raum ein; unsere abwehrende Tätigkeit überwiegt. Es könnte auch anders sein, denn es ist in früheren Zeiten anders gewesen. Wir könnten
soviel Geschlossenheit unseres Denkens, soviel Reinheit haben, daß wir die ungeordneten, aufdringlichen und brutalen Fakten, die sich als Geschichte anbieten, gar nicht beachten, sondern sie dem Vergessen überantworten. Aber wir müßten dann zu unserer Scham bekennen, daß wir unsere Begriffe von Ordnung und Vernunft nur aufzuzeigen vermögen, indem wir dartun, wie es nicht sein soll. Auch würden wir uns, wenn wir streng sein wollten, sehr rasch einer Einöde gegenüber befinden, die uns entweder aus Indifferenz verschmachten, oder aber aus einer Teufelei ihres aufgebauten Durchschauenseins vernichten ließe.

Spezifisch katholisch, sagt Unamuno, ist die Immortalisation, 22. VI. nicht die Rechtfertigung nach protestantischer Art. Der Protestantismus neigt dazu, einer konfessionellen Anarchie zu verfallen: einer vagen ästhetischen, ethischen oder kulturellen Religiösigkeit. Die Jenseitigkeit verliert nach und nach vor der Diesseitigkeit, und das trotz Kant, der sie retten wollte, sie aber zerstörte.

Die Ausführungen Unamunos über Tod, Auferstehung und Unsterblichkeit rücken einen heroischen Katholizismus in die Diskussion und führen zurück zur Lehre der ersten Jahrhunderte. Was er aber über Don Quichote in der zeitgenössischen europäischen Tragikomödie sagt, scheint mir bedenklich. So sympathisch der Donquichotismus im Roman berührt, so führt er doch, als Religion betrachtet, zu travestierenden Folgerungen. Gewiß gibt es eine quichoteske Philosophie. Jeder von uns hat ihr frei- oder unfreiwillig einmal geopfert. Aber wenn weiterhin die Philosophie der Gegenreformation, ja diejenige Loyolas und der Mystiker als quichotesk bezeichnet wird, dann weiß ich nicht ...

Ball, Die Flucht aus der Zeit.
Von Gottes- und Menschenrechten.

Was war, so fragt Unamuno, die Mystik des hl. Johannes v. Kreuz anders als eine chevalerie errante der Gefühle auf göttlichem Plan? Der spekulative oder meditative Quichotismus — ist er nicht gleich dem praktischen eine Narrheit? Eine närrische Abart der Narrheit des Kreuzes? Die Philosophie habe im Grunde immer eine Abhorrenz vor dem Christentum gehabt; schon der milde Marc Aurel habe das bestätigt ...


Noch schlimmer wird dieser Kreuzes-Quichotismus, wenn Unamuno die irrationale zeitgenössische Tragikomödie als *la passion par la blague et le mépris* definiert. Der Quichotismus soll das verzweifelte Lager im Kampfe der Mittelalters gegen die Renaissance sein. Der innere Quichote, der das Bewußtsein seiner Tragikomik hat, wird als der desesperato reklamiert. *Ein Desperado, ja, wie Pizarro und Loyola.* Die Verzweiflung sei die Herrin des Unmöglichen, so lehre Salazar y Torres, und aus der Verzweiflung und aus ihr allein werde die heroische Hoffnung, die absurde, die närrische Hoffnung geboren.

Dieser ganze Gedankengang scheint mir ein enormer Irrtum. Denn er enthält im Grunde die Kapitulation gerade vor jener Welt, der wir gerne den Quichotismus ihres lächerlichen Wütens gegen Windmühlen und Mehlsäcke überlassen wollen; gegen Windmühlen und Mehlsäcke, in denen sie das Jenseits und den Dogmenwall zu treffen glaubt. Ignatius ist keineswegs ein Don Quichote gewesen; Johannes v. Kreuz, Theresa und Maria v. Agreda haben keineswegs dem Dilettantismus, dem Romantizis-
mus, der Absurdität und Verzweiflung die Ehre gegeben. Es wäre eine Vermengung der realsten aller Begeisterungen mit der phantastischsten, wenn man die beiden Heidentümer (des Kreuzes und der Selbsttäuschung) einander gleichsetzen wollte.

Es gibt Menschen, die wurden mit Schlamm und Blut übergossen und die Verwesung drang ihnen bis in die Seele. Wer dürfte es wagen, zu ihnen zu sprechen? Wer würde die leisesten Worte finden, die zierlichsten und die zärtlichsten Worte, die noch bis zu diesen zu dringen vermöchten? Wer könnte sich ihnen als Zeichen und Fähnlein verständlich machen, daß sie das Aufhorchen noch einer Mühe für wert und den Tränensturz noch für die Folge aus einer Berührung hielten? Vielleicht wird Gott selber sie aufsuchen, tief in der Nacht; wenn nur die Diebe und tollen Verliebten noch unterwegs sind; im Traume, in einem Lächeln, in einer vagen Erinnerung.

die spitzigen Nägel in das Fleisch drängen, und machte es in der Höhe, daß es ihm bis an das Grüblein heraufging; darin schlief er des Nachts. In dem Sommer, so es heiß war und er viel müde und krank von dem Gehen war worden, oder so er ein Lektor war und er in den Arbeiten also gefangen lag und ihn das Ungeziefer also peinigte, so lag er unterweilen und schrie und griesgramte in sich selbst und wandt sich von Nöten um und um: wie ein Wurm tut, wenn man ihn mit spitzigen Nadeln sticht. Ihm war oft, als ob er in einem Ameishaufen läge vor Angst des Gewürmes, denn so er gern geschlafen hätte, oder so er entschlafen war, so sogen sie und bissen ihn widerstreit. Er sprach etwann zu dem allmächtigen Gott mit vollem Herzen: O weh, zarter Gott, welch ein Sterben dies ist! Wen die Mörder oder starken Tiere töten, der kommt bald davon: so liege ich hier unter den ungenehmen Würmern und sterbe, und kann doch nicht ersterben...

Von Gottes- und Menschenrechten.

Das Suchen nach dem Gesichte Gottes.
Die Flucht zum letzten Bestande.
Der Heilige steht über und außerhalb der Zeit.
Die Heiligen sind die Frondeure des Diesseits.
Sie sind erlöst vom Fluche und der Verzauberung.
In einem Heiligenbuch das Erlebnis der Zeit auffangen.

* 


* 

Ich kann nicht privatim, und nur für meine Person umkehren. 3. VII.
Die ganzen Ideen müssen mit, das ganze Geflechte, in das ich verwachsen bin und das mein Gedanke umfassen kann. Das
zerrt und reißt und blutet aus hundert Wunden. Ich will mit der ganzen Nation eintreffen oder nicht leben.

* 


* 


1. Lust ist an und für sich nicht schlecht, sondern gut; Unlust dagegen ist an und für sich schlecht (S. 297).
2. Wohlbehagen ist immer gut; Mißbehagen dagegen ist immer schlecht (298).
4. Reue ist keine Tugend und entspringt nicht der Vernunft; sondern derjenige, der eine Tat bereut, ist doppelt gedrückt oder unvermögend (310).
5. Weil alles, wovon der Mensch selbst die wirkende Ursache ist, notwendig gut ist (?), so kann dem Menschen kein Übel zustoßen, als nur von äußeren Ursachen (334).
6. Nach dem höchsten Naturrecht ist jedem erlaubt, das zu tun, was ihm nach seiner Meinung zum Vorteil gereicht (335).
(In diesem letzteren Satze wird ausgesprochen, daß es keinen leidenden Gott gibt; das Christentum also verworfen).


* 12. VII. Einen interessanten Aufsatz enthält „Wissen und Leben“ vom 15. März, „Psychoanalyse und Mystik“ betitelt. Das Referat be-


Als ich damals nach Bern fuhr, wie hätte ich gedacht, auf so heftige Weise in die Politik zu geraten. Ich bin zu leicht begeistert und kenne dann keine Halbheit, keine Bedenken.


Sodann Kapitel II der Verfassung, wonach die Einteilung der Gesellschaft in Klassen definitiv abgeschafft wird. Um den alten Klassenstaat aufzuheben, werden sieben Punkte formuliert, die sämtlich umstürzende Bedeutung haben, keineswegs aber den Klassenunterschied zwischen der zentralistischen Verwaltung und der nationalen Arbeit aufheben. Eine gewaltige Bürokratie einerseits, ein Arbeitshelotentum anderseits, das scheint die nächste historische Folge zu sein.

Zu fragen bliebe, wie groß die Rendite sind, die von der Bürokratie aus der Staatsbank bezogen, in welchem Sinne die Arbeitskontrolle und die Lohnfragen geregelt werden, und welcher Art die faktische Verantwortlichkeit der leitenden Personen ist. Prinzipielle und überzeugte Materialisten wie die Bolschewiki sind immer auch prinzipielle — —, und wenn das Wort „Bandit“ sogar in der diplomatischen Aktensprache jetzt eine Rolle spielt, so könnte das darauf hindeuten, daß den Herren dieses
Wort von ihrem Gewissen immer wieder zur Benützung vor
geschoben wird. Unter sechs Männern des Exekutivkomitees
sind wenigstens vier Juden. Dagegen ist gewiß nichts ein-
zuwenden; im Gegenteil, die Juden waren in Rußland allzulange
und allzu grausam unterdrückt. Aber abgesehen von der recht-
lich indifferenten Ideologie, an der sie teilnehmen und ihrer pro-
grammatisch materiellen Denkart, müßte es sonderbar zugehen,
wen sich in diesen Männern, die über Enteignung und Terror
bestimmen, nicht alte Rassen-Ressentiments gegen das orthodoxe
und programmistische Rußland regen sollten.

* 

Vergleicht man die neue russische und die neue Weimarer
Verfassung, so kann man der ersteren wenigstens den stilistischen
Vorrang nicht versagen. Energisch und klar sind in der Sowjet-
verfassung die staatlichen Verhältnisse aufgeteilt. Mit großer
Präzision ist alles Belangvolle und Kapitale nach seiner sach-
lchen Rangfolge gegliedert. Stilistisch ist diese Verfassung ein
Meisterstück, und das ist es, was mich bedenken läßt, ob mein
vorstehendes Urteil nicht vollkommen ungerecht ist. Die der-
zeitigen Inhaber der Exekutive sind nicht unsterblich; der Schlag
gegen die generationsweise selbstverständliche Macht des Geldes
aber bleibt bestehen. Andere Männer werden die ersten ablösen;
es wird ihnen kaum gelingen, den stattgehabten Umsturz,
der schließlich nur eine Liquidation der früheren Unordnung
war, aus dem Bewußtsein der Menschheit wieder zu löschen.
Das antikapitalistische Prinzip kann ausgebaut werden
und menschlichere Formen annehmen. Dieses Prinzip, mit welchen
Methoden immer es in Erscheinung trat, ist ein ungeheurer Schritt
in die Zukunft. Es ist eine Konsequenz nicht des Marxismus,
sondern der humanitären und philanthropen sozialistischen An-
fänge zwischen 1780 und 1850, einer tief christlichen Bewegung.

*
Von Gottes- und Menschenrechten.


Was hier zugrunde liegt, ist mehr als eine Querele. Die großen Dichter und Sprachkünstler sind nicht mehr innerhalb der Kirche zu finden; sie stehen außerhalb, und das kann nicht nur eine Folge ihrer Bosheit sein. Sie haben, wo sie mit den Ecklesiasten konkurrieren, mehr Sinn und Gewissen für das Wort in seiner ursprünglichen Bedeutung als jene, die es ex officio haben sollten, und die das absolute Wort verkünden. Wie kann man aber, so fragt der Dandy, zum ewigen Wort einen lebendigen Zugang haben, wenn man das zeitliche und relative Wort brutalisiert? Das ist der tiefste Einwand des zeitgenössischen Ästhetizismus gegen den Priester und gegen die Kirche.
Der Theologe ist ein Wunderphilosoph, und als solcher der 25. XI. allerliebendste.

Ohne die Unfehlbarkeit bliebe alles Bemühen nur ein Versuch, zu subjektiven, das heißt befangenen, begrenzten, wenn nicht privaten und interessierten Ansichten zu verleiten. Auch der höchste Begriff, den Menschen von Gott sich bilden können, unterliegt notwendig der kontrollierenden Kirche, und was wäre diese Kontrolle, wenn sie nicht unfehlbar wäre. Wer bin ich, daß ich einem Gleichgestellten zumuten dürfte, an die Richtigkeit dessen zu glauben, was ich mir ausdenke?


Credo in unum deum,
Patrem omnipotentem,
Factorem coeli et terrae,
Visibilium et invisibilium...

vorgestellt, und was einem zu glauben zugemutet wird. Und sollte sich selbst, zu glauben, täglich ungläublichere Dinge zumuten.

> Et in unam sanctam
> Catholicam et apostolicam
> Ecclesiam...

Was ist das doch für ein wunderbarer Gesang! Alle Vokale geben sich hier, in der Kirche, ein rauschendes, ewiges Stelldichein.

*

Sterben an einer Art schleichendem Menschenverstand oder das Wunder suchen.

*

12. XII. Ich bin wie betrunken von Überdruss und Verzweiflung. 'Hier wird nicht gestorben', sagt Emmy; aber mir ist doch so sterblich zu Mut. Der Leib ist eine Funktion der Seele. Wenn nun die Seele verkümmert, was soll aus dem Leib dann werden?

*


*

Auch lasen wir die „Dämonen“ von Dostojewsky. Eine Psychologie wie die seine, die aus der Unendlichkeit des Herzens kommt, eine so unbeschränkte Macht der Motiiverung, hat ihre Gefahren. Die Grenzen zwischen Erlaubt und Unerlaubt werden
durchbrochen; das Verbrechen erscheint plausibel, das Wunder natürlich. Eine solche Psychologie könnte die Aufhebung aller Gesetze sein, ein Anarchismus sublimster Art. Nietzsche wußte wohl, weshalb er triumphierte. Für den Orthodoxen Dostoјewsky hätte er kaum soviel Lob gehabt; er lobt den Psychologen. Die Psychologie als Maßstab aber ist antinomistisch.


Eine adstringierende Gewalt schaffen. Wenn uns wirklich die 12. II. Idee des Helden heilig ist — es handelt sich um die Auslieferung der Kriegsdelinquenten —, dann ist der Heilige unser Held als der Beleber und Bewahrer, nicht aber der Mörder, der das Gesetz übertritt und vernichtet.

Eine adstringierende Gewalt schaffen —: das hieße, den Glauben wiederherstellen und eine neue Ordnung ermöglichen.

Die Flucht zum Grunde

Hier in der kleinen brachliegenden Hafenstadt habe ich nun Zeit genug zum Nachdenken und auch zum Ordnen meiner Papiere. Es ist so still hier, fast behaglich. Emmy als Hauswirtin, das ist ein freundlicher Gedanke; ein wenig kommt mir nur vor, als sei ich noch immer zu Besuch. Ein noch in Bern begonnenes Manuskript fällt mir in die Hand. Ich will das Wesentliche daraus zusammenziehen und hier einschreiben:

Die Helden des deutschen Gewissens (von Eckart bis Nietzsche), alle stehen außerhalb der Hierarchie, den einzigen Suso ausgenommen; er aber gerade hat das gewissenhafteste deutsche Buch geschrieben: sein Leben.

Der Genuss jeder Ausschweifung, so auch des Krieges, beruht auf einer Rache an der Kultur. Halten wir es unter unserer Würde, uns dergestalt zu ergötzen. Aber verbieten wir uns auch, auf
Die Flucht zum Grunde.

halbem Wege stehen zu bleiben und gleich Frau Loth zur Salz-
säule zu erstarren, will sagen, zum bitteren Monument zu werden.

Die Menschheit gleicht einem edlen Spalierobst, das Stützen
und Bindungen braucht, um gedeihen zu können. Sich selbst
überlassen, verkrüppelt und verwildert sie. Das ist die große
Lehre der letzten vierhundert Jahre deutscher Geschichte. Es ist
lächerlich geworden, die Autonomie des einzelnen und der Nation
noch vertreten zu wollen, wenn man die Wirkungen ansieht, zu
denen die Autonomie geführt hat.

Auf das Urteil der Majorität und des Volkes darf man in dieser
Zeit nicht allzuviel geben; am besten man hört gar nicht hin.
Fünfzig Jahre Materialismus sind keine geeignete Vorschule für
beachtenswerte Urteile über eigenes und fremdes Wesen.

Goethe und Nietzsche haben am Bilde der Nation so bewußt
gearbeitet wie nur ein Töpfer an einer Form, die er hundertmal
läßt durch die wägenden, prägsamen Hände laufen. Die Entschei-
dungen dieser beiden Geister sind mit der größten Ehrfurcht
aufzunehmen und dürfen nur nach sorgfältigster Prüfung ver-
worfen werden. Beide erklären sich immer wieder für eine auf-
hellende Durchdringung der Wirklichkeit. Beide erklären sich
gegen die Abstraktionen, gegen die Transzendenz, gegen den
Rausch der Musik. Und sie erklären sich selber für Aristokraten
und Psychologen. Das deutet auf schlimme Mächte gegenteiliger
Art, auf einen plebejischen, unwirklichen, menschenscheuen Zug
der Nation. Beide befürworten hiergegen die schwebend schöne
Gestalt und ein weltmännisch Wesen.

* 

7. VI. Zur Philosophie des Mittelalters:

1. Mit Duns Skotus bin ich für den Primat des Willens über
die Vernunft. Die Vernunft ist ein passives, quantitatives und
ökonomisches Vermögen von großer Wichtigkeit. Höher steht der Wille, der die Vernunft zur Voraussetzung und zum Sprungbrett hat.


* * *


* * *
Postkriptum zur Mittelalter-Philosophie:

Für den Philosophen widerstreitet die Sünde der Vernunft und ist eine Negierung der Vernunft; wobei, was Vernunft ist, vom eigenen Ermessen und von der Erfahrung bestimmt wird. Für den Theologen ist die Sünde etwas anderes; ihm ist sie eine Beleidigung Gottes und eine Verletzung objektiver Rechte. Billigerweise; denn wer die unsterbliche Seele dem sterblichen Menschen verliehen hat, der hat auch ein Recht an ihr; und wer den Menschen vereidigt hat, dem ist er die Treue schuldig. Das hierin umschriebene Gottesrecht ist aufgestellt in den Sakramenten der Taufe und der Firmung. Man könnte dabei der Meinung sein, es sei gut, daß der Mensch bei aller Vernunft und Verantwortung diese beiden Sakramente empfinde, und in der Tat haben die Konvertiten einen gewissen Vorrang. Die Kirche aber wird wissen, weshalb sie an der Kindertaufe und Kinderfirmung festhält.


Procul recedant somnia
Et noctium phantasmata,
Hostemque nostrum conprime...


Da habe ich nun auch der Preußischen Staatsbibliothek etwas zu verdanken. Ich finde in diesem Werk, auf das Szittya mich
aufmerksam machte und über das Bloy in einer großartigen Weise geschrieben hat, einen Zusammenschluß aller meiner verschieden-
artigen Sehnsüchte und Bestrebungen. Welch ein Umweg war nötig, um dahin zu gelangen!


Der Vers ist ihnen letzter Ausdruck des Wesens der Dinge, und damit Hymnus und Anbetung. Ihre Poesie ist eine solche der göttlichen Namen, der geheimnisvollen Siegel, der geistigen Extrakte.

Doch will ich ein wenig resümieren und mich den Raum dafür nicht verdrießen lassen.

**Claudius Mamertus.**

Er ist Redner, Philosoph, Dichter, Kommentator, Musiker, Sänger und Vorsänger; der bemerkenswerteste Geist des 5. Jahr-
hunderts. In seinem Traktat „De statu animae“ vertritt er er-
staunlich idealistische und reichlich subversive Theorien. Dann dichtet er das „Pange lingua gloriosi“.

**Rabanus Maurus.**

Als Bischof von Mainz speiste er niemals, ohne zugleich Hunderte von Armen an seiner Tafel zu bewirten. Als Dichter schrieb er das „Veni, creator spiritus“, eines der unzerstörbaren Dokumente der Karolingerzeit.
ist nicht spezifisch Poet; sein Geist, sagt Remy, war zu präzis, zu sehr erfüllt von positiver Theologie; zu sehr beschäftigt mit praktischen Reformen, mit Nützlichkeiten der Moral, als daß er die feinen und überraschenden Annäherungen der Worte und Ideen erreicht hätte, die aller Poesie wesentlich sind. Fünfzehn Worte genügen ihm, um symbolisch die ganze Geschichte der hl. Magdalena zu resümieren:

Post fluxae carnis scandala
Fit ex lebete phiala,
In vas translata gloriae
De vase contumeliae.

(ich muß das Emmy übersetzen.)

findet in der ‚Sequenz‘ das geheime Prinzip, das den Stil seiner ‚Imitatio Christi‘ und seiner anderen mystischen Traktate beherrscht. Gregor der Papst und Peter der Ehrwürdige hatten den Rat gegeben: ‚Gehe den Weg der Armut, und mehr noch der geistigen als der körperlichen‘. So entsteht die Sequenz aus dem Halleluja der Messe und deutet auf ‚die Ohnmacht des Menschen, die Sprache Gottes und das Seufzen nach der ewigen Heimat auszudrücken‘. In Chören von Kindern, die nach freier Erfindung Vokale stammelten, setzt sich das Halleluja zunächst symbolisch fort. Dann tritt dafür die Kunstform der Sequenz ein.

will ich einen Vers zitieren, den ich besonders liebe:

Ego sum summi Regis filius
Primus et novissimus
Qui de coelis in has veni tenebras
Liberare captivorum animas
Passus mortem et multas injurias ...
Das wird immer und ewig so bleiben. Von demselben Damiani ein anderer Vers:

Hora novissima, tempora pessima sunt, vigilemus.
Ecce minaciter imminet arbiter ille supremus.

Marbod, gestorben 1125
ist der Poet, für den alles Symbol, Analogie und Konkordanz ist.
Sein Buch „Von den Edelsteinen“ (Liber de gemmis) behandelt
die magischen Wirkungen und Kräfte der Diamante (auch die
Seherin von Prevorst und Kerner wissen ja davon). Damit die
Steine aber ihre Wirkung zeigen, muß ihr Träger sehr keusch
sein, also über die äußerste Sensibilität verfügen. Marbod zählt
die Eigenschaften der einzelnen Edelsteine auf, sagt dann, daß
das himmlische Jerusalem auf ihnen erbaut sei und setzt die
zwölf Apostel mit den zwölf Steinen in eine wunderbar tiefe
Beziehung. So wird daraus ein Kommentar zu den Versen 19
und 20 des XX. Kapitels Apokalypse.

Für Bernhard von Clairvaux
bekundet der Verfasser des Buches eine besondere Verehrung,
und es ist ja wahr: das Bild sogar eines Goethe verblaßt daneben.
Bernhard wird folgendermaßen beschrieben: „Groß durch das
Wort; Redner, Dichter und Verbalschöpfer in Latein und Fran-
zösisch, Finder neuer Formen, Rythmen und Zahlen; — Mann
der Tat, Gründer von mehr als hundertsechzig Klöstern unter
der von ihm reformierten Regel des hl. Benedikt, wahrer Papst
des Abendlandes unter zehn nominellen Päpsten; Theologe und
Seelenleiter; Heiliger, und das will sagen: in Wort, Tat und Liebe
allumarmend; ein Geschöpf, so umfassend und weit, daß es er-
schrickt und berührt wie ein sichtbares Unterpfand der Gnaden-
erweisungen dessen, der die absolute Kunst ist“. 
Die Flucht zum Grunde.

O vous, messieurs et mesdames,
Qui contemplez ceste painture,
Plaise vous prier pour les âmes
De ceulx qui sont en sépulture.

So schreibt er seine eigene Grabschrift. Nichts von Äonen, in denen die Spur nicht untergeht.

De morte n'eschappe créature
Allez, venez, après mourez,
Ceste vie c'y bien petit dure,
Faites bien et le trouverez.

Dann Adam von Saint-Victor
und seine vollkommene Satz-Eurythmie. Diese Eurythmie Adams mußte gefunden und ausgebildet sein, ehe Thomas von Aquin die Eucharistie singen konnte. Und nun das Wunder:

Thomas von Aquin selbst.


*
Solange der Staat die überlegene Autorität einer unfehlbaren Kirche nicht anerkennt und seine Bürger nicht nötigt, solcher Kirche anzugehören oder das Land zu verlassen, solange muß man mit einem latenten Zustand der Rebellion rechnen; denn es ist nicht einzusehen, weshalb die Gesamtheit solle gegen die geistige Autorität rebellieren dürfen, der einzelne aber nicht gegen den Generalverband der Interessen.


Was mich an der Patristik (nach Bäumker) besonders interessiert, ist

1. ihre summarische Diskussion der antiken Philosophie, insbesondere des Platonismus. Mein Empfinden bekennt sich dabei zur Partei jener strengsten unter den Vätern, die der antiken Philosophie skeptisch, ja ablehnend gegenüberstanden.

Athenagoras findet, die alten Philosophen hätten wohl die Einheit Gottes geahnt; aber dann seien sie Widersprüchen
Die Flucht zum Grunde.

verfallen, weil sie nicht von Gott, sondern nur von sich selber lernen wollten.

Minucius Felix, an Cicero und Seneca gebildet, wendet sich schließlich von der Philosophie, auch von dem ,attischen Possenreißer Sokrates* ab und jubelt hell auf im Bewußtsein, einer Gemeinschaft anzugehören, die nicht Großes rede, sondern Großes lebe.

Tertullian will nichts wissen von einem stoischen, platonischen oder dialectischen Christentum; Plato ist ihm der Patriarch der Häretiker, die ,Gewürzkiste*, aus der alle Irrlehrer geschöpft haben. ,Was haben*, fragt er, ,Athen und Jerusalem, was die Akademie und die Kirche, was die Häretiker und die Christen miteinander gemein?*

Epiphanius zählt die griechischen Philosophenschulen unter den gnostischen Häresien auf. Und für Theodoret ist die Philosophie eine ,hellenische Krankheit*.

2. die Stellung zur Willensfreiheit. Eusebius, Diodor von Tarsus, Lactanz bekämpfen den stoischen Fatalismus. Der Gnostiker Bardeisan oder einer seiner Schüler verfaßt eine eigene Schrift, worin er die astrologische Form des Determinismus zu wenden sucht. Vor allem wendet sich Augustinus gegen das ,Fatum*. Daß aber die göttliche Providenz alles im Weltlauf vorher geordnet habe, das hält auch sein Glaube fest. Wer nur den Zufall herrschen lasse, den will er noch schärfer bekämpfen als die Stoiker es taten.

die Nachahmbarkeit des göttlichen Wesens nach außen hin sich ausdrückt.


Einige mehr untergeordnete Dinge:

5. Daß nach Proklus eine Ursache um so tiefer reicht, je höher sie steht (weshalb Plotin und Dionysius die letzten Ur- sachen gar nicht hoch genug exaltieren können). Und

6. daß Augustinus durch die rhetorische Macht des hl. Ambrosius (also durch die christliche Sprachgewalt, durch das Wort) bekehrt wird. Das Wort enthält alle Schätze der Weisheit und Gnosis.


Die Transzendenz wird leider oft so verstanden, daß das Übersteigen der Körperwelt ein Hinwegsteigen über Leichen ist.

Nur durch die äußerste Schwäche unseres eigenen und des allgemeinen Denkens werden die Verbrechen der unteren Welt ermöglicht. Nur durch die äußerste Sammlung und Hinwendung
Die Flucht zum Grunde.

zum Höchsten werden sie paralysiert und aufgehoben, ja unmöglich gemacht.


Es gibt nur eine Macht, die der auflösenden Tradition gewachsen ist: den Katholizismus. Nicht aber der Katholizismus der Vorkriegszeit und der Kriegsjahre, sondern ein neuer, tieferer, ein integraler Katholizismus, der sich nicht einschüchtern läßt; der die Interessen verachtet; der den Satan kennt und die Rechte verteidigt, koste es, was es wolle.


Nur mittels der Sprache und als eine Sprache ist die Schöpfung zu verstehen. Die Vollkommenheit des Urwesens allein genügt.
Die Flucht zum Grunde.

nicht, andere ebenbildliche Wesen hervorzubringen. Es bedarf dazu eines produzierenden Willensaktes.

Wie Johannes v. Kreuz substanzielle Worte kennt, die, weil sie reine Gottesgedanken sind, alle Realität besitzen und darum in der Seele, der sie sich eingesprochen, sogleich alles Gute hervorbringen, das sie bezeichnen, so kennt Plotin substanzielle Wahrheiten, wenn nach ihm nur jenes Denken real ist, das seinen Gegenstand völlig besitzt. Die Ideen sind dergestalt nicht nur Urbilder der Einzelwesen, sondern auch Ursachen ihrer Entstehung; mit anderen Worten, der Intellekt hat zeugende Kraft (was ganz offenbar falsch, oder zum mindesten sehr fraglich ist, weil der Intellekt zwar kritisch und rezeptiv, prüfend und trennend Bewegung schafft, nicht aber liebt und beströmt).

Völlige Zustimmung dagegen hat sein Satz, wonach immer das höhere Wesen das Niedrigere umfaßt, hält und trägt. Ebenso der Satz, wonach alle Wirkungen der Welt geistiger oder seelischer Art sind, Druck und Stoß aber nur die letzte materielle Folge hiervon und unwesentliche Anhänge von Entscheidungen, die längst vorher in der obersten, feinsten, der geistigen Sphäre gefallen sind.

Die Flucht zum Grunde.

dem Bewußtsein und die eingewordene Seele tritt mit dem Einen in unmittelbare Berührung.

Im ganzen vertritt Plotin eine mystische Begriffswelt, die von den Dingen zur letzten Ursache aufsteigt; keine Ausdruckswelt, die vom gefaßten, persönlichen Wesen aus aktiv hervorgebracht und regiert wird. Das Gute ist in diesem System nur ein Wunsch, ein Postulat. In einer sachlichen, einer Begriffswelt hat die Moral ja konsequenterweise gar keinen Platz (das hat Kant erwiesen) und keine Wertung ist angebracht. Das ist anders, wo es sich um Personen handelt und um die Schöpfkraft. Es schien mir immer ein willkürlihes und sentimentales Beginnen, wenn etwa Spinoza nach Verwendung des stricktesten geometrischen Ordo überhaupt noch eine Ethik aufstellte, also Bewertungen vornahm. Solche Bewertung stößt den ganzen ordo um, als welcher in sich selbst fatal ist, so fatal wie ein logischer Schluß und das formalistische Prinzip es immer sein müssen, wenn sie überhaupt Bestand haben sollen.


Wir haben auch eine kleine Dorfkapelle, die dem heiligen 29. X. Andreas gewidmet ist. Justinus sagt, das X bei Plato sei das
Zeichen der Weltseele. Andreas krümmt sich also, an die Weltseele gebunden; an die psychologia universalis.


Hesses Dostojewsky-Broschüre kann ich eher noch lesen. Er sieht einfacher, ruhiger, obgleich auch bei ihm alles auf Untergang gestimmt ist. Die Charakteristik Myschkins bezeichnet am besten seinen Standpunkt. Myschkin unterscheidet sich von allen anderen dadurch, daß er als Idiot und Epileptiker, der aber zugleich ein überaus kluger Mensch ist, viel nähere und unmittelbare Beziehungen zum Unbewußten hat als jene. Und das ist es: ,der Idiot, zu Ende gedacht, führt das Mutterrecht des Unbewußten ein; er hebt damit die Kultur auf'.


Es ist immer wieder bedeutsam, daß es die Dichter sind, die an Stelle der Philosophen und Theologen treten. Man kann eben
das Unerhörte im Umkreis nicht wahrnehmen, ohne es in sich selbst zu tragen. Mit tropischen Metaphern möchte Sternheim die Beziehungen flüssig halten; das europäische Denken aufgelöst wissen zu gunsten der europäischen Vision. So handelt es sich, auch bei Hesse, in einer tieferen Lage, um verdrängte Bild-, Phantasie- und Gedächtnisströme, die ans Licht zurückverlangen.

* Man muß sich gänzlich und immer leiser verwundern. So wundert sich die Ewigkeit über die Zeit und verwandelt sie. Man muß sich über die Wunder wundern. Und auch die Wunden noch, die tiefsten und letzten, verwundern und ganz in ein Wunderbares erheben.


29. XII. Wenn in der inneren und der äußeren Welt nichts mehr sicher ist, bleibt nur die Wüste. Antonius wählt, was seinem Geiste sich als die Wirklichkeit seines Jahrhunderts aufdrängt: die Rückkehr zu allen Anfängen. 'Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde; die Erde aber war Wüste und leer'. Antonius macht sich zum Vertrauten der Schöpfungsgedanken.

Hier beginnt sein eigentliches Leben; das Leben des Menschen, der nicht eitel geboren sein will und der den Triumph aller Höhe am eigenen Geiste, ja leiblich erfährt. Die Wüste ist nur eine Hyperbel für eine ringsum gähnende Ode, für eine furchtbare Einsamkeit. Man kann das nicht Weltflucht nennen. Sehr bewußt, sehr kühn und entschlossen dringt dieser Mann in den Gräberbereich, ja in die innerste Grabkammer selber ein.

Der wahre Glaube (sagt Welling) ist nichts anderes als die reine Strahlung unserer in das göttliche Licht gesenkten Imagination; als ein festes Ergreifen der unsichtbaren Dinge durch eine starke Einprägung der Phantasie, durch welche Bestrahlung der Gegenstand nach seiner ganzen Substanz ergriffen und unserem Gemüte eingeleibt wird. Je mehr aber des Menschen Imagination (so fügt er hinzu) mit Eitelkeit erfüllt und verhüllt ist, desto weniger wird dieselbe tüchtig sein, in die geistlichen Dinge zu strahlen und durch solche Einstrahlung sich in dieselben zu versenken und unzertrennlich damit zu vereinigen.

Zeiten haben eine merkwürdige Ähnlichkeit. Wir empfinden heute die Akademie nicht anders als Tertullian und Antonius Abbas, sie mögen empfunden haben. Seitdem der Banause nacheinander Dichter und Philosoph, Rebell und Dandy geworden ist, gebietet der Takt, ihm die freiwillige Armut, die rigoroseste Abstinenz, wenn nicht die gewollte Verschollenheit, in der er das höchste der Wunder sähe, entgegenzusetzen.

* 

Der Sozialist, der Ästhet, der Mönch: alle drei sind sich darüber einig, daß die moderne bürgerliche Bildung dem Untergang zu überantworten sei. Das neue Ideal wird von allen dreien seine neuen Elemente nehmen.

* 

Nach Chrysostomus dürfen Händler die Kirche nicht betreten. Nach Laktanz kann ein frommer Christ weder Soldat, Gelehrter, noch Kaufmann sein. Es gab keinen Händler oder Mathematiker, der selig gesprochen wurde. Man kann der Kirche nicht vorwerfen, daß sie den Mann, der das Pulver erfand oder den, der das Einmaleins aufbrachte, zur Ehre des Altars erhob.

* 

Der Künstler erlebt die Häßlichkeit, der Philosoph die Lüge; der Moralist hat es mit der Verderbnis, der Heilige mit dem Satan zu tun.

* 

Es gibt Menschen, die sich beständig mit dem Todesproblem beschäftigen. In kriegerischen und aufständigen Zeiten, wo alles Leben unsicher geworden ist, liegt solche Beschäftigung nahe. Solchen Zeiten kann man wieder sagen, daß der Mönch ein Mann ist, der sich mit dem Tode so sehr befaßt, daß er ihn in seinem

* 

Die Qualen derer, die den Geist erleiden, dürfen durch keinerlei Qualen derer, die außerhalb des Geistes leiden, überboten werden. Das ist die große Lehre des Mittelalters, mit der es die Suprematie des Geistes begründet hat und sie aufrechterhielt.

* 


* 

11. III. Als das Leben uns verdorben, sind wir völlig abgestorben.

Wir flohen nicht das Leben, wir suchten es auf. Auch dies ist ein Weg zum Verzicht. Die innere Fülle der Enttäuschungen bringt automatisch eine Entfremdung mit sich. Man bedarf der Absonderung, um sich wiederzufinden und um zu verstehen, was denn geschehen, was einem wohl widerfahren sei.
Aus Hesses „Traumfolge“, die ich sehr liebe:

„Wieder stellte aus dem trüben Höllenqualme Bildlichkeit sich her, wieder lag ein kleines Stück des finsteren Pfades vom gestaltenden Lichte der Erinnerung beschienen, und die Seele drang aus dem Urweltlichen in die heimatlichen Bezirke der Zeit."

Oder ein anderer Satz:

„Die Trauer in mir wuchs und füllte mich zum Zerspringen und die Bilder um mich her waren von einer ergreifend beredten Deutlichkeit, viel deutlicher als jede Wirklichkeit sonst ist; ein paar Herbstblumen im Wasserglas, eine dunkelrothbraune Georgine darunter, glühten in so schmerzlich schöner Einsamkeit, jedes Ding und auch der blinkende Messingfuß der Lampe war so verzaubert schön und von so schicksalsvoller Einsamkeit umdrungen wie auf den Bildern der großen Maler."


Die Flucht zum Grunde.

6. IV. Die Fehler, die man am andern entdeckt, sind oftmals nur die eigenen. Wer sich mit diesem Gedanken vertraut macht, hat großen Nutzen davon.

* 


* 


* 

10. IV. „Fürchtet den, welcher, nachdem er getötet hat, auch die Macht besitzt, in die Hölle zu werfen“ (Lukas 12, 1—8).
Die Flucht zum Grunde.


* Heute hat mir Emmy den Anfang eines neuen Buches vor- 15. IV. gelesen. Dieses Buch beginnt folgendermaßen:


In jedem Worte, das Wortlosigkeit ersehnt, wohne die Erfüllung.‘

Wir gehen in ein Canvetto. Als wir um die Ecke biegen, wo im kleinen Waldwinkel das Bild des stigmatisierten Franziskus steht mit der Brombeerdornenkrone, fliegt ein ungewöhnlich großer weißer Vogel auf. Einer sagt: es war eine Wildente; ein anderer: ein Reihner, ein Seeadler, und so fort. Annemarie sagt ganz ruhig und sachte: „es war der Heilige Geist.‘

* Agnuzzo hat sieben Buchstaben, und die Sieben ist eine hermetische Zahl.


*Dionysius Areopagita ist die vorgesehene Widerlegung Nietzsches.*

*Nur durch Träume das Leben noch berühren.*

19. IV. Begonnen *Klimax* und Notker Balbulus…


*Der freudige Wunderglaube der Acta Sanctorum vereinfacht mein Denken, läßt mich wieder Kind werden. Das tut gut: die Streng, der Heiligungseifer, verbunden mit aller Spiel- und Fabulierlust des Geistes.*

Der Bischof von Grenoble ist mein Schutzpatron. Die Tränen meiner Kindheit mögen für mich bitten.

21. IV. Jetzt ist mir auch meine „Kritik“ verleidet. Wer frägt noch nach den politischen Händeln? Wen interessieren sie noch?
Ich wußte nicht, daß der Leib Christi wächst in seinem Leben und in seinem Tode; daß er stets neue Glieder ansetzt und neue Augen aufschlägt. Heute, als ich durch einen Rebengang ging, klang es mir auf: der Leib Christi dränge in euch zu neuer Geburt, zu neuen Organen, zu neuer Lebendigkeit...

* Joannes Klimax und Thomas a Kempis waren sechzig Jahre alt, als sie die „Scala Paradisi“ und die „Imitatio Christi“ schrieben. Vor Gott waren sie immer noch Kinder genug.

* In seiner Abhandlung über die „Asketischen Ideale“ glaubt Nietzsche, das Christentum verabsolutiere die Wahrheit, die Wissenschaft. Das ist keineswegs richtig; oder aber es ist eine Wahrheit und eine Wissenschaft, die einen anderen Sinn haben als den von ihm angenommenen. Vielleicht verabsolutiert das Christentum nur das inkorrekte Bild (so wenn es vom hl. Lukas heißt, daß er ein Maler gewesen). Oder es verabsolutiert das Wort (Logos), wie im Evangelium Johannis zu Anfang zu lesen ist. Wort und Bild: das ist aber nicht die Wissenschaft, sondern das ist die Kunst. Freilich, eine Religion, die ganz auf Leben und Sterben in ihren letzten Extrakten gerichtet ist, wird eine andere Kunst (und eine andere Lebenskunst) haben, als eine Zeit, die den Tod bis ans Ende verschiebt.

Die Flucht zum Grunde.

die eine glaubt und die andere zweifelt. Der Zweifel kann nur als Vorstufe gelten.  

23. IV. Emmys Beichtvater in München, als sie ihm von ihrem Typhus erzählt: 'Welch ein Glück!' (Es war in der Zeit ihrer Konversion). In ihrem neuen Buche öffnet ein Fieber die oberen Räume.

Wie sollte ich Zeichen erwarten, da ich selber so sehr gezeichnet bin? Also will ich auch keine Koketterie damit haben.


Aus Emmys neuen Gedichten:

Ich singe die Unendlichkeit!
O Zeit, bist du so eingeschneit?
So weiß gesungen, rosenrot!
Du Frucht der Liebe, Blut vom Tod!
Hör mein Verschwörerlied zur Nacht!
Tiefe im Tag, nachthell entfacht!
Wie bist du weinend, wie lächelnd erwacht . . .
Non convenit lugentibus de rebus altis et theologicis tractatio 25. IV. 
seu cogitatio, extinguit enim luctum. (Johannes Klimax)

Das ist eine harte Schule.

* 

Verdrießlichkeit und ungeduldiges, herzloses Wesen kommen 
von meiner Trägheit. Ich spreche dann auch schlecht akzentuierte 
und schlecht geformte Sätze. Die Freude an der Form fehlt.

* 

,Man möchte Tag und Nacht weinen...‘ Wer sagte das doch? 
War das nicht in Zürich... Daniello?

* 

Nihil est pauperius et miserius mente quae caret Deo et de 27. IV. 
Deo philosophatur et disputat. (Johannes Klimax)

* 

In einer Münchener Zeitschrift verweist Carl Sternheim auf 
meine „Kritik“. Er nennt mich einen der ,Zwölf Wegbereiter‘. 
(Den Chorführer der Nichtigkeit hätte er mich nennen sollen).

* 

Ich habe mir an der Zeit die Zähne ausgebissen und mir 
infolge davon auch den Magen verdorben.

* 

Durch einen Traum veranlaßt, lese ich mein altes Tagebuch 28. IV. 
1913—15 durch und träume in der nächsten Nacht ein klar zu-
sammengefaßtes Bild davon. Es wäre zu umständlich, den Traum 
zu wiederholen. Aber er war weder schmeichelhaft noch unzu-
treffend. Ein Traum, für den dankbar zu sein ich allen Grund 
habe.

*
29. IV. Est qui in rebus adversis operatur vitam in sapientia Dei et est qui in peccato perpetando tamquam in conspectu Dei occupatus est. (Abbas Serapion)

Wenn ich durch Zeichen meines inneren Lebens meine Umgebung überzeugen könnte, daß ich ein Leben ohne Zeichen führen darf. Wem das gelänge!

* 


* 


* 

5. V. O wunderbares Kreuz! O Kreuz meiner Sehnsucht! O Kreuz, das du leuchtest über die ganze Welt! Nimm auf dich den Schüler Christi! Durch dich soll der mich empfangen, der an dir sterbend mich erlöste! O liebes Kreuz, das du Zier und Schönheit von den Gliedern des Herrn empfangen hast, nimm auf dich den Schüler Christi! (Der hl. Andreas)

Das Christusbild von Limpias. Ein zwölfjähriges Mädchen sah zuerst, daß sich die Augen unseres Herrn bewegten. Dann sah
ein sechsjähriges Mädchen das Blut, das aus seiner Seite floß. Die Kinder sahen zuerst, daß Jesus die Augen aufschlägt, leidet, blutet und lächelt. Das ist merkwürdig und schön.

* 

Emmy und Annemarie kommen vom Begräbnis des Pfarrers zurück.

* 


* 


* 

Die „Frankfurter Zeitung“ begrüßt Emmy als deutsche Dichterin, und zwar folgendermaßen:


Ehrfurcht und Extase des Schauens vertragen sich durchaus mit minutiöser Beobachtung.

Nachtwandlerisch und wunschlos entkörpert in der Dämmerung der großen katholischen Domes.

Dabei ist die Solidarität der H. mit diesen Geschöpfen vollkommen. In Demutswollust erschiene es ihr wohl als Ehrentitel, Prima inter... Parias zu heißen.“
11. V. Englert schickt mir Besprechungen des neuen Buches von Papini. Der ,Corriere della Sera' meint, das Buch werde wohl bald auf dem Index stehen. Er, Papini, nehme den Apostel Thomas als ,protettore e presidiatore' eines ganzen Heeres von windigem Gelächter dieser Zeit: ,Tutti i posapiani dello spirito, tutti i pirronisti da tre un quattrino, i cacastecchi delle cattedre e dell' academia, i trepidi cretini im-bottiti di pregiudiziali, tutti i casosi, i sofistici, i cinici, i pidocchi della scienza e i vuotacessi degli scienziati, infine tutti i lucignoli gelosi del sole, tutti i paperi che non ammettono i voli dei falchi, hanno scelto a protettore e presidiatore Tommaso'. Schöne Klientel für einen Heiligen, meint der Rezensent. Aber es ist immer dasselbe: deutet einer auf Mißstände, so hat er die ganze Meute aufgebracht; nicht etwa gegen die Mißstände, bewahre, sondern gegen sich selbst.

* 

,Wer sich ärgert an einem dieser Kleinen... Eines dieser Kleinen... sie möchten, das solle ihr infantiles Jahrhundert sein.

* 

12. V. Die Menschen leiden nicht so sehr an Dingen, die sind, als an Dingen, die ihnen fehlen. Räume schaffen für Menschenherzen. Verderbnis ist ein Mangel an Entfaltungsmöglichkeit.

* 

,Nichts ist korruptibler als ein Künstler.' (Nietzsche) Weshalb wohl? Weil Medien eben besonders ausgesetzt und korruptibel sind, vorzüglich, wenn keine Atmosphäre mehr vorhanden ist, die sie trägt und bestärkt.

* 

14. V. Hesse verteidigt die Analphabeten. Plädiert dafür, daß man die Druckpresse zerschlage. ,Der Prophet,' sagt er, ,ist ein
solcher Kranker, dem der gesunde, gute, wohltätige Sinn für die Selbsterhaltung, den Inbegriff aller bürgerlicher Tugenden verloren gegangen ist.

Wir sitzen am Abend im Grotto, unter einer hohen Buche. Der Baum spendiert zwei welke Blätter. Emmy und Hesse greifen danach. Es ist ja überraschend, im Mai, und eine offenbar symbolische Handlung des Baumes: sie sollen wegwerfen beide, was welk und Verkümmerung ist.

* 

Alles in Distanz bringen, ausziehen und von sich wegschieben. Nicht nur den Körper, vielleicht auch das Herz und den Geist.

* 


* 


* 

photographieren ließen, ist der Baum der Erkenntnis zusammengebrochen.

* 

19. V. Heute früh, vorsichtig und leise, kamen Freunde, stellten auf den roten Kamin eine Byzantinische Madonna und legten drei Rosen darunter. Dann machten sie sich bemerkbar und riefen uns. Das gab eine große Freude.

* 

23. V. Der dionysische Suso: „In diesem unbegreiflichen Gebirge des übergöttlichen Wo, (so sagt er), ist eine allen reinen Geistern empfindbare spielende Abgründigkeit. Und da kommt die Seele in die verborgene Umgrenztheit und in die wunderbare Entfremdung. Und das ist der grundlose tiefe Abgrund für alle Kreaturen . . . Da stirbt der Geist all-lebend in den Wundern der Gottheit.“ (Denifle, S. 289 ff.)

Tränen bei einem fremden Begräbnis sind ein Zeichen des Engels.

* 

24. V. Omnis mundi creatura
Quasi liber et pictura
Nobis est et speculum
Nostrae vitae, nostrae mortis
Fidele signaculum...

Meine Kritik ist eine Absage, eine Flucht, nach ungefährer Benennung der diese Flucht bestimmenden Gründe.
Mit Emmy zur Mai-Andacht in Loretto. Die Franziskanermönche dort — es sind höchstens vier oder fünf, die sich in dieser reichen Umgebung kümmerlich fristen —, also sie haben hinter dem Altar eine schwarze Madonna. Auf ihrem Sockel steht: „Tota es pulchra‘. Da sind mir ein paar Verse dafür eingefallen:

Schwarze Madonna, du bist ganz schön.
So sah ich dich auf dem Sockel stehn.
Du bist ganz schön, ganz süß und ganz lind.
Eine goldene Krone trägt dein Kind...

Dann kauften wir auf dem Heimweg bei Bernadone einen Fisch, den wir, nach Haus gekommen, ins Wasser setzten. Emmy ist ja eigentlich die Frau vom Meer. Fische sind die einzigen Tiere, die sie auf den Arm nehmen und anfassen kann.

* 

Gehorsam ist Verzicht auf das Eigentum. Hören kann nur, 25. V. wer nicht auf sich selbst hört. Es ist ja kein Verdienst dabei, wenn ich’s sage; gleichwohl: hören kann nur, wer nichts besitzt und nicht einmal sich selbst gehört.

* 

Emmy hat mir vier neue Gedichte geschenkt. Als ob das nun kein Besitz und kein Vermögen wäre.

* 

Es blieb uns keine Wahl. Es war, als ob sich ein Abgrund geöffnet hätte, in dem die Gefühle gemartert und jede freiere Einsicht gehöhnt und bespien war. Man suchte zuvorzukommen und jeder wollte sein Exorzist am eigenen Körper sein. Aber da war eine unsichtbar drohende Macht, die gebieterisch ‚Nein‘ sprach. Was infizierbar war, wurde befleckt; was brennbar war, ging in Flammen auf.

*
27. V. Im Dreitakt der dionysischen Musik liegt der Akzent auf dem Mittelglied. Es ist ein Schmerzkzent.

* 

Heroische Chöre. Ein Dröhnen, ein Schreiten und ein verhaltener Jubel.

* 


* 


* 

Dormierunt somnium suum et nihil invenerunt in manibus suis: Sie schliefen seinen Traum und fanden nichts in ihren Händen. Das ist der Somnambulismus der Liebe.

* 


* 


* 

Léon Bloy devant les cochons. Er hat sich vor den Schweinen photographieren lassen (siehe „Quatre ans de Captivité“), und zwar mit abweisender, barscher Gebärde. Man könnte sagen, das sei ein verdrießlicher Hochmut und der Christ sei verpflichtet, in solchem Falle die Sprache der Schweine zu erlernen und ihr Vertrauen zu gewinnen. Ich kannte einen Mann aus den Vogesen,
der Schweinehirt war. Er unterhielt sich mit seinen Schweinen in
einer eigenen Sprache; es ging ganz gut. Als man Franziskus
sagte, seine neue Regel könne er den Schweinen predigen, da
ging der Poverello und trug die seraphische Rede den Schweinen
vor. Aber mir scheint doch, es sei mehr aus Gehorsam als aus
Überzeugung und innerem Drang geschehen. Es steht nicht ge
schrieben, wie die Schweine den Seraphikus aufnahmen, und ob
sie zufrieden gewesen. Es ist anzunehmen, daß sie ihn für ihres-
gleichen hielt.

12. VI. Gestrichen aus „Klimax“: „Das ist der Hymnus all derer, die
an der Schwermut leiden. So singt die verwundete Seele von
Zeiten, die den Gedanken als Hohn empfinden. So klagt der zer
rissene Angstschrei des Innern, der in die lautlose Tiefe des
göttlichen Mitleids sinkt. Weil Menschengefühl nicht mehr lebt,
keinen Glauben mehr findet, oder in Scham seine Ohnmacht
bekennt“. (Gestrichen und wieder aufgenommen, und noch einmal
gestrichen und wieder aufgenommen. Was liegt daran! Man wird
es ja doch nur für Phrase halten.)

16. VI. Die persönlichen Paradiese —: mag sein, daß sie Irrtümer
sind. Aber sie werden die Idee des Paradieses neu färben und
steigern.

Hesse kommt jetzt öfters mit Malzeug und Staffelei. Wir
trinken dann eine Tasse Kaffee zusammen. Einmal gehen wir
baden, einmal geht er malen. Er sitzt dann irgendwo an der Wiese
und man kann ihn kaum sehen, weil die Sonne blendet. Vögel
zwitschern um ihn herum und Zikaden surren.
'Paradies, Paradies!' riefen die Gassenjungen dem Bruder Ägidius von Assisi nach. Er geriet dann jedesmal in eine geistige Verzückung und blieb einen geraumen Teil des Tages unbeweglich.

* 


* 

Josef, der Erzvater der Askese, ist der Nährvater Jesu, des obersten Priesters.

* 

Und die Essäer verglichen die Schrift mit einem lebendigen Wesen, dessen Leib die Worte, dessen Seele der in den Worten verborgene Sinn ist.

* 

Die himmlische und die kirchliche Hierarchie sind der Gottesbeweis für Christus, dessen Tod ihren Aufstieg und Triumph zur Folge hat.

* 

Die Messe las heute ein Kapuziner aus Lugano, groß, mächtig, mit wallendem Bart: Christi Warnung vor den falschen Propheten. An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.

Giuseppe, der im Nebenberuf den Meßdiener macht, lehnt in der Kirche mir gegenüber an der Sakristeitür, mit übergeschlagenen Beinen und verschränkten Armen. Er blinkt mir zu und macht mir Zeichen. Da er taubstumm ist, weiß er natürlich nicht, was der Kapuziner sagt. Aber ich werde immer verlegener. Dann kommt er mit dem Klingelbeutel und lacht mich freundlich an. Ich bedeute ihm, er möchte doch die Gesten lassen.
Aber er ist bester Laune: er hat den Garten des verstorbenen Prete gerobt.


Das ist der Zugang auch zu Antonius. Das Taupneuma brennt im innersten Grund seiner Seele das Gewürm und Gezüchte aus. Die vertriebenen Geister umlagern ihn und suchen das Siegel
zu sprengen. — Damit finde und komme ich auch zu meinem speziellen und persönlichen Interesse zurück. Ich bin ein getaufter Katholik.


* Ebenso fehlt die Einsicht in die tiefsten Ursachen sowie in den Umfang des Mysterienwesens fast allen zeitgenössischen Forschern. Dieser Erkenntnis Bahn zu brechen ist ein Hauptzweck meines Buches.‘

(Horneffer, „Die Symbolik der Mysterienbünde," S. 12.)

* In diesem Buche gelangt die theatralische Symbolik zu besonders klarer Anschauung. Es handelt sich nicht mehr um die individuelle Askese, die durch die Bundesweihe berichtet wird, sondern um den Tod und die Auferstehung der Gemeinde, des Volkes, der Nation. Das Ziel der Mysterienbünde ist die Zusammenraffung und Bindung aller Kräfte; ihre Steigerung und Erhebung. Der Novize wird zum Mörder Gottes erklärt und der Selbstverurteilung übergeben. Die Mordsühne ist die Bundesweihe. Es genügt dabei nicht, daß er nicht mehr atmet und sich regt; er muß sich ganz auflösen. Dann wird er wiedergeboren. Er ist kein erwachsener Mensch mehr, sondern ein Kind. Er


(Basilides bei Schultz, „Dokumente der Gnosis“.)


24. VII. Flugträume scheinen Fluchträume zu sein. Ich schließe dies aus den Doggen, die mich dabei verfolgen. Sehe ich gebannt
nach oben, so steige ich; senke ich den Blick nach unten, so sinke ich.

* 

Gregor von Nyssa über Christi Menschwerdung: ,Nachdem einmal die Krankheit des Bösen (das ist etwas anderes als die Nervenkrankheit und physisches Kranksein) den Menschen ergriffen hatte, wartete der Arzt, der das Ganze heilen wollte, bis keine Form der Schlechtigkeit mehr in unserer Natur verborgen war. Nachdem nun aber die Schlechtigkeit das höchste Maß erreicht hatte und keine Art der Bosheit von dem Menschen mehr unversucht geblieben war, heilte er die nun vollendete Krankheit, damit die Heilung sich auf jede Schwäche erstrecke*.

* 

Wie wir gezeugt wurden (paradiesisch und geistig), nicht wie wir verletzt wurden, stehen wir auf.

* 

Das eine ist die Taufe, das andere ist die Dämonie. Ich glaube jetzt erst Antonius, der mich noch immer beschäftigt, verstanden zu haben. Was mich zu ihm hinzog, war einerseits mein persönliches Problem als Konvertit, der die Taufgnade verloren hat und bei ihm deren höchste Verteidigung findet. Andererseits war es der heute allersorten verhätschelte Dämonismus.

Ich bin nun in diesen Tagen dem Worte Dämon ein wenig nachgegangen und möchte gelegentlich einmal zeigen, was man darunter verstand. Nach Athanasius, der ja die Geschichte jener Versuchungen schrieb, regen die Dämonen zur Verehrung der Kreatur an (Idolatrie) und zwar der tierischen. Die Kreaturverehrung, erstrecke sie sich auf Mensch, Tier oder Natur, bezeichnet er als die Folge des Abfalls vom Übersinnlichen, Geistigen, Göttlichen (von der Taufgnade). Der ,dämonische Trug' ist der
Zustand des Gefallenen; das ist es. Dieser Zustand verhindert die wahre Gotteserkenntnis.

Und also: das Kreuz vertreibt die Dämonen (und macht der Koketterie mit dem Dämonismus ein Ende). Sie leiden nicht. Alles, was nicht leidet, wohl aber Leiden verhängt, ist dämonisch.

10. VIII. Von Dr. M. habe ich die „Bagavadgita“ entliehen, in der ich indessen nichts Neues finde, so daß ich sie gleich wieder zurükgab.

Und in Carona schenkte man mir eine sehr merkwürdige Photographie von Hesse. Er ist darauf ein chinesischer Mandarín an Indifferenz und Abwesenheit.

Müsstet gründlicher sterben, damit ihr gründlicher auferstehet.


Die Schwerter der flammenden Sapienz aufrichten.

4. IX. Was ist nun alles Erleben, auf das wir doch, weil es schmerzvoll war, uns manches zugute taten? Heute lese ich über Igna-
Die Flucht zum Grunde.

Die Flucht zum Grunde.

319

Diocletianus von Antiochien und finde da folgendes Wort: 'Die Geburt, die Bildungsgeschichte des Geistes, die mannigfachen Verhältnisse und Beziehungen des persönlichen Lebens hielt man kaum einiger Aufmerksamkeit für wert, da die Wiedergeburt, die Bildung Christi im Menschen und das Verhältnis zu ihm als das einzig wichtige erschien'.


* Abschriften und Reinschriften.

* Meine Mutter der Tod, mein Vater das Licht.
Meine Speise das Brot, mein Grab ein Gedicht.

* In Stuckens „Gawan“ stehen schöne Worte: 24. IX.,
'Eine Seelenläuterung ist ein Sündenerlebnis'
or: 
..... zum Grab will ich reisen
..... im Tränenbad Gottes Leichnam verspeisen...
Im Staub liegen reueverwirrt, zum Kelche flehend.
Der Todsünde Blindheit wird durch Liebe sehend.'
(Ende zweiter Akt.)

Wir reisen nach Deutschland. 29. IX.
Register.

Achalme, II 213.
Adalbert v. Prag, II 223.
Ägidius v. Assisi, hl., II 313.
Alberti, L. B., I 168.
Ambrosius, hl., II 280, 287.
Andler, Charles, II 213.
Andreas, Apostel, II 291, 304.
Andrejew, I 14, 79.
Apollinaire, I 98, 158.
Arctino, Pietro, II 211.
Aristides, II 319.
Arnim, Achim von, II 231.
Asklepios, II 319.
Asselineau, I 63.
Athanasius, hl., II 314, 317.
Athenagoras, II 285.
Augustinus, hl., I 62, 130; II 238, 243, 251, 286, 287.
Aurevilly, Barbey d', I 64, 147, 169; II 226, 235.
Baader, Franz von, I 70, 143, 151, 156, 166, 185; II 231, 247, 287.
Bab, Julius, I 137, 184.
Ball, Die Flucht aus der Zeit
Babeuf, I 176.
Baco, I 143.
Bäumker, Klemens, II 268, 286.
Bahr, Hermann, II 204, 247.
Balzac, I 92, 93.
Barbarossa, II 225.
Barbizon (Schriftsteller), I 166.
Barbusse, Henri, I 155, 160.
Bardeisan, II 286.
Barre's, Maurice, I 130.
Barzun, Henri, I 15, 86.
Basedow, II 243.
Basilides, II 316.
Basilius, hl., II 319.
Baudelaire, Charles, I 18, 62, 69, 92, 100, 158, 162, 169; II 246.
Bauer, Bruno, I 179; II 226.
Baumann, Fritz, I 79, 156.
Beerfelde, Hauptmann von, I' 244.
Beethoven, I 131.
Benedikt, hl., II 283.
Bergner, Elisabeth, I 163.
Bergson, Henri, II 198.
Bernhard v. Clairvaux, hl., II 225, 239, 265, 383.
Bernstorff, Graf, II 249.
Register.

Bertoni, I 35.
Bismarck, Otto von, I 13, 42, 48, 181; II 209, 210, 287.
Bjelinsky, I 189.
Blei, Franz, I 8, 132; II 204.
Bleu, Albert (Maler), I 156.
Blov, Ernst, II 213.
Bjelinsky, I 1189.
Blanc, Louis, I 19.
Blanc, Louis, I 19.
Blondel, F., I 168.
Bloy, Léon, I 124, 146, 163; II 225, 234, 268, 280, 311.
Bonafacius, hl., I 178.
Borgese, G. A., II 213, 221.
Bois, I 147.
Bölsche, I 80.
Bonal, Vicomte de, II 224, 226, 236.
Bonifacius, hl., I 178.
Borges, G. A., II 213, 221.
Bourget, I 147.
Bourignon, Antoinette, II 265.
Brandhomme, II 238.
Bray, II 266.
Brentano, Klemens, II 242.
Bruant, I 78.
Brummel, I 64, 92.
Brunelleschi, I 168.
Bruno, Giordano, II 253.
Bruno, v. Querfurt, hl., II 223.
Brupbacher, Fr., I 28, 29, 106, 145, 148; II 238.
Buckle, I 189.
Bülow, Fürst von, II 209.
Buisson, Etienne, II 265.
Diodor v. Tarsus, II 286.
Diogenes Laërtius, I 92.
Dionysius Areopagita, hl., II 265, 287, 297, 300, 313, 314.
Divoire, Fernand, I 86.
Dolfi, Großmeister, I 188.
Dolgaleff, I 82.
Dominikus, hl., II 225.
Dostojewsky, F. M., I 21, 112, 137; II 240, 270, 292.
Duccio, I 141.
Dürer, I 167.
Duns Scotus, II 276.
Durandus, II 277.
Dostojewsky, F. M.

Eck, I 139.
Eckart, Meister, II 275, 278.
Ehrenstein, Albert, I 159.
Einstein, Carl, I 15.
Eisenmenger, II 214.
Ellinger, I 72.
Englert, Joseph, II 306.
Ephraim, Jan, I 86, 90.
Epiphanius, hl., II 286.
Erasmus, I 72, 73.
Erkelenz (Arbeitersekretär), II 240.
Ernst, Max (Maler), I 156.
Eulenberg, Herbert, I 7.
Eusebius v. Caesarea, II 286.

Fanelli, I 188.
Feininger, Lyonel, I 156.
Ferdinand II., Kaiser, II 208.
Feuerbach, L., I 19, 179, 190.
Fichte, Joh. Gottl., I 18, 19; II 205, 229.
'Flamingo', I 44.

Flaubert, I 116, 117.
Flesch, S., II 203.
Florian-Parmentier, I 15, 39.
Förster, Fr. W., II 243.
Fokin, (Tänzer), I 15.
Forster, Joh. Georg, II 245.
France, Anatole, I 9, 146.
Frank, Leonhard, I 86, 117, 127ff., 131, 144.
Frank, Lisa, I 153.
Franz v. Sales, hl., II 265.
Francisca Romana, hl., II 299.
Freiligrath, I 91.
Friedrich Wilhelm, Kurfürst, II 230.
Friedrich II., König, I 43, 185; II 209, 250.
Friscia (Anarchist), I 188.

Garrido, I 19, 188.
Gerlach, H. von, II 204, 244.
Giorgione, I 126.
Giotto, I 141.
Gillouin, I 131, 132.
Giuseppe (Careggi), II 313.
Gneisenau, II 250.
Gogol, I 189.
Götz, Carl (Schauspieler), I 9.
Götz (Schriftsteller), I 165.
Gottfried v. Bouillon, II 239.
Gourmont, Rémy de, II 280ff.
Govoni, I 39.
Grba, Milovan, II 245.
Gregor der Große, Papst, II 225, 282.
Griffith, I 92.
Grimm, Jacob, II 204.
Grünwald, Matthias, II 199.
Grumbach, I 153, 163.
Guillaud, A., II 213.
Guillaume, James, I 191.
Guyon, Madame, II 265.
Gyr, Frau Dr., I 165.

Habermann, Hugo von, I 13.
Hamsun, Knut, II 247.
Hardekopf, Ferd., I 178, 160.
Hartmann, Thomas von (Komponist), I 14, 15.
Hartmann, Wolfgang, I 159.
Hauptmann, Gerh., I 8, 137.
Hausenstein, I 8.
Hebbel, Friedrich, I 121; II 222.
Heemskerk, Jacoba van, I 151, 153.
Heer, I. C., I 86.
Hegel, Fr. W., I 19, 65, 93, 162, 180, 184, 186, 189, 190; II 207, 209, 214, 220, 226, 229, 287.
Hegner, Jacob (Verleger), I 9.
Heine, Heinrich, I 183.
Heinrich IV., Kaiser, II 225.
Hello, Ernest, II 299.
Helvétius, I 238.
Hendrich, Hermann, I 15.
Hennings, Annemarie, I 97; II 299, 305, 310.
Heraclit, I 92.
Herder, II 204, 205, 249, 250, 252, 254.
Herzen, I 148, 189.
Hesse, Hermann, II 292, 293, 296, 297, 305ff., 312, 314, 318.
Heuser (Maler), I 7.
Heußer, Hans (Komponist), I 153, 158, 167, 171.
Heymann (Architekt), I 105.
Hiob, II 298.
Hobbes, II 235.
Hochdorf, Dr. Max, I 170.
Hoddis, Jacob van, I 78, 98, 159.
 Hölderlin, I 185.
Holbein, I 58.
Holyvake, I 19.
Horneffer, August, II 315.
Habermann, Angela, I 169.
Hülsenbeck, R., I 27, 78, 83, 85, 87, 90, 95, 98, 100, 123, 163, 164; II 313.
Hugo v. Grenoble, hl., II 300.
Huysmans, J. K., I 92; II 280.
Ibsen, Henrik, I 137.
Ignatius von Antiochien, hl., II 318.
Ignatius von Loyola, hl., I 178; II 257.
Itten, Johannes, I 156.

Jacob, Max, I 79, 85.
Jacob, Erzvater, II 298.
Jacobi, Fr. H., II 250ff.
Jacopone da Todi, I 167.
Jacques, Olly, I 153.
Jäckh, Ernst, II 204.
Jahn, Dr., I 36.
Janco, Marcel, I 77, 85, 95, 98, 122, 141, 154, 158, 162, 166, 168ff.
Janco, Georges (Architekt), I 77.

Janssenius, II 243.
Jarry, Alfred, I 85.
Jawelsky, I 7, 162, 163.
Jeanne d’Arc, hl., I 117.
Jelmoli (Pianist), I 106.
Jensen, Johannes V., I 6.
Jeremias, Prophet, II 270.
Jesaias, I 113.
Jewrenow, I 15.
Joannes, Klimax, hl., II 300, 301, 303, 305, 311, 312.
Johannes der Evangelist, II 301.
Johannes vom Kreuz, hl., II 258, 289.
Johanser zum grünen Werde, I 167.
Jollos, Dr., I 154, 165.
Jonas (Theologe), I 139.
Josef der heilige, I 173, 313.
Justinus, hl., II 286, 291.

Kandinsky, Wassilij, I 10, 12, 14, 15, 77, 82, 98, 151, 156ff., 166, 170.
Kant, Immanuel, I 16, 18, 70, 80, 122, 162; II 203, 214, 215, 220, 225, 229, 252, 257, 277, 287, 290.
Karl der Große, II 223, 224.
Kellermann, Bernhard, I 114.
Kerner, Justinus, II 283.
Kessler, Graf, I 163.
Kirchner, E. L., I 81.
Klee, Paul, I 15, 151, 154ff., 169.
Klee, Hans (Vater des Malers), I 154.

Kleist, Heinrich von, I 118; II 222.
Körner, Philosoph, II 252.
Kokoschka, I 15, 156, 159, 170.
Koritzky, Frau („Nandl“), I 61.
Krapotkin, Fürst, I 16, 17, 31.
Kubin, I 15, 156.
Küremberger, II 208.
Kulczicky, I 189.
Kusmin, II 202.

Lactantius, II 286, 295.
Laforgue, Jules, I 85, 163.
Landauer, Gustav, I 19, 22ff., 35; II 244.
Lanson, I 15.
Lasker-Schüler, Else, I 77.
Lassalle, Ferdinand, II 210.
Laurentius, hl., II 302.
Lautréamont, I 85.
Lavater, II 254.
Leconte, Madame, I 78, 85.
Lederer, Moritz, II 244.
Leibniz, II 252.
Lemaître, I 130.
Leo der Große, Papst, II 225.
Leo XIII., Papst, II 234.
Lessing, Gotth. Ephr., I 57; II 249 ff.
Leybold, Hans, I 8, 9.
Lewis, Grégoire, I 62.
Lichtenstein, I 78.
Liebknecht, Karl, II 237.
Linton, I 19.
Liszt, Franz von, I 78.
Lombroso, I 111.
Lubasch, Dr., II 244.
Lukas der Evangelist, II 298, 301.
Luther, Martin, I 72, 73, 135, 138, 139, 158; II 207 ff., 211, 219, 220, 225, 243, 247, 287.
Macchiavelli, I 42.
Macke, August (Maler), I 159.
Magdalena, die hl., I 282.
Mahomet, II 253.
Maistre, Joseph de, II 224, 226, 235.
Malon, I 188.
Mamertus, Claudius, II 281.
Mandrin, I 15.
Mann, Heinrich, I 82, 116.
Mann, Thomas, I 82.
Manu, I 6.
Marc, Aurel, II 258.
Marbod, II 283.
Markowitsch, Prof. L., II 245.
Maria von Agreda, ehrw., II 258.
Marinetti, F., I 15, 23, 26, 39, 98, 102, 158.
Marx, Karl, I 18 ff., 57, 148, 173, 179, 183, 188, 190, 191; II 199, 226, 234, 266.
Masaryk, Th. G., II 204.
Mathieu, Paul von, II 297.
Maturin, I 62.
Maurras, Charles, I 130.
Maurus, Rabanus, II 281.
Mazzini, Giuseppe, I 19, 188; II 199, 203, 232.
Mechtild von Magdeburg, hl., I 167, 168.
Mehring, Franz, I 148.
Meidner, Ludwig, I 7, 80, 81.
Melanchthon, I 72, 138, 139; II 208.
Mendelsohn (Architekt), I 115.
Mense, Carl, I 151.
Mercier, Kardinal, II 235.
Mereschkowsky, I 16, 20.
Meriano, I 167.
Metternich, Fürst von, II 209.
Meulen, Jacob ter, II 214.
Mignet, II 207.
Mill, Stuart, I 189.
Millioud, Maurice, II 213.
Minucius, Felix, II 286, 287.
Modugliani, I 98.
Mönch zu Halsbrune, I 167.
Mommsen, Th., II 213.
Montépin, I 92.
Morgenstern, Christian, I 78.
Morel, Louis, II 265.
Morus, Thomas, II 214.
Mrczkowsky (Anarchist), I 188.
Muche (Maler), I 156.
Mühsam, Erich, I 78.
Müller, I., II 249.
Münter, Gabriele, I 151.
Münzer, Thomas, I 21; II 204, 214, 287.
Mynona, I 153.

Napoleon I., Kaiser, I 185; II 209.
Napoleon III., Kaiser, I 127.
Naquet (Anarchist), I 188.
Nekrassow, I 82.
Nerval, Gérard de, I 92.
Nettlau, I 19, 145, 181.
Niebuhr (Historiker), II 213.
Nordau, Max, II 204.
Nostradamus, I 165, 171.
Notker Balbulus, II 300.
Novalis, I 82, 110, 121, 185; II 231.
Nozin, II 201.

Odo von Cluni, hl., II 282.
Ogarjow, I 148.
Oppenheimer, Max, I 98.
Origenes, II 286, 293.

Orléans, Karl von, I 154.
Oser, Hans (Pianist), I 85.

Papini, Giovanni, II 306.
Paracelsus, I 166.
Pascal, Blaise, II 238, 243.
Paulus, Apostel, II 219, 243, 315.
Pawlowacz, I 82.
Péguy, Charles, I 23, 83; II 213.
Pelagius, II 243.
Perrotet, Mme S., I 153, 163.
Persius, L., Kapitän, II 244.
Pestel, I 189.
Peter, der Ehrwürdige, II 282.
Petroso, Manuel, II 202, 213.
Pfemfert, I 16, 23.
Philo, II 305.
Picasso, I 9, 10, 98, 141, 170.
Pissarew (Nihilist), I 190.
Pitt, W., II 210.
Pizarro, II 258.
Plato, I 93, 162; II 232, 286, 291.
Plotin, II 265, 287, 288ff.
Poe, Edgar Allan, I 92.
Poulet-Malassias, I 63.
Prampolini, I 169.
Proklus, II 287.
Prometheus, II 253, 271.
Proudhon, I 31, 35, 63, 189; II 266.

Rabelais, I 16, 144, 146; II 238.
Racine, I 41.
Rachmaninoff, I 82.
Radek, Karl, II 238.
Ramus, Pierre, II 266.
Ranke, Leopold von, II 213.
Ranovalla de Singapore', I 62.
Rasputin, I 145.
Rathenau, Walter, I 5.
Reclus, Elisée, I 173, 188.
Reclus, Elie, I 188.
Rees, Otto van, I 98, 169.
Reger, Max, I 78.
Reimarus, II 250.
Reinhardt, Max, I 14.
Rembrandt, I 112.
Rey, I 188.
Riccardo, II 266.
Richter, Jean, I 146.
Rigaud, Jeanne, I 158.
Rimbaud, Arthur, I 91, 102, 103, 142, 144, 187.
Ronsard, II 238.
Ropschin (Savinkow), II 202.
Rosanow, I 21.
Rosenberg, Hofrat, I 153.
Rotten, Elisabeth, II 244.
Rousseau, Henry (Maler), I 7.
Rousseau, Jean Jacques, I 20, 25, 30, 34, 39, 118, 130, 186.
Rubakin, I 145; II 200.
Rubiner, Ludwig, I 27, 115, 168.
Rubiner-Ishak, Frieda, I 153.
Rubinstein (Pianist), I 85.
Ruge, Arnold, I 183.
Russolo, I 10.
Saager, Dr. A., II 245.
Sacharoff, I 162, 163.
Sade, Marquis de, I 33, 69, 104.
Saffi, I 19.
Saint-Saëns, I 85.
Salmon, André, I 85.
Saul, König, II 298.
Savonarola, II 211.
Scharnhorst, II 230, 250.
Sceller, Max, II 213, 224.
Schelling, II 229.
Schickele, René, I 81, 130ff., 140, 142, 145, 153, 160; II 202, 211, 212, 214.
Schiller, I 131; II 249, 251.
Schleiermacher, II 251.
Schlieben, Konsul, II 212.
Schönberg, Arnold, I 163.
Schopenhauer, I 22, 164; II 220, 231, 287.
Schultz, Wolfgang, II 316.
Segal (Maler), I 81.
Scherer von Prevost, II 283.
Selenka, Frau, I 13.
Sell, Karl, II 248ff.
Seneca, II 286.
Seraphin, hl., I 97.
Serapion, Abbas, hl., II 304.
Severini, I 10.
Shakespeare, II 250.
Skrjabin (Komponist), I 82.
Slodki, Marcel, I 98, 166, 169, 170.
Smith, II 266.
Sokrates, II 253, 286.
Solovjew, I 20, 21.
Sombart, Werner, II 224, 256.
Sorge, Reinhold, I 9.
Soubirous, Bernadette, II 278.
Spaïni, Alberto, I 167.
Spencer, I 189.
Spinoza, Baruch, I 65, 119; II 249ff., 263, 264, 277, 290.
Spire, André, I 15.
Register.

Spitteler, Carl, I 134.
Stadler, Toni, I 13.
Stanislawsky, I 14.
Stephanus, hl., I 74.
Sterne, Carus, I 80.
Sternheim, Carl, I 9, 91; II 292, 293, 303.
Stolberg, Graf, II 249.
Stramm, August, I 159.
Strauß, David, II 226.
Strindberg, I 33, 137; II 298, 299.
Ströbel, Heinrich, II 244.
Stucken, II 319.
Suarès, André, I 83.
Sulzberger, H. S., I 159.
Suso, Heinrich, sel., II 259, 275, 308.
Suttner, Berta von, II 241.
Swedenborg, II 298.
Symeon, Stylites, hl., II 296.
Sybel (Historiker), II 213.
Szyttia, Emil, I 97; II 280.
Tacitus, II 223.
Talendier, I 19, 188.
Tao-se, I 24.
Tertullian, I 62; II 258, 286, 295.
Thape, Ernst, I 79.
Thekla, hl., II 319.
Theodore, II 286.
Theresa, hl., II 258.
Thomann, Stadtkommandant, I 153.
Thomas, Apostel, II 306.
Thomas, von Aquin, hl., II 225, 284.

Thomas, a Celano, II 242.
Thomas von Kempen, II 242, 282, 301.
Thoré, I 63.
Tobler, Frau Dr., I 153.
Tolstoi, Graf Leo, I 20; II 197, 241.
Torres, Salazar y, II 258.
'Totenkopf', der, I 48.
Toubin, I 63.
Treitschke, II 213.
Tschadajew, I 20 ff., 189.
Tschehow, I 14, 82.
Tschernischewsky, I 190.
Tschokitsch, Simeon, II 204.
Tucci, I 188.
Turgenjew, I 82.
Turlet, I 78.
Uhden, Maria, I 156.
Uljanow-Lenin, I 172.
Unamuno, II 202, 257.
Urban IV., Papst, II 284.

Varnhagen, I 183.
Vauvenargues, I 63.
Veyssié, I 15.
Voltaire, I 33, 64, 90, 112; II 224.
Voß, II 249.

Wagner, Richard, I 118, 134, 177, 183, 187; II 222, 231, 246.
Walden, Herwarth, I 159.
Waldesrée, Feldmarschall, II 209.
<table>
<thead>
<tr>
<th>Name</th>
<th>Page Numbers</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Walter, Claire</td>
<td>I 153</td>
</tr>
<tr>
<td>Webb, Sidney a. Beatrice</td>
<td>II 213</td>
</tr>
<tr>
<td>Wedekind, Frank</td>
<td>I 7, 77, 93</td>
</tr>
<tr>
<td>Welling, G. von (Theosoph)</td>
<td>II 294</td>
</tr>
<tr>
<td>Werefkine, Mme</td>
<td>I 162, 163</td>
</tr>
<tr>
<td>Werfel, Franz</td>
<td>I 78</td>
</tr>
<tr>
<td>Wiegman, Mary</td>
<td>I 106, 151, 153, 163</td>
</tr>
<tr>
<td>Wilde, Oscar</td>
<td>I 10, 65, 92, 100, 158, 161, 169</td>
</tr>
<tr>
<td>Withman, Walt</td>
<td>I 129</td>
</tr>
<tr>
<td>Witting, Richard</td>
<td>II 244</td>
</tr>
<tr>
<td>Zajzew</td>
<td>I 190</td>
</tr>
<tr>
<td>Zinzendorf</td>
<td>II 254</td>
</tr>
<tr>
<td>Zola, Emile</td>
<td>II 278</td>
</tr>
</tbody>
</table>
HUGO BALL

Die Folgen der Reformation
Gr.-8°, 158 Seiten. Preis M. 3.50, gebunden M. 5.50

"Das Buch ist einseitig und nicht ohne Fanatismus ... Aber, die Übertreibung zugegeben, ist dies scharfe und ernste Buch eines der ehrlichsten und gründlichsten Versuche deutscher Selbstkritik, die ich aus der neueren Zeit kenne, und verdient sehr beachtet und diskutiert zu werden; mit der feigen Ablehnung ist es nicht getan."
Hermann Hesse, Neue Rundschau, September 1925.

Byzantinisches Christentum
Drei Heiligenleben
VI und 291 Seiten. Halbleinen M. 6.50, Halbpergament M. 8.50

"... Das sublimste Buch, das ich seit Jahren las, das gläubige Buch eines geistvollen Katholiken ... Das Neue, Ergreifende an dieser Darstellung ist ihre Methode oder, besser gesagt, ihre Genialität, ihr aus hoher Geistigkeit geborener Verzicht auf alles Eitle, Persönliche, Wichtigtuende, Streitbare ... Es gibt keine Möglichkeit, den Inhalt dieses innerlich strahlenden Buches anzudeuten."
H. Hesse i. d. Neuen Rundschau.